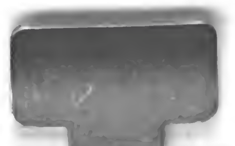
Aus Aufzeichnun... und Briefen während der Kriegszeit

Hugo von Pohl



Aus Aufzeichnungen und Briefen

während der Kriegszeit

Von

Admiral Hugo von Pohl
Chef des Admiralstabes und Flottenchef

Berlin 1920
Verlegt von Karl Siegismund

Vorwort.

Der Großadmiral v. Tirpitz hat in seinen kürzlich erschienenen „Erinnerungen" sehr abfällig über die im Kriege getroffenen Maßnahmen meines verstorbenen Mannes, des Admirals v. Pohl, gesprochen. Ich kann nicht zulassen, daß ein solches Urteil, wenn es unwidersprochen bleibt, dermaleinst in die Geschichte übergeht. Durch die Veröffentlichungen des Großadmirals v. Tirpitz werde ich daher gezwungen, nach dem Grundsatze audiatur et altera pars Auszüge aus den Aufzeichnungen und Briefen meines verstorbenen Mannes zu veröffentlichen.

Berlin, Dezember 1919.

Ella v. Pohl.

Die beim Datum mit * versehenen Auszüge sind den Aufzeichnungen, alle übrigen den Briefen des Admirals an seine Gattin entnommen.

*6. 8. 14. Berlin.

8,30 Uhr bei Seiner Majestät im Schloß, um über die Lage „Goeben“ und „Breslau“ zu berichten. Seine Majestät schlief noch, Exzellenz v. Plessen wollte ihn nicht wecken, da er die Nächte vorher nicht geschlafen hatte. Er übernahm meinen Vortrag: Die Schiffe müssen auslaufen und kämpfen. — Mittags rief mich Seine Majestät ans Telephon und sagte mir, er wäre einverstanden, es gäbe keinen anderen Ausweg, die Schiffe müßten kämpfen. Er beauftragte mich, dies die Schiffe wissen zu lassen. Mein Telegramm: „Seine Majestät ist überzeugt, daß sich die Schiffe mit Erfolg durchschlagen werden“, sollte ihnen moralischen Mut geben. — Den Schiffen stehen drei Linienschiffskreuzer, „Indomitable“, „Indefatigable“, „Inflexible“, und vier Panzerkreuzer von 14000 Tonnen gegenüber. — Nachmittags Unterredung mit Exzellenz v. Tirpitz über Hollands Neutralität. Tirpitz hält es für notwendig, Holland davon zu benachrichtigen, daß jede Landung von Truppen auf der Schelde eine Neutralitätsverletzung wäre. Es wird von papiernem Protest und Drohungen im Fall der Ausschiffung gesprochen. Ich rate ab, dieser Frage näherzutreten, um nicht auch noch Holland zu verstimmen. Es ist auch nicht Sache des Reichs-Marine-Amts, sondern mehr des Generalstabs und Admiralstabs. 11,40 Uhr läßt mir Seine Majestät durch den Flügel-

adjutanten v. Estorff sagen: „Zufolge Nachrichten über Schweden und Dänemark halte ich vorläufig defensives Verhalten der Hochseeflotte für geboten. Nur arbeiten mit U- und Torpedobooten.“ Seine Majestät spricht dann durchs Telephon mit mir. Ich weise darauf hin, daß Oberbefehl dies bis zum Ausgleich vorsieht.

Schließlich wird als Ergebnis einer Unterredung von Staatssekretär v. Jagow, Admiral v. Capelle und Behncke festgestellt, daß v. Jagow den holländischen Gesandten gelegentlich dahin informiert, daß ein Einlaufen der Transportflotte eine Neutralitätsverletzung bedeuten würde, einen Protest aber erst zu erheben, wenn die Schelde für das Expeditionskorps benutzt würde. Der Chef des Generalstabs, der durch Kapitän zur See Heydel hiervon in Kenntnis gesetzt wurde, hielt es nicht für zweckmäßig, Holland auf die Schelde aufmerksam zu machen. So werde England nur darauf aufmerksam. Er glaube nicht, daß England in der Schelde landen wolle.

Hilfsstreuminendampfer „Königin Luise“ vor der Themse von einem Kreuzer und Torpedoboot „Acheron“ zum Sinken gebracht. Verwundete an Land. — Abends kommt Telegramm, daß „Goeben“ um 5,30 Uhr, „Breslau“ um 6 Uhr Messina verlassen haben. Ich ersuche nochmals Admiral Haus, ihr entgegenzugehen.

* 7. 8. 14. Berlin.

Telegramme aus Messina von Pressevertretern besagen, daß die Schiffe unter Achtungsbezeugungen vor dem Todesmut der Besatzungen seitens der Bevölkerung ausgelaufen sind. — 11,30 Uhr Telegramm über Castelnuovo, daß „Goeben“ um 8 Uhr 244 sm OSO von Messina, 60 sm SW Kap Peloponnes gestanden hat. Die Schiffe sind scheinbar ohne Kampf herausgekommen und wollen nach dem Schwarzen Meer gehen. —

12 Uhr 50. Admiral Haus teilt mit, daß er mit der österreichischen Flotte um 9 Uhr Pola verlassen habe, um „Goeben" entgegenzugehen. Wird um 2 Uhr benachrichtigt, daß „Goeben" um 2 Uhr bei Kap Matapan gestanden habe, und daß es politisch und militärisch erwünscht sei, daß die österreichische Flotte auch nach den Dardanellen ginge. Seine Majestät dies gemeldet per Telephon. — 7 Uhr nachm. Mitteilung des Großen Generalstabs: „Lüttich ist in den Händen des General v. Emmich." — Rücksprache mit Admiral Behncke: Unsere Flotte muß mit U-Booten und Torpedobooten energischer vorgehen. — Ostseebefehlshaber ist bereits um 4 Uhr mitgeteilt: „Ich halte eine kräftigere Kriegführung gegen die Russen für erwünscht und im Vertrauen auf die Schnelligkeit unserer Kreuzer und Torpedoboote für möglich." — Rücksprache mit Admiral Behncke wegen Störung der Transporte des Expeditionskorps, das nach bestimmteren Nachrichten mit dem Übersetzen nach französischen und belgischen Häfen beginnt.

*8. 8. 14. Berlin.

8 Uhr vorm. Flotte erhält Mitteilung von mir, daß die Schiffe der 2. und 3. Flotte, die die englischen Truppentransporte nach Norden hin schützen, ein gutes Ziel für die leichten Streitkräfte sind. — 11 Uhr Vortrag bei Seiner Majestät im Schloß, worin dies Vorgehen genehmigt wird. Seine Majestät weist besonders auf Verwendung von U-Booten hin. Vortrag über die Sperrung der Belte und des Sundes durch Dänemark, über „Goeben" und die Achtung der Italiener in Messina, die sie bei dem Todesritt der „Goeben" nach den Zeitungen bekundet haben. — Flotte wird entsprechend benachrichtigt. — 12 Uhr telephoniert der Reichskanzler: Fürst Lichnowski, der bei ihm sei, habe eine Unterredung mit Sir Edward Grey gehabt, ehe er England verlassen habe, aus der deutlich hervor-

gegangen sei, daß England möglichst bald sich aus dem Kriege herausziehen wolle. Er fragte weiter, ob der Ausbruch der „Goeben“ aus Messina vielleicht auf eine größere Zurückhaltung der Engländer, in der Absicht, keine schweren Schläge zu führen, zurückzuführen sei? Ich sagte, daß mir der Gedanke auch schon gekommen sei, jedenfalls wäre es sonst ein ungeheurer Fehler des englischen Admirals, die Schiffe ohne Kampf aus dem Loche entkommen zu lassen. Deswegen könne aber die Kriegführung nicht leiden. Seine Majestät hätte Ansetzen von leichten Streitkräften angeordnet. Fürst Lichnowski hätte meiner Ansicht die Situation durch rosarote Brille angesehen, und das wäre wohl auch hier der Fall. England hätte uns den Krieg erklärt und müsse die Folgen tragen. — Solange der Kriegszustand besteht, habe ich nur daran zu denken, die Waffe zu gebrauchen, die mir in die Hand gegeben ist. — Admiral Haus telegraphiert und spricht seine und der österreichischen Kameraden höchste Achtung für das schneidige Durchbrechen der „Goeben“ aus. — 4 Uhr nachm. Bericht von Admiral v. Ingenohl über Vorgehen von U-Booten.

*6 Uhr nachm. Werner kam mit Mutter ins Amt, um mir Adieu zu sagen, da er mich vielleicht nicht mehr sehen kann. Erzählte sein erstes Kriegserlebnis mit B., den er in Zehlendorf arretierte. — 6 Uhr nachm. Ministerialdirektor K. vom Auswärtigen Amt fragte wegen einer mündlichen Erklärung an, die dem niederländischen Gesandten wegen der Benützung der Ems gegeben werden sollte. Holland verlangte, wahrscheinlich auf englischen Druck hin, daß wir die westliche Ems nicht zu Kriegsoperationen, zum Angriff, benützen, die Verteidigung der Ems will sie uns zugestehen. — Ich lehnte das natürlich ab, denn mit solcher Erklärung würde die Benutzung der Ems für uns illusorisch werden, da das

Hubert-Gatt im westlichen Teil der Ems liegt, wie man auch über die Definition des Begriffs „westlicher Teil" denken mag. — Die Neutralität Hollands ist für uns sehr wichtig. — Merkwürdig, daß Ministerialdirektor K. überhaupt auf solchen Gedanken kommen konnte, da er doch den jahrelangen Verhandlungen über diese Sache beigewohnt, bzw. sie sogar geleitet hatte. Er sagte, er wäre über die Ausgänge aus der Ems nicht unterrichtet. (?)

* 9. 8. 14. Berlin.

Nachrichten von „Goeben" liegen nicht vor. Bin in Sorge, daß sie doch noch von den englischen schnelleren Kreuzern eingeholt wird. — Es wird bekannt, daß von Lüttich nur ein Fort genommen ist. — Frage bei „Goeben" an, wo sie steht, durch Botschaft und Etappenoffizier in Konstantinopel.

* 10. 8. 14. Berlin.

Morgens ging ein Telegramm des Botschafters v. Wangenheim in Konstantinopel ein, wonach in Konstantinopel ein Vierbund (Türkei, Bulgarien, Rumänien, Griechenland) mit völliger Neutralität im Entstehen begriffen ist. Damit würde uns die Hilfe, die von der Türkei erwartet wird, entgehen und „Goeben", die im Ägäischen Meer steht, verloren sein. Wangenheim weist auch schon auf die Folge: „Desarmierung der Goeben", hin. Unmöglich.

Fuhr daher zum Auswärtigen Amt, überzeugte Herrn v. Jagow, mit dem ich dann zum Reichskanzler ging, dem ich auseinandersetzte, daß dieser Vierbund nachteilig für uns wäre, daß wir das höchste Interesse hätten, die Türkei und Bulgarien zur Kriegserklärung gegen Serbien und Rußland zu bringen, und daß alles angewendet werden müßte, dies zu erreichen. Über griechische Interessen müßten wir hinweggehen, und Ru-

mänien würde durch Bulgarien und Türkei in Schach gehalten. — Ich fuhr dann mit Reichskanzler und Staatssekretär v. Jagow zu Seiner Majestät, der uns im Garten des Schlosses empfing. Jagow und ich trugen vor, und Seine Majestät genehmigte es. — Dann wurde im Reichskanzlerpalais eine bestimmte Note von Wangenheim redigiert, daß Türkei und Bulgarien Krieg erklären müßten. — Tirpitz war mit dieser Entwicklung sehr einverstanden.

5 Uhr nachm. Von Nauen Nachricht, daß „Goeben" auf telegraphischen Funkspruch — „sofort Konstantinopel gehen" — zweimal deutlich verstanden gemacht hat. — 9 Uhr nachm. Sieg zweier deutscher Armeekorps bei Mülhausen über drei französische Divisionen.

*11. 8. 14. Berlin.

8 Uhr. „Goeben" und „Breslau" in die Dardanellen eingelaufen. — 10 Uhr. Admiral v. Müller teilt mit, daß Großadmiral v. Tirpitz mit ins Große Hauptquartier gehen solle. Aber nicht, um in meinen Geschäften beteiligt zu werden, sondern um Seine Majestät in politischen Angelegenheiten zu beraten. Er war deswegen auch noch bei mir, um mir mündlich nähere Auskunft zu geben und zu versichern, daß meine Stellung dadurch an Wichtigkeit nicht beeinträchtigt wird. — Immerhin komme ich dadurch in eine unangenehme Lage, denn Tirpitz wird es sich nicht nehmen lassen, in meine Geschäfte hineinzureden. — 6 Uhr nachm. Eine Depesche des Botschafters v. Wangenheim, wonach die Türkei aus Besorgnis vor Bulgarien nicht losschlagen will, und der Großwesir uns den Vorwurf macht, daß wir unsere Zusicherung, Bulgarien zum Vorgehen gegen Serbien zu veranlassen, nicht innegehalten haben, veranlaßt mich, besonders da in der Depesche auch von einer Abrüstung der „Goeben" gesprochen wird, zum Staatssekre-

tär v. Jagow zu gehen. Es werden hier energische Weisungen an unsere Gesandten formuliert, in denen auch zum Ausdruck gelangt, welche Hilfe „Goeben" für beide Staaten sein würde. Jagow sieht die Lage nicht für so schwarz an. — Unterstaatssekretär Zimmermann hatte einen Depeschenentwurf in der Hand, der mir nicht fest genug schien und viel zu lang war.

* 12. 8. 14. Berlin.

Ich schlage dem Admiral v. Tirpitz, da die Japaner gegen uns Maßregeln zu ergreifen scheinen, vor, diesen den bestimmten Vorschlag zu machen, von feindlichen Handlungen unserseits Abstand zu nehmen, wenn sie dann durch ihren Vertrag mit England gezwungen werden, uns den Krieg zu erklären. Tirpitz ist sehr damit einverstanden. Ebenso Jagow und der Reichskanzler, der mich bittet, den eigentlich politischen Vortrag Seiner Majestät zu halten. Ich tue es, da, wenn Japan gegen uns vorgeht, Tsingtau, unser Handel in Ostasien verloren und unsere Schiffe sehr gefährdet sind. Seine Majestät stimmt zu, und ich bitte den Reichskanzler, nun darüber mit dem japanischen Gesandten zu verhandeln. — Dies führt dazu, daß der amerikanische Botschafter die Übermittlung der Befehle an das Kreuzergeschwader übernehmen will. — Abends war Admiral v. Capelle bei mir, um mir mitzuteilen im Auftrage des Staatssekretärs v. Tirpitz:

1. daß auch die Schiffe in Ostasien neutralisiert werden müßten, wenn Kiautschou und der deutsche Handel dort nicht vernichtet werden sollten,

2. daß auf Bulgarien mehr gedrückt werden müßte (ganz meine Ansicht), und daß wir der Türkei die mögliche Tätigkeit der „Goeben" noch mehr ausmalen sollten. Meiner Ansicht nach können wir die militärischen Möglichkeiten nicht übertreiben.

* 13. 8. 14. Berlin.

Gestern ist von Seiner Majestät die Genehmigung auf eine Vorlage vom Admiralstab, betreffend Unterlassung von Demonstrationen in der Ostsee gegeben worden, und heute handelte es sich um eine Anregung des Staatssekretärs, das in der Kieler Bucht übende 4. Geschwader bis Bornholm zu schicken. Ich sehe darin keine Demonstration im Sinne der Vorlage, Behncke ist dagegen. — Endlich Bericht von „Goeben" über Ausbruch aus Messina. Im Gefecht mit „Gloucester" ist „Breslau" in der Wasserlinie getroffen. Kein Schaden.

* 14. 8. 14. Berlin.

Lasse durch Kapitän zur See Graßhoff dem Auswärtigen Amt sagen, daß noch stärkerer Druck auf Bulgarien ausgeübt werden muß, ebenso auf Türkei. Bulgariens Gesandten soll heute nochmals klargemacht werden, welch gefährliches Spiel es treibt. Wenn wir erst einen großen Landsieg erfochten haben, ist uns sein Vorgehen gegen Serbien egal. Geht es mit Rußland, so gewinnt es nichts, denn dieses strebt nach dem Kriege ein Großserbien an, das wieder auf Kosten Bulgariens gebildet werden würde. Auch Rumänien kann ein von Rußland gebildetes Großbulgarien nicht dulden. Für Bulgarien liegt das Heil nur auf unserer Seite. — „Goeben" erhält Befehl, mit oder gegen Willen Türkei nach Schwarzem Meer durchzubrechen, wenn es sich nicht länger in den Dardanellen halten kann, und dort zu operieren.

* 15. 8. 14. Berlin.

Druck der Dreiverbandmächte auf Türkei wird immer stärker. Türkische Regierung schwach, Enver Pascha arbeitet für deutsche Interessen. Gesandter sagt, daß Souchon Forcierung der Dardanellen für möglich hält. Türkische Regierung will sie ganz mit Minen sperren.

* 16. 8. 14. Auf der Reise nach Coblenz.

7,29 Uhr Abfahrt zum Hauptquartier in Coblenz. Seine Majestät folgt um 8 Uhr vorm. In dem Zuge war der Staatssekretär v. Tirpitz, Kriegsminister v. Falkenhayn, Staatssekretär v. Jagow. Mit Seiner Majestät fuhren der Reichskanzler und Generalstabschef v. Moltke. Die Reise ging über Erfurt, Schweinfurt, Würzburg, Aschaffenburg, Frankfurt. Unterwegs keine neuen Nachrichten. Exzellenz v. Jagow ist der Ansicht, daß zur Zeit der Dreibund Türkei, Bulgarien, Rumänien das einzig Erreichbare sei. — Abends erhält Staatssekretär eine Depesche, daß Souchon für türkische Flotte und Verteidigung Dardanellen und Bosporus zwei Admirale, zehn Offiziere, zehn Ingenieure und etwa 500 Mann erbittet. Ein Anzeichen, daß Türkei sich auf Zusammengehen mit Deutschland vorbereitet.

* 17. 8. 14. Coblenz.

8 Uhr Ankunft in Coblenz. Wohnung im Coblenzer Hof, wo auch Staatssekretär und Kriegsminister wohnen. Seine Majestät nimmt Wohnung im Oberpräsidium, Reichskanzler bei Scherenberg, Jagow in Ems. — Müller fragt mich, ob als Admirale Baudissin und Koch zu verwenden sind. Stimme zu. — Admiralstab wird angewiesen, laufend telegraphisch über wichtige Vorkommnisse zu berichten. — 4 Uhr nachm. Seine Majestät läßt Tirpitz und mich sofort zu sich bitten. Dort Reichskanzler und Treutler. Ultimatum Japans durch Zimmermann vorgelegt, worin dieses, um Frieden in Ostasien zu halten, die bedingungslose Überlassung Tsingtaus verlangt, um es später „vielleicht" an China zurückzugeben. Seine Majestät regt den Gedanken an, es China direkt herauszugeben. Staatssekretär vertritt mit meiner Unterstützung die Ansicht, daß es dann ebenso wie bei einer Überlassung an Japan für uns verloren ist, ebenso

der deutsche Handel in China. Das Ultimatum muß abgelehnt werden. — Es soll zunächst der amerikanische Botschafter in Beantwortung des vor drei oder vier Tagen an die amerikanische Regierung gerichteten Ersuchens auf Neutralisierung der Gewässer des Stillen Ozeans angegangen werden. Die Beantwortung des Ultimatums soll bis zum Ablauf desselben am 23. August verschoben werden. Dann soll es abgelehnt werden. — Seine Majestät war sehr ernst ob dieser unangenehmen Nachricht. Kiautschou ist sein eigenstes Werk, er hat immer den regsten Anteil an seinem Aufblühen genommen. — Die Benachrichtigung des Auswärtigen Amts wird in der Wohnung des Reichskanzlers von Treutler mit des Staatssekretärs und meiner Unterstützung entworfen. Zunächst also Druck auf den amerikanischen Botschafter im Sinne der Neutralisierung Ostasiens in Anregung dringender Note. Dann wird Zimmermann persönlich mitgeteilt, daß das Ultimatum Japans, wenn dieser Vorschlag nicht angenommen wird, abgelehnt werden wird. — Staatssekretär v. Tirpitz teilt dem Reichs-Marine-Amt mit, daß Kiautschou benachrichtigt werden muß, daß es sich zu verteidigen haben wird. Frauen und Kinder sollen aus Tsingtau entfernt und die Chinesen angeregt werden, gegen ein Vorgehen Japans Stellung zu nehmen, wie dies auch bei dem chinesischen Gesandten in Berlin geschehen soll. — Ich weise Admiralstab an, festzustellen, ob unsere Schiffe in Ostasien weitere Befehle erhalten müssen, oder ob die bereits gegebenen genügen.

* 18. 8. 14. Coblenz.

5 Uhr vorm. Kommt eine etwas unklare Depesche, die als Ergebnis einer Besprechung des Admiralstabs und Reichs-Marine-Amts bezeichnet wird. Darin wird hervorgehoben, daß

sich Tsingtau im Kampf gegen Japan nicht halten könne, daß Kreuzergeschwader Tsingtau helfen müsse, eine Verwendung der Besatzungen und Geschütze der Schiffe nicht ratsam sei, auch dem deutschen Gefühl nicht entspreche und angeregt, seitens Seiner Majestät zu telegraphieren: „Gott mit Euch in den schweren Kampf." — Nach eingehender Rücksprache mit Staatssekretär v. Tirpitz wird geantwortet per Telephon, das direkt nach Berlin geht: „Im allgemeinen mit den Ausführungen einverstanden. Dem Geschwaderchef muß die Verwendung des Geschwaders überlassen bleiben. Schädigung der englischen Interessen stehen in erster Linie." Zu einer Depesche Seiner Majestät ist es nicht Zeit, in politischer Rücksicht auch nicht angezeigt. Es lassen sich auch keine weiteren Direktiven an den Kreuzerchef geben, um so weniger, da wir nicht wissen, wo er steht und was er zu leisten imstande ist (Kohlen).

6 Uhr nachm. Telephonische Nachricht vom Admiralstab, daß Entsendung von Personal und Offizieren nach Konstantinopel erfolgt. Transport geht Freitag abend oder Sonnabend früh ab. 200 Streuminen mit Personal folgen. Oberleitung wahrscheinlich Admiral v. Schröder. — Luftschiff „L 3" ist heute morgen bis Mitte Linie Hanstolm—Nyvingen gefahren, keine feindlichen Schiffe gesehen. — „Preußen" hat englischen F. T.-Spruch aufgefangen, wonach Chef der englischen 1. Zerstörerflottille meldet, daß er von erstklassigem deutschen Kreuzer gejagt wird und um Unterstützung durch Geschwader bittet. — „Stralsund" und „Straßburg" sind in voriger Nacht nach Südwest vorgestoßen, 39 sm östlich von Yarmouth zwei feindliche Unterseeboote gesichtet. Scheinbar U-Linie nach Haaks Feuerschiff. „Straßburg" hat ein Boot mit gutliegender Salve zugedeckt, Boot hat sich plötzlich mit dem Heck stark aufgerichtet, dabei Rauchentwicklung und Wasserschaum am Heck. — Mischke

hat mit „Augsburg“ und „Magdeburg“ im Eingang Finnischen Meerbusens nördlich Reval vier Schiffe und Torpedoboote gesichtet. 150 km Entfernung. Minen gelegt auf 9 sm Länge südlich Hangoe mitten im Finnischen Meerbusen. — 8 Uhr nachm. Sehr interessante Unterhaltung mit Reichskanzler und Jagow, die gekommen waren, um mit Admiral v. Tirpitz wegen der Wegnahme zweier dänischer Schiffe in der Nordsee, die Lebensmittel nach den schottischen Häfen zu bringen beabsichtigten, und ihrer Folgen zu sprechen. Tirpitz war spazieren gegangen, so wandte er sich an mich. Der Reichskanzler glaubte, daß England dies zum Prexte nehmen würde, um die voyage continu der nach holländischen Häfen gehenden Getreidedampfer nicht gelten zu lassen und sie, wenn auch gegen Entschädigung, zu beschlagnahmen. Ich äußerte dazu, daß England die voyage continu der Haager Friedenskonferenz nicht ratifiziert hat, den Krieg so führen werde, wie es seinen Interessen entspricht. Es würde sich daher auch nicht abhalten lassen, die holländischen Schiffe oder andere, die nach holländischen Häfen bestimmt sind, zu beschlagnahmen, wenn dies seinen Interessen entspricht. Auch ohne diesen Prexte. Reichskanzler gab dies zu. — Er kam dann auf Kiautschou zu sprechen, meinte, es wäre doch vielleicht gut, die Geschütze dort zu sprengen und sich von dort zurückzuziehen. Ich wandte mich energisch dagegen. Der Beschluß von gestern dürfe nicht umgestoßen werden. Wenn dort Blut flösse, so könnte es uns erhalten bleiben, wenn wir es räumten, nicht. Durch Druck auf England könnte es uns erhalten bleiben. Er war sehr erstaunt und fragte mich, wie ich mir diesen Druck dächte. Ich erwiderte: 1. durch die Weiterentwicklung an Land und Niederwerfen Frankreichs; 2. durch die Spannung, die in England durch die Untätigkeit der Flotte mit der Zeit entstehen und immer größer werden müßte. Das

Volk in England würde dahin drängen, daß die Flotte etwas täte, nicht aber untätig verharrte. Das könne sie aber nicht, denn wenn sie sich unseren Küsten näherte, wäre sie Schädigungen ausgesetzt. England müßte aber seine Flotte erhalten, denn wenn diese nicht mehr wäre oder auch nur stark beschädigt wäre, bräche das englische Weltreich zusammen. In der Flotte beruhte allein seine Macht. Hier zeige sich die Existenzberechtigung unserer Flotte; 3. würden die inneren Zustände Englands nicht lange haltbar sein. Der Krieg schädige England enorm. Ihm fehlen nicht allein Lebensmittel, sondern auch die Zufuhr von Rohstoffen und die Absatzgebiete, zum Beispiel Deutschland selbst. — Diesem Druck könne England auf die Dauer nicht widerstehen. Es würde Anstrengung machen, den Frieden herbeizuführen. Wir müssen England zwingen, weiter Krieg zu führen. Dabei würde es sich ermöglichen lassen, auch Kiautschou wiederzuerlangen. Von England müssen wir es zurückfordern, auf dessen Veranlassung Japan zum Angriff schreitet.

Er sprach nur kurz mit Tirpitz, der vom Spaziergang zurückkam, und sagte ihm, er möchte morgen mit ihm über diese Frage sprechen. — Nach dem Abendessen erzählte ich Tirpitz diese Unterredung; meinen Ausführungen stimmte er durchaus zu, schien sehr erfreut darüber zu sein. Jedenfalls trägt dies dazu bei, den Wert unserer Flotte richtig einzuschätzen und auch sonst abfällig Denkenden ihre Notwendigkeit klarzumachen.

9 Uhr abends kam Depesche von Souchon, in der er meldet, wie er sich in Konstantinopel nützlich macht. Bildet die türkische Marine aus, arbeitet mit an der Gefechtsbereitschaft der Dardanellenbefestigungen, schafft Minensuchdivisionen und Signalstationen.

18. 8. 14. Gr. Hauptquartier.

Gestern nachmittag ließ Seine Majestät Tirpitz und mich zu sich bitten. Japan hatte ein Ultimatum gestellt, worin es zur Aufrechterhaltung des Friedens in Ostasien um die bedingungslose Überlassung Kiautschous und die Entfernung aller deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern ersucht und bis 23. 8. Antwort fordert. Natürlich kann diese Forderung nur abgelehnt werden und muß Kiautschou kämpfen, aber so oder so, die blühende Kolonie wird uns verlorengehen, und unsere Schiffe dort draußen auch. Von dem Ausgang des Krieges hängt alles ab, was uns verbleibt. Seine Majestät war ernst, ihm ging die Nachricht mit ihren Konsequenzen sehr nahe, ist doch Kiautschou sein ureigenstes Werk, an dessen Ergehen und Aufblühen er immer regsten Anteil nahm. Sie werden nun wohl dort draußen kämpfen müssen; ich wüßte, wenn Amerika nicht vermittelnd eingreift, keinen Ausweg. Die Kreuzer werden, wenn Japan Ernst macht, sehr gefährdet sein. — Graf Spee hat beide Söhne draußen auf seinen Kreuzern.

* 19. 8. 14. Coblenz.

11 Uhr vorm. Besprechung: Reichskanzler, Jagow, Staatssekretär v. Tirpitz und mir über die gestern angeregten Fragen im Oberpräsidium. — Tirpitz führte aus: „Der Krieg Rußlands mit Deutschland ist England erwünscht und vorteilhaft. Rußlands Schwächung wäre Englands Vorteil. Wir schlagen jetzt mit falscher Front und müssen jetzt sogar die Balkanstaaten gegen Rußland mobil machen. Unser Interesse wäre es, Rußland ans warme Wasser (er meinte wohl Mittelmeer) zu bringen, was nicht in Englands Interesse läge. — Auf England müsse der schärffste Druck ausgeübt werden. Je mehr Land wir im Westen okkupieren, um so stärker wird dieser Druck. Die

Besetzung von Calais und Boulogne würde England sehr beunruhigen. Wir können schließlich auch Frankreich zwingen, seine Flotte zurückzuziehen. — Ein Schlagen der englischen Flotte wäre erst möglich, wenn sie in die Nähe unserer Küste käme. — Ob der wirtschaftliche Druck bei uns größer wie in England wäre, wäre schwer zu sagen. Auf ein Jahr hätten wir wohl Lebensmittel genug. Letzten Endes käme es darauf an, wer am längsten durchhielte, England oder wir. Dabei käme es vor allem auf die leitenden Männer an und auf ihre Einsicht über die Erhaltung von Deutschlands Weltstellung und Handel. Einen Prestigeverlust dürfen wir nicht erleiden, Faustpfänder wären nötig, je mehr, desto besser. — Eine Verschiebung der im Westen verwendeten Truppen dürfte nicht eintreten, sie würde höchst ungünstig wirken. — Die Bedeutung S. M. S. „Goeben" und „Breslau" in den Dardanellen liege in der Sicherung der Türkei, Bulgariens und Rumäniens. Die strategischen Pläne der Türkei dürften wir nicht beeinflussen, aber die Bedrohung des Suezkanals sei ungeheuer wichtig. Die Annahme der Türken, daß eine Expedition dorthin ein Jahr dauern würde, sei irrig. Schon das türkische Armeekorps an der ägyptischen Grenze drücke erheblich auf England. — Exzellenz v. Jagow regte Störung des Suezkanals durch Blockschiffe an. Tirpitz sagte, „Goeben" hätte sie ausführen können, wenn sie nicht in Konstantinopel so notwendig gebraucht worden wäre. — Reichskanzler hatte Nachricht, daß England holländische, nach Holland bestimmte Getreideschiffe, nach England gebracht habe; es wolle dafür Entschädigung zahlen. — Tirpitz erblickte darin eine Abweichung von Jagows Ansicht, einen Neutralitätsbruch, der als solcher der holländischen Regierung möglichst noch vor weiteren deutschen Erfolgen angezeigt werden müsse. — Tirpitz hob noch besonders hervor, daß England jedes Entgegenkommen als

Schwäche auslege. Äußerste Festigkeit wäre allein geeignet, England zur Nachgiebigkeit zu bringen.

1 Uhr nachm. war ich mit Staatssekretär v. Tirpitz zum Frühstück im Schloß geladen. Seine Majestät hielt vorher einen kurzen Vortrag über die Lage. Er war sehr ernst, aber doch ruhig. Nach dem Frühstück ging er mit Tirpitz im Garten auf und ab, bis nach 4 Uhr. — 7 Uhr nachm. Nachricht von Berlin, daß „Straßburg" ein Unterseeboot zum Sinken gebracht hat. Endlich eine Depesche aus Tsingtau, daß sie mit Ehren bestehen wollten.

19. 8. 14. Gr. Hauptquartier.

Es war wieder ein interessanter Tag für mich. Gestern noch hatte ich abends eine sehr interessante Unterhaltung mit dem Reichskanzler und Jagow über England, über die ich nachher mit Tirpitz sprach, und die heute zu einer gemeinschaftlichen Sitzung zu vier Personen führte. Der Reichskanzler und Jagow mußten unseren Ausführungen, die von Tirpitz noch energischer vertreten wurden, zustimmen, die darauf hinausgingen, daß wir England gegenüber nicht nachgeben. — Heute mittag war ich mit Tirpitz beim Kaiser zum Frühstück eingeladen. Der Kaiser war ernst, er nimmt diesen Krieg sehr ernst und schwer und ist sich der großen Verantwortung voll bewußt. Seine Umgebung klagt, daß er nicht schläft. Das Ultimatum Japans hat ihn sehr betroffen. Es ist auch bodenlos brutal.

* 20. 8. 14. Coblenz.

11 Uhr vorm. kam Reichskanzler und Jagow. Unterredung über die Möglichkeit, Tsingtau zu halten. Reichskanzler war für Übergabe an China, der Gesandter in Peking und Tokio das Wort redeten. Tirpitz und ich wiesen auf die Unmöglichkeit hin, dann ist Kiautschou uns dauernd verloren. Es muß das

brutale Auftreten Japans zurückgewiesen werden. Es wurde die Frage behandelt, wie wir Kiautschou später zurückbekommen könnten; es herrschte Einigkeit darüber, daß dies nur durch Druck von England, das hinter Japan steht, geschehen könnte. — 5 Uhr nachm. suchte mich General v. Claer auf, um mir zu sagen, daß Major Wagner, der längere Zeit in Kiautschou gewesen war, mir über die dortige Lage gute Auskunft geben könnte. Verabredung zu morgen vormittag. — Wie Italien zeigt, ist nur auf ein moralisches Bündnis Verlaß. Ein unmoralisches, wie es zwischen Italien und Österreich bestand, zerflattert, wenn es in Tätigkeit treten soll. Ich wies auf die große Wichtigkeit hin, die die Besetzung von Dünkirchen, Calais und Boulogne für uns hat, und den Druck, den dies für England bedeutet. Im Admiralstab und Reichs-Marine-Amt wird bereits eine Denkschrift ausgearbeitet, die hierauf näher eingeht. — Exzellenz v. Jagow wies auf die Wichtigkeit hin, die in Zukunft die polnische Frage für uns haben wird. Pufferstaat notwendig, um vor dem ungeheuren Druck Rußlands geschützt zu sein. — Abends verlautet, daß die Mitte der Armeen in Belgien — Bayern — im Kampfe mit dem Feinde stehen und morgen ein entscheidender Kampf erwartet wird.

20. 8. 14. Gr. Hauptquartier.

Ich hatte heute wieder eine sehr lange Unterredung mit Staatssekretär v. Tirpitz, Reichskanzler und Jagow wegen des unverschämten Ultimatums von Japan. Der Reichskanzler möchte Kiautschou den Chinesen zurückgeben, aber das geht doch nicht, es wäre eine Schmach für unser Volk. Sie müssen dort auch für die Ehre unserer Flagge kämpfen, ein Zurückgeben Kiautschous an China oder Japan bedeutet nichts anderes wie ein vollkommenes Aufgeben unserer Kolonie. — Tirpitz ist sehr

nervös und geladen auf unsere Politiker, bewundert meine Ruhe und meine Nerven.

*21. 8. 14. Coblenz.

10 Uhr vorm. Besprechung mit General v. Claer und Major Wagner über die Verteidigung von Kiautschou, besonders der Landfront. Die Werke sind ausgebaut und mit Drahthindernissen versehen, aber die nach Norden und Nordosten vorliegenden Berge überhöhen sie, so daß sie, wenn auch zum Teil eingegraben und gegen 21-cm-Mörser geschützt, doch eingeschossen werden können. Ich glaube, daß ein Angriff von See her mehr zu fürchten ist, aber der Staatssekretär v. Tirpitz sieht hierin keine Gefahr, da er die Ansicht mehrfach betont, daß Schiffe gegen Küstenbefestigungen nicht vorgehen werden.

Major Wagner glaubt, daß, wenn die Japaner bereits ihre Vorbereitungen zum Landen getroffen haben, sie in acht Tagen bereits vor Tsingtau stehen können, dann zweitägige Beschießung der Landfront, Sturmangriff am frühen Morgen. Dies ist der gefährlichste Moment. Wird die Befestigungslinie überlaufen, dann ist Tsingtau verloren, denn eine innere Befestigung hat es nicht. — Tirpitz entwickelt dem General v. Claer die Ideen über die Kriegführung der Marine, die Gründe für die Zurückhaltung, denen der sehr vernünftige Claer durchaus zustimmt. Niemand könnte dies anders erwarten. Tirpitz ist darüber um so mehr erfreut, denn der Kriegsminister v. Falkenhayn hat ihn darauf angesprochen, warum die Marine nicht vorgeht, und ihm gesagt, dann wäre es ja besser, aus den Mannschaften Bataillone zu bilden und sie marschieren zu lassen. Ich bin meiner Sache nicht sicher, ob dies so ist, denn einmal halte ich Falkenhayn für zu vernünftig, dann aber auch kenne ich das Gespräch zwischen ihm und Tirpitz nicht im vollen Umfang. Und

Tirpitz ist wie immer argwöhnisch. Er sollte auch nicht mit jedermann unsere Absichten besprechen. — Nachmittags war Exzellenz v. Jagow bei mir, um mich zu fragen, ob ich mit der von ihm beabsichtigten Beantwortung des japanischen Ultimatums einverstanden sei. Er hatte ein längeres Exposé gemacht, in dem Japan auseinandergesetzt wurde, warum wir seinen Forderungen nicht entsprechen könnten, der Pachtvertrag mit China wäre zwischen diesem und uns geschlossen usw. Ich riet ihm, das Ultimatum überhaupt nicht zu beantworten, oder aber, wenn wir nicht unhöflich sein wollten, kurz zu erwidern: „Auf die in dem Ultimatum aufgestellten Forderungen hat das Deutsche Reich keine Antwort zu geben. Es hat daher seinen Botschafter in Tokio abberufen und dem japanischen Gesandten in Berlin die Pässe zugestellt." Jagow stimmt dem schließlich zu; es entspricht der Unverschämtheit der Japaner und der Stimmung des deutschen Volkes. Er wollte noch mit Tirpitz und dem Reichskanzler sprechen, und wie er mir später mitteilte, haben beide meinem Vorschlage zugestimmt. Der Reichskanzler will in diesem Sinne dem Kaiser Vortrag halten. — Abends kam Nachricht von einem großen Engagement der 6. und 7. Armee (Kronprinz von Bayern und Generaloberst v. Heeringen, bei letzterem ist Haenisch Generalquartiermeister) südöstlich von Metz. Aussichten stehen gut.

21. 8. 14. Gr. Hauptquartier.

Eben war Jagow bei mir wegen der Beantwortung des Ultimatums. Er hatte ein langes Exposé, in dem er alles mögliche den Japanern auseinandersetzte. Ich sagte ihm, ich würde ihnen gar nicht anworten, oder höchstens: „Deutschland hat keine Antwort auf die Forderungen dieses Ultimatums und daher seinen Gesandten angewiesen, die Pässe zu fordern." Ich bin

ganz sicher, daß dies der Ansicht des deutschen Volkes entspricht. Von mir ging Jagow zu Tirpitz.

* 22. 8. 14. Coblenz.

„Rostock" hat einen Kampf mit feindlichen Unterseebooten 75 sm westlich von Helgoland gehabt, zwei Torpedofehlschüsse. 130 sm nordwestlich von Helgoland stehen zahlreiche feindliche Zerstörer. — „Kaiserin Elisabeth", der österreichische Kreuzer, der in Tsingtau repariert, soll nach Mitteilung der österreichischen Regierung Tsingtau verlassen, um in einem neutralen Hafen abzurüsten. Die Berliner Behörden haben mit Rücksicht auf die österreichischen Interessen zugestimmt, obwohl wir damit die Besatzung und Geschütze des Schiffes zur Verteidigung Tsingtaus verlieren. Ich lasse aber darauf hinweisen, daß es wohl möglich ist, daß der Kreuzer vor Tsingtau englischen Schiffen begegnet und von ihnen vernichtet wird. — 11 Uhr vorm. läßt mich Tirpitz bitten. Treffe dort Admiral v. Müller. Ihm ist der Gedanke gekommen, ob nicht Amerika angeregt werden soll, sich dafür einzusetzen, daß es eine Übergabe Tsingtaus an China betreibt. Es müsse mit seiner ganzen Macht dafür eintreten, daß weder Japan, England oder Rußland Tsingtau besetzte, wenn wir es an China übergeben und den Pachtvertrag auflösen. Dazu wäre Amerika vielleicht bereit, jedenfalls hätten wir dann das möglichste getan, um das Blutvergießen zu vermeiden, und brächten die gute Meinung Amerikas auf unsere Seite. Ich sprach mich dagegen aus, weil es dem Ansehen der Marine schaden könne und ein solcher Pakt der Stimmung des Volkes nicht entspräche. Die Marine müßte wie das Heer zeigen, daß wir zu kämpfen bereit wären. Müller trat dem besonders entgegen. Er meinte, auch das Heer hätte Momente, wo es strategisch richtig wäre, sich zurückzuziehen,

zum Beispiel jetzt in Ostpreußen. Ich wies darauf hin, daß uns bei solchem Vorgehen Tsingtau für immer verloren sei, nicht aber, wenn wir es mit unserem Blute verteidigten; dann wäre es Ehrensache, es nachher wieder in unseren Besitz zu bringen. Admiral v. Tirpitz meinte, er würde den Vorschlag nicht anregen, wenn er nicht glaubte, daß Amerika ihn nicht annehmen würde; er täte es nur der zu erwartenden günstigen Stimmung in Amerika wegen, und um für später darzulegen, daß wir alles getan hätten, um die Besatzung zu retten. Es wurde schließlich von ihm der Vorschlag gemacht, die Stellen in Berlin, Capelle, Behncke, Zimmermann, zu fragen, wie sie dort nach Rücksprache mit dem amerikanischen Botschafter Gerard sich zu dem Gedanken stellten. Ich wollte nichts mehr dagegen sagen, obwohl ich nicht dafür sei, immer noch andere zu befragen, wenn meine Bedenken zugleich dahin mitgeteilt würden. Der einzige, dessen Ansicht in dieser Hinsicht für mich von Wert sei, wäre der Gouverneur in Tsingtau, und der würde meines Erachtens sich für die Verteidigung Tsingtaus bis zum äußersten aussprechen. — 2,30 Uhr nachm. kam Hopmann mit der Mitteilung, daß Admiral v. Capelle dringend abriete, der Frage näherzutreten, da sie bereits in Berlin diese Möglichkeit durchgesprochen hätten und zu der Ansicht gekommen wären, daß die Regelung keine Aussichten hätte und auch der Stimmung des Volkes nicht entspräche. Der Staatssekretär habe infolgedessen die Frage fallen lassen. Admiral v. Müller solle Mitteilung gemacht werden. — Staatssekretär v. Jagow kam zu mir, um nochmals mit mir die Ausfuhr Dänemarks nach England zu besprechen. Ich erklärte, daß ich, wie schon vorgestern festgelegt, aus politischen Gründen nichts mehr dagegen einwenden wolle. Es müsse nur immer wieder Dänemark klargemacht werden, daß es ein sehr großes Entgegenkommen ihm gegenüber wäre. Für uns wäre

es eine Schwäche, und ich müßte daher darauf bestehen, daß im weiteren Verlaufe des Krieges unsere Zusage zurückgezogen werden könne, denn nach dem Völkerrecht wäre die Unterbindung der Zufuhr zulässig. — Nachmittag. Die Nachrichten von der Schlacht bei Metz lauten noch günstiger. — 6 Uhr nachm. suchte ich den Chef des Generalstabs auf, um ihn wegen einer Äußerung über das Vorgehen unserer Flotte, die er dem Staatssekretär v. Tirpitz bei der Abreise auf dem Potsdamer Bahnhof am 16. August gemacht haben sollte, zu befragen. Moltke soll damals gesagt haben, die Flotte müßte sich einsetzen, um die Truppentransporte von England nach dem Festlande zu unterbinden. Dieser Ausspruch stand aber im Widerspruch mit den von Moltke mir gegenüber früher gemachten Äußerungen. — Exzellenz v. Moltke bestätigte, diesen Ausspruch dem Staatssekretär gegenüber getan zu haben, doch wäre dies infolge von Aufregung damals geschehen und nicht seine Ansicht. Er wäre durchaus einverstanden mit der von uns befolgten Taktik. Die Flotte dürfe sich nicht einsetzen, wenn dies nicht mit Erfolg geschehen könne. Sie müsse zurückhalten und den gegebenen Moment abwarten. Seiner Ansicht nach würde England nicht angreifen, sondern zurückhalten, um seine Flotte zu schonen und sie bis zum Friedensschluß zu erhalten. — Auf Befragen erklärte ich, daß einer Zurückziehung der noch in Schleswig stehenden Landtruppen nichts im Wege stünde. Eine Landung englischer Korps in Schleswig oder Dänemark wäre ausgeschlossen, die Marine könnte dafür volle Garantien übernehmen. General Ludendorff meldete sich gerade bei Exzellenz v. Moltke. Er geht nach dem Osten, wo infolge nicht energischer Kriegsführung General v. Prittwitz durch General v. Hindenburg und der Chef des Stabes, Graf Waldersee, durch Ludendorff ersetzt werden soll. Mir wurde durch die Operations-

abteilung die Stellung unserer Armeen gezeigt. Alle Offiziere sind voller Vertrauen auf die von Lüttich bis Belfort im Gange befindliche Schlacht. Morgen kommen auch die 1. und 2. Armee nördlich von Lüttich noch an den Feind. — Ich machte Exzellenz v. Moltke noch auf die bedenklichen Folgen aufmerksam, die ein Zurückgehen im Osten auf das Mitreißen der Türkei, Bulgariens und Rumäniens haben würde. Gerade dies liegt mir der „Goeben" wegen am Herzen. Er meinte, es wäre unmöglich, mehr zu tun. Erst müsse im Westen vollständig aufgeräumt werden, an beiden Seiten zugleich ginge es nicht, aber wir würden uns auch im Osten halten können.

Um 7 Uhr nachm. erhielt ich vom Admiralstab Berlin den Telephonspruch, daß dort infolge gewisser Äußerungen des Admirals v. Usedom, der zur Übernahme der englischen Marinemission nach Konstantinopel gerufen ist, schwere Besorgnisse über die voraussichtliche Gestaltung seines Verhältnisses zu Admiral Souchon bestehen. Admiral Souchon muß, um etwas leisten zu können, selbständig bleiben und selbständiger Befehlshaber auf den türkischen Schiffen sein. Usedom muß das seemännische und Maschinenpersonal für die Schiffe an Souchon abgeben und nur das Personal der Artillerieabteilungen und die zugehörigen Offiziere behalten. — Nach Rücksprache mit dem Staatssekretär v. Tirpitz ging ich zum Admiral v. Müller ins Schloß, um von diesem einen entsprechenden Allerhöchsten Befehl zu erwirken, der dann auch zustande kam und von uns abends per Telephon nach Berlin zur Weitergabe an Usedom und Souchon übermittelt wurde. — Im Schloß begegnete ich Seiner Majestät, der mir auftrug, dafür Sorge zu tragen, daß der Krieg von der belgisch-französischen Küste gegen England vorbereitet wird. Seine Majestät war offenbar, auf die guten Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz, sehr guter Laune

und sehr gnädig. Ich beglückwünschte ihn zu den aussichtsvollen Nachrichten.

* 23. 8. 14. Coblenz.

Morgens Nachricht von Berlin, daß am Abend vorher um 10,20 Uhr „Stralsund“ innerhalb der Deutschen Bucht von U-Booten angegriffen worden sei, Fehlschuß. Die feindlichen U-Boote sind also in die Deutsche Bucht vorgedrungen. — Souchon teilt mit, daß die englische Marinemission die türkischen Schiffe in Konstantinopel systematisch unbrauchbar gemacht habe. — Stimmung der arabischen Bevölkerung in Port Said soll sehr englandfeindlich sein. „Goeben“-Offiziere loben das türkische Torpedobootspersonal als dem unserigen an Disziplin, Geist und Befähigung gleichwertig.

7 Uhr nachm. Auf meine Anregung genehmigt Seine Majestät die Absendung folgender Depesche an Kiautschou und Kreuzergeschwader: „Gott mit Euch in dem bevorstehenden schweren Kampf. Gedenke Eurer. Wilhelm I. R.“ Das letzte von Seiner Majestät zugefügt.

23. 8. 14. Gr. Hauptquartier.

Gestern habe ich wieder manches Interessante erlebt. Nachmittags ließ Tirpitz mich zu sich bitten. Ich traf Müller dort. Sie verhandelten über den Gedanken, ob nicht Amerika zu ersuchen sei, mit seiner Macht dafür einzutreten, daß Japan und England nichts gegen Kiautschou unternehmen, wenn wir es China übergeben. Dann konnten wir diesem Gedanken nähertreten. Ich wies darauf hin, daß Amerika dies nicht tun würde, daß es von uns ein Zeichen der Schwäche wäre, daß es der Volksstimmung nicht entspräche, und daß wir dann Kiautschou nie wiedersehen würden. Tirpitz meinte dann auch, er wäre auch überzeugt, daß Amerika nicht auf den Vorschlag eingehen

würde, er wolle denselben nur machen, damit wir uns in Amerika günstigere Stimmung verschafften und vor der Geschichte gut dastünden. Solche Spiegelfechterei! Schließlich schlug Müller vor, in Berlin beim amerikanischen Gesandten anzufragen. Ich wandte ein, das wäre doch nicht gut, immer andere zu fragen, wollte aber nicht dagegen sein, wenn zugleich meine Bedenken mitgeteilt würden.

*24. 8. 14. Coblenz.

Suchte Jagow auf, um mit ihm über die mit dem Botschafter v. Wangenheim beantragten Maßnahmen zu sprechen.

Ferner ersuchte ich ihn, Italien auf diplomatischem Wege etwas mehr darauf hinzuweisen, daß es sich durch sein Verhalten hier in Deutschland bald aller Sympathien berauben wird. Es rüstet in Oberitalien und läßt immer wieder verlauten, daß es nicht sicher sei, ob es neutral bleiben könne. Es müsse ihm auf diplomatischem Wege mitgeteilt werden, daß es die Stimmung in Deutschland ungünstig beeinflußt, daß es Aktionen der französischen Flotte in der Adria zuläßt, die Italien und Österreich doch bisher als eigene Domäne betrachtet hätten. Staatssekretär v. Jagow sagte zu, dies telegraphisch veranlassen zu wollen. — Der Generalstab drängt, ob wir überschüssige Formationen aus Kiel und Wilhelmshaven zur Besetzung von Lüttich zur Zeit abgeben können. Natürlich. Verhandlungen darüber mit Reichs-Marine-Amt in Berlin. Admiral v. Schroeder soll über diese Detachements den Oberbefehl übernehmen.

*25. 8. 14. Coblenz.

Vorm. Gespräch mit Admiral v. Müller, in dem volle Übereinstimmung in den Ansichten über die Verwendung der Flotte festgestellt wird. — 11½ Uhr war ich beim Generalstabschef

v. Moltke, um mit ihm wegen der Verwendung unserer in den Stationshäfen überflüssigen Marinemannschaften zu sprechen. Er meinte mit Recht, zunächst käme es allein auf die Niederwerfung Frankreichs an. Ob Antwerpen genommen werden würde, stünde noch nicht fest. Auch nicht, wo unsere Reserveformationen zu verwenden wären. Ich bat ihn darauf zu berücksichtigen, daß wir später England im Kanal Schwierigkeiten machen müßten, der Kanal müsse abgesperrt, London und die Themse abgeschlossen werden. Jeder Druck auf England wäre von größter Wichtigkeit. Aber selbstredend stünden diese Ziele noch weit im Hintergrunde gegenüber dem zunächst Notwendigen. — Im übrigen steht es an der Front gut. Eine englische Division ist bei Mons nach Maubeuge hin geworfen, im Rücken der anderen steht Marwitz mit drei Kavalleriedivisionen. Von der Verpflegung sind sie abgeschnitten. Ein englischer Divisionsgeneral mit seinem Stabe ist gefangen.

*26. 8. 14. Coblenz.

11 Uhr vorm. Nachricht, daß „Magdeburg" bei Odensholm im Finnischen Meerbusen festgekommen. Ostseebefehlshaber hat 4. Geschwader und kleine Kreuzer zur Hilfeleistung entsandt. Ich erbitte Befehl Seiner Majestät, auch noch eine Flottille und zwei kleine Kreuzer aus der Nordsee dorthin zu entsenden. — Genehmigt. — War mittags im Generalstab. Lage auch im Osten gut.

7 Uhr abends Nachricht, daß „Magdeburg" aufgesprengt ist. Besatzung größtenteils gerettet durch „V 26"*), das im Gefecht mit feindlichem Kreuzer beschädigt ist. Seine Majestät genehmigte die Zurückziehung der Hochseestreitkräfte, falls „Amazone" usw. nicht mehr gefährdet.

*) Torpedoboot auf Vulkanwerft erbaut.

10 Uhr abends Mitteilung der Hochseeflotte, daß es in der Nacht vom 25. zum 26. August „Albatros“ und „Nautilus“ gelungen ist, unter Schutz zweier kleiner Kreuzer und zweier Halbflottillen die Gegend vor Tyne und Humber mit Minen zu verseuchen. — Depesche zum Geburtstage: „Ihres Chefs gedenken Offiziere und Beamte des Admiralstabes gehorsamst mit herzlichen Glückwünschen in der Zuversicht, daß der Erfolg Euer Exzellenz Wirken im neuen Lebensjahr begleiten wird. Behncke.“ — Ja, der schönste Wunsch, wenn mein Wirken dem Vaterland zum Nutzen gereicht.

* 27. 8. 14. Coblenz.

Kriegsministerium und Generalstab drängen auf Überlassung von Marinetruppen zur Besetzung Belgiens. Kapitänleutnant Schulze (Erich Edgar) bringt aus Berlin die Nachricht, daß die Stationen sich sehr ablehnend verhalten und ihre besseren Truppen wegen der Notwendigkeit, die Kriegsbereitschaft zu erhalten, nicht abgeben wollen. Staatssekretär will daher A. K. O. erbitten. — Die Armee in Nordfrankreich macht weitere Fortschritte, es ist aber zweifelhaft, ob die auf dem westlichen Flügel des Feindes stehenden Engländer eingekreist werden. Der Feind scheint überall auf dem Rückzug zu sein. Unseren Kavalleriedivisionen fehlt es an Hafer und Verpflegung für die Mannschaften.

Auf meine Meldung an Seine Majestät vom 24. 8., daß Marine-Sektion Wien mitteilt, die Franzosen benutzten in der Adria Valona, Prevesa und Korfu als Stützpunkte und kümmerten sich nicht um die Neutralität der betreffenden Staaten, hat Seine Majestät „Reichskanzler“ geschrieben. Ich teile dies dem Reichskanzler mit.

Chef der Hochseestreitkräfte bittet, daß die Zeitungen nicht aus den kleinen Vorfällen in der Marine Ruhmestaten machen,

die auf das betreffende Personal nur peinlich wirken. Ich stimme hierin durchaus zu und hatte schon vor vier Tagen dem Admiralstab in Berlin sagen lassen durch Telephon, es sollen bei allen Vorfällen nur würdige, einfache Worte gebraucht werden, nicht so wie in den letzten Bekanntmachungen des Generalstabes: „Sie hätten zwar ihre Geschütze verloren, aber nicht ihren Mut."

Nähere Meldung über Aufsprengen von „Magdeburg" vom Ersten Offizier Kapitänleutnant Dolberg. Danach ist „Magdeburg" mit 15 sm aufgelaufen, Abschleppversuche von Torpedobooten, nachdem 400 Tonnen geleichtert, umsonst. Da F. T. der Russen näherkommen, gesprengt, nachdem Signalstation von Odensholm zerstört. Bei der Sprengung waren 100 Mann im Wasser, 200 Mann noch an Bord. Beim Torpedoraum ist Schiff auseinandergebrochen. „V. 26" hat Mannschaft geborgen, 85 vermißt, 17 tot, 21 verwundet, unter Vermißten Kommandant (Habenicht). „V. 26" im Nebel entkommen, war unter Feuer zweier Bajanklasse. Hatte einen Treffer Offiziermesse — Kapitänleutnant Kunau getötet —, einen Treffer Turbine, konnte aber noch 21 sm laufen.

„Augsburg" mit zwei Torpedobooten und „U. 3" setzte Operationen fort. „U. 3" kam bis auf 1600 m an „Bajan" heran, aber nicht zum Schuß.

27. 8. 14. Gr. Hauptquartier.

Für uns ist der Verlust der „Magdeburg" außerordentlich traurig. Die Russen sind natürlich mit überlegenen Kräften bald herangekommen, und da hat der Kommandant — der Korvettenkapitän Habenicht — das Schiff, um es nicht in Feindeshand fallen zu lassen, in die Luft gesprengt, nachdem die Besatzung zum größten Teil auf das Torpedoboot „V. 26" gerettet

worden war. Über 85 Mann werden vermißt, 17 tot, 21 verwundet. Auch der Kommandant fehlt. Er wird sein Schiff wohl nicht verlassen haben. Wenn ich mich in die Seele dieses Kommandanten denke, so muß es fürchterlich für ihn gewesen sein, sein schönes Schiff in solcher Zeit selbst vernichten zu müssen! Wenn es in den Kampf geht, dann ist es egal. Dann schwellt Begeisterung das Herz; man tut dasselbe wie jeder andere Deutsche, man gibt sein Leben für das Vaterland. Es sind schreckliche Lagen, in die der Krieg den einzelnen bringt. Seine Majestät hat den Verlust ruhig aufgenommen. „Späne müssen in solchen Zeiten fallen", meinte er.

* 28. 8. 14. Coblenz.

Freitag. Auf dem rechten Flügel der Armee sind die Engländer geschlagen. Mehrere tausend Gefangene, 7 Feldbatterien, 1 schwere Batterie genommen. Rückzug über St. Quentin.

11 Uhr. Vizeadmiral Schack kommt von Konstantinopel und berichtet über die dortige Lage. Differenzen mit Liman Pascha. Sperrung der Dardanellen. Ist der Ansicht, daß sie, wenn „Goeben" dort, nicht forciert werden können. — Depesche an Botschafter Wangenheim, daß Besorgnisse der Türkei, die besonders von dem englischen Botschafter erregt werden, bezüglich der Dardanellen unbegründet sind. Daß „Goeben", „Breslau" und die türkischen Schiffe nach Eintreffen des Transports zu Operationen freigemacht werden müssen, sowie die Seebefehlshaber dies für zulässig erachten.

2 Uhr nachm. Telephonmitteilung, daß mehrere Kreuzer und 30 Zerstörer in die Deutsche Bucht vorgedrungen sind und sich unsere Vorposten mit überlegenen Streitkräften im Gefecht befinden. Später werden stärkere Verluste gemeldet: „Ariadne" (Seebohm) gesunken. „V. 18" ebenfalls, „Frauenlob" und

„Hela“ in Wilhelmshaven mit weggeschossenem Deck eingelaufen. Die Nachricht stammt von der Nachrichtenstelle Wilhelmshaven, ein Bericht der Flotte liegt noch nicht vor. Der Staatssekretär ist sehr gedrückt. Er meint, zu solchen Kämpfen wären die leichten Streitkräfte nicht imstande. Er denkt dabei wohl an die unterlegene Artillerie der Torpedoboote und leichten Kreuzer, die militärischerseits seit Jahren beanstandet wurde. Unsere kleinen Kreuzer haben nur 10,5 cm gegen 15 cm der Engländer, die Torpedoboote 2 bis 8,8 cm gegen 3 bis 10,2 cm der englischen Zerstörer.

6 Uhr nachm. Ich lasse dem Oberbefehlshaber sagen, daß ich einen Einbruch englischer leichter Streitkräfte durch den Sund nicht für ausgeschlossen erachte.

Dem Chef der Hochseestreitkräfte, daß ich eine schnellere Herüberziehung des 4. und 5. Geschwaders nach der Nordsee mit Rücksicht auf die englische Niederlage, die ein Vorgehen der englischen 1. Flotte gegen die Deutsche Bucht wahrscheinlicher macht, für erwünscht erachte.

28. 8. 14. Gr. Hauptquartier.

Von der Armee kommen überall her Siegesnachrichten. Im Westen sind die Engländer von der 1. Armee aufs Haupt geschlagen, mehrere tausend Gefangene gemacht; im Osten soll es auch gut stehen, auch da sollen die Russen geschlagen sein; nur wir von der Marine haben keine Erfolge aufzuweisen. Erst der „Magdeburg“-Unfall, und dann scheint heute ein verlustreicher Kampf in der Deutschen Bucht gegen englische Kreuzer und Torpedoboote stattgefunden zu haben. Wir haben hier noch keine Meldung von der Flotte, nur einige der F. T.-Station in Wilhelmshaven aufgefangene Funksprüche, wonach das englische 1. Kreuzergeschwader, viele kleine Kreuzer und 30 Zer-

störer in die Deutsche Bucht eingebrochen sind und unsere Vorposten über den Haufen gerannt haben, — „Ariadne“ soll dabei gesunken sein, und andere Kreuzer und Torpedoboote sind beschädigt. Näheres weiß ich nicht; auch noch nicht, welche Erfolge wir haben. — Aber der Staatssekretär ist ganz klein, so habe ich ihn noch nicht gesehen. Ihm ist es sehr unangenehm, daß unsere Kreuzer und Torpedoboote viel schwächer armiert sind wie die englischen, sich also mit ihnen nicht messen können. Seit Jahren haben die militärischen Stellen auf diesen Mangel unserer Schiffe hingewiesen, aber er ließ sich ja nicht dreinreden. Darüber werden wohl erhebliche Klagen aus der Front kommen. Er spricht von der Notwendigkeit einer Schlacht, ohne sich klarzumachen, wie er sie herbeiführen will usw. Na, hoffentlich hat Ingenohl sich wacker gehalten.

* 29. 8. 14. Coblenz.

4 Uhr vorm. Meldung vom Flottenchef: „Ariadne“, „V. 187/8“ in den Gefechten gesunken, „Köln“ und „Mainz“ vermißt, wahrscheinlich beim Vorgehen gegen feindliche große Kreuzer und mit zuviel Schneid. Auf den Bericht setzt Seine Majestät: „Die Flotte ist zu sicher geworden durch die Untätigkeit der Engländer, die das Wetter gut benützt haben. Solche Überraschungen dürfen nicht wieder vorkommen.“ Im Vortrag bei Seiner Majestät bitte ich, diesen Befehl nicht an den Flottenchef weitergeben zu brauchen; denn meines Erachtens können solche Überraschungen in der Vorpostenlinie immer wieder vorkommen, und die Flotte hat sich nicht in Sicherheit gewiegt. Es würde den Mut der Besatzungen herabmindern, wenn dies von ihnen vorausgesetzt wird. Seine Majestät genehmigte dies und auch, daß der Flotte Anerkennung über ihren bewiesenen Mut und gute Haltung ausgesprochen, zugleich aber größere

Zurückhaltung im Vorgehen gegen überlegene Streitkräfte auferlegt wird.

Nach den vorliegenden Berichten geht nun klar hervor, daß die Vorpostenlinie von sehr überlegenen englischen Streitkräften — dem 1. Battle Cruiser-Geschwader, dem 2. Cruiser-Geschwader, dem 1. und 2. leichten Cruiser-Geschwader, 2 Torpedoboots-Flottillen und U-Booten — angegriffen und gesprengt worden ist. Sie hat sich zurückziehen können, „Frauenlob" und „Stettin" und beide Flottillen sind bis auf „V. 187" zurückgekommen.

29. 8. 14. Gr. Hauptquartier.

Die gestrigen Gefechte bei Helgoland haben uns schwere Verluste gebracht. Englische große Kreuzer und eine große Zahl von Zerstörern brachen in unsere Vorpostenlinie ein und zersprengten sie. „V. 187" (Torpedoboot) sank. Die kleinen Kreuzer, die in den Flußmündungen lagen, wurden zur Unterstützung hinausgeschickt und gingen zu energisch vor. Sie trafen im Nebel auf weit überlegene Panzerkreuzer, die zunächst „Ariadne", einen älteren Kreuzer, dann aber auch „Mainz" und „Köln" zum Sinken brachten. Von „Ariadne" sind 250 Mann gerettet, von „Mainz" und „Köln" wissen wir nichts Näheres, sie haben ihren Kampf allein im Nebel mit den feindlichen Schiffen geführt. Was von ihnen gerettet ist, ist gefangen genommen worden. Auf „Mainz" befand sich der junge Tirpitz. Der Vater ist ganz gedrückt und zusammengeknickt. Mir tut der alte Tirpitz leid. — Die Armee hat Erfolge, weil ihre Kriegführung klar ist und sie ihre Überlegenheit ausnützen kann. Wir sind zu Erfolgen zu schwach. — Seine Majestät war sehr traurig über die gestrigen Verluste. Ich mußte heute zu ihm, um ihn davon abzuhalten, ein scharfes Urteil abzugeben. Es gelang mir das auch, und es ist gut; denn sonst wäre der Mut der

Flotte geschädigt worden, wo die Besatzungen darauf brennen, an den Feind zu kommen.

* 30. 8. 14. Luxemburg.

Übersiedlung Hauptquartiers nach Luxemburg. Morgens 8 Uhr 15 im Auto durch das Moseltal, 2 Uhr in Luxemburg, Hotel Brasseur. — Seine Majestät schreibt auf meine Meldung von einem Bericht der Hochseeflotte über den solange zurückgedämmten Kampfesmut und den unbezwingbaren Willen der Schiffe, an den Feind heranzukommen:

„Engländern gegenüber müssen die Kommandanten kühle Berechnung und ruhiges Abwarten an den Tag legen. Kein Vorstoßen, ehe ich es befehle. W."

Dann aber zu meiner, an den Chef der Hochseestreitkräfte gerichteten Depesche: „Hochseechef an Bord »Friedrich der Große«. Seine Majestät haben mit Genugtuung von dem vorwärtsdrängenden Mut und der vortrefflichen Haltung der Besatzungen der leichten Streitkräfte in den gestrigen Gefechten Kenntnis genommen. Seine Majestät lassen aber empfehlen, weit überlegenen feindlichen Streitkräften gegenüber vorsichtige Zurückhaltung zu üben, damit das Ziel unserer Operationen, Zusammenfassen aller unserer Streitkräfte zur Entscheidungsschlacht, nicht durch vorzeitige Verluste gefährdet wird."

„Einverstanden" geschrieben. Ich nehme daher an, daß der Befehl Seiner Majestät durch dieses „Einverstanden" zu meiner Depesche als erlassen betrachtet werden kann.

Admiral v. Tirpitz hat abends telephonische Nachricht bekommen, daß sein Sohn unter den Geretteten von „Mainz" und in englischer Gefangenschaft sich befindet.

Der Reichskanzler spricht mich beim Abendessen an und äußert Sorge wegen des Verlustes der Kreuzer am 28. 8. Er meinte wiederum, wir müßten die Flotte erhalten bis zum

Friedensschluß, sie dürfte nicht gefährdet werden. Ich erwiderte ihm, dies wäre auch mein Bestreben, aber wenn ein Erfolg einigermaßen zu erwarten sei, so müsse sie auch eingesetzt werden. Admiral v. Tirpitz, mit dem ich nachher über diese Äußerungen des Reichskanzlers sprach, äußerte sich sehr erregt, der Reichskanzler und das Auswärtige Amt wolle die Marine draufgeben, um zu einer Verständigung mit England zu gelangen. Ein Flottenagrement wäre das Ziel für ihn, und das Schlimmste sei, daß er dies voraussähe, weil auch die Armee nach ihren Siegen kriegsmüde werden würde. An den leitenden politischen Stellen würde die Notwendigkeit, England unseren Willen aufzuzwingen, nicht erkannt. Wir in der Marine müßten schlagen, sonst fiele die Marine in der Achtung, und das Flottengesetz wäre vergebens gewesen. — Ich muß ihm hierin Recht geben; aber meine Frage, wie wir die Flotte zum Schlagen bringen sollten, und zwar unter günstigen Umständen, konnte er mir nicht beantworten. Einen Teil unserer Flotte herauszuschicken, wäre ein gleiches Risiko, wie dies Vorschicken der kleinen Kreuzer am 28. 8., und die ganze Flotte setzt sich bei Vorstößen U-Bootsangriffen und Minenverlusten aus. Sie kann ja auch, wenn sie abends in den Flußmündungen sein soll, nur etwa 100 sm, also in die Höhe von Borkum, vorstoßen. Der Flotte fehlen die notwendigen Kreuzer, und die schweren darf man bei ihrer geringen Zahl Zufällen und Verlusten nicht aussetzen.

Ich will aber morgen mit dem Reichskanzler sprechen, um von ihm Näheres über seine englische Politik zu erfahren.

30. 8. 14. Gr. Hauptquartier.

Die Armee geht überall vorwärts, auch in Ostpreußen sind Erfolge erzielt und bei Ortelsburg ein Sieg erfochten, der uns 20 000 Gefangene eingebracht hat, nur wir müssen zurückhalten

und können nichts machen. Das geht auf die Nerven. Der Vorstoß der kleinen Kreuzer war ja auch nichts anderes als unbezwingbare Lust zum Vorgehen. Es hätte ja gut gehen können, wenn die kleinen Kreuzer nicht allein und ohne schwere Unterstützung vorgeschickt wären. Die Vorpostenlinie war gesprengt und wurde zurückgedrängt. Bis auf ein Torpedoboot konnten alle Torpedoboote und Kreuzer den Hafen erreichen. Da werden die anderen kleinen Kreuzer hinausgeschickt, und von ihnen gehen drei zugrunde: „Mainz", „Köln" und „Ariadne", nur weil sie sich zu weit vorwagten.

* 31. 8. 14. Luxemburg.

Apia ist von einem Expeditionskorps aus Neuseeland am Sonnabend, den 29. 8., besetzt worden.

Tel. Mitteilung von Hause, daß Werner heute mit der Ersatzkompagnie des Garde-Schützen-Bataillons ins Feld zieht. Gott schütze ihn!

11 Uhr 30 vorm. lasse ich mich beim Reichskanzler anmelden, um mit ihm über die allgemeine Lage der Flotte und die Weiterentwicklung zu sprechen. Er spricht sich bestimmt dahin aus, daß die Flotte erhalten bleiben muß, wenn wir nicht später beim Friedensschluß England gegenüber in eine schwierige Lage kommen sollen. Er ist der Ansicht, daß dann die Erfolge unserer Armee überhaupt in Frage gestellt werden. Auch meinen Einwand, daß günstige Situationen ausgenützt werden müssen, und daß die Flotte nicht zurückgehalten werden kann, wenn sie sich bieten, läßt er nicht gelten. Ich bleibe dabei, daß der von vornherein gegebene Operationsplan der richtige ist und beibehalten werden muß. Die Flotte muß sich bereithalten, sich trotz aller politischen Rücksichten voll einzusetzen, wenn die Möglichkeit eines Erfolges vorliegt.

Der Reichskanzler weist auf die Schwierigkeiten der Weiterentwicklung von Land hin. Wenn die Armee weitere Erfolge hat, so wird Paris Schwierigkeiten machen. Die Besetzung und Ruhighaltung der eroberten Gebiete entzieht uns viele Streitkräfte. Der Krieg wird lange dauern, weil Frankreich nicht zum Frieden bereit sein wird. Wenn wir dann keine Flotte haben, wird England den Frieden nur machen, wenn ihm günstige Bedingungen gestellt werden. — Er sieht diese Situation zu pessimistisch an. Ich weise ihn auf den Druck hin, der England mit der Zeit zwingen wird, zum Frieden bereit zu sein. Meines Erachtens werden wir es länger aushalten wie England, das unter der Störung seines Handels und seiner Industrie mehr leiden wird wie wir. Das Volk und die Verbündeten Englands werden eine größere Aktivität der Flotte fordern. Die Besetzung der belgischen und französischen Häfen am Kanal, vielleicht auch Antwerpens, wird den Druck vergrößern. Das Eingreifen der Türkei und der ihr folgenden mohammedanischen Völker wird England große Schwierigkeiten machen.

Selbst wenn unsere Flotte vernichtet wird, kann England unseren Häfen nicht gefährlich werden, da die Küstenbefestigungen es von einem Angriff abhalten; wohl aber können wir von den Kanalhäfen aus den Krieg weiterführen.

Ich sagte dem Reichskanzler, daß die uns aufgezwungene Kriegführung den klaren Beweis dafür brächte, daß wir eine zu schwache Flotte hätten, und daß sie nach Friedensschluß in doppelter Größe ausgebaut werden müsse.

Die Unterredung wurde leider um 12 Uhr beendet, da der Reichskanzler zur Großherzogin von Luxemburg mußte.

Nach dem Frühstück sprach ich über diese Auffassung des Reichskanzlers mit dem Kriegsminister v. Falkenhayn, der mir in allem zustimmte. Auch er sieht das letzte Ziel des Krieges

in der Bekämpfung Englands, hält die Zurückhaltung der Flotte für richtig, aber ihren vollen Einsatz für notwendig, wenn die Chancen günstig sind. Der Reichskanzler kommt zu diesem Gespräch hinzu und hört nun auch von Falkenhayn, daß es unmöglich ist, die Flotte von ihrem Einsatz zurückzuhalten, wenn der Flottenchef ihn für angezeigt hält. Es wäre eine fehlerhafte Kriegführung, wenn von vornherein dies verlangt würde. Es bleibt also so, wie von vornherein angeordnet.

Staatssekretär v. Tirpitz hat eine ganz andere Ansicht vom Reichskanzler und seinen Absichten. Während ich den Eindruck aus dieser Unterredung habe, daß der Reichskanzler der Flotte und ihrer Existenz einen sehr hohen Wert beilegt, ist Tirpitz der Ansicht, daß der Reichskanzler nichts für die Flotte übrig hat, daß er bereit ist, sie zu verhandeln und mit England zu einem Flottenagrement zu kommen, das in Zukunft die Lebensfähigkeit unserer Marine unterbindet. Bei Tirpitz bildet sich immer mehr die Ansicht aus, daß wir die Schlacht energisch anstreben müssen, durch Vorstöße den Gegner zwingen müssen, sich zur Schlacht zu stellen. Kapitän Zenker gegenüber hat er schon den Ausspruch getan, daß unser Operationsplan falsch ist, daß er ihn nicht erlassen haben würde, und dabei hat er ihn gebilligt, als ich ihn ihm in Berlin vorlegte.

Ich gebe zu, daß es möglich gewesen wäre, bei Beginn des Krieges dem Gegner die Schlacht aufzuzwingen, aber nur fern von unserer Küste, unter ungünstigen Bedingungen. Es ist möglich, daß unsere besser gepanzerten Schiffe mit überlegener Artillerie (Panzersprenggranaten) und besseren, wirkungsvolleren Torpedos und größerer Schwimmsicherheit einen großen Erfolg überraschend über die Schiffe der englischen 1. Flotte errungen haben würden, aber ebensogut wäre eine entscheidende Niederlage möglich gewesen, die uns fern von den eigenen

Häfen vielleicht die ganze Flotte gekostet haben würde. Die Folgen wären für unsere Marine sehr traurige gewesen. Ihre Existenznotwendigkeit wäre damit nicht nachgewiesen worden, während sie jetzt die englische Flotte von unseren Küsten abhält.

Ich bin der festen Überzeugung, daß es nach wie vor richtig ist, die Flotte zurückzuhalten, aber sie einzusetzen, wenn die Chancen günstig sind.

*1. 9. 14. Luxemburg.

War im Generalstab, um mir die Fortschritte der Armee anzusehen. Die allgemeine Lage ist gut, die 1. Armee holt bei Amiens—Montdidier nach Südosten herum, um die Einschließung der Franzosen herbeizuführen. Im Osten nach der Schlacht bei Tannenberg 60 000 bis 70 000 Gefangene. In Galizien ist der rechte Flügel der Österreicher bei Lemberg eingedrückt.

Von Berlin kommt Telephonnachricht, daß ein Heizer Neumann von einem Torpedoboot nördlich Norderney nach 2½ Tagen aufgefischt worden ist. Er berichtet, daß „Köln" allein mit sechs feindlichen Panzerkreuzern im Gefecht gewesen ist. „Mainz" war nicht in Sicht. Im Gefecht wurde Maschine zerschossen, „Köln" manöverunfähig. Als Neumann an Deck kam, war größter Teil Offiziere und seemännischer Besatzung gefallen. Admiral gefallen. Etwa 250 Mann sammelten sich auf Befehl „Alle Mann aus dem Schiff" auf Schanze. Auf Befehl sprangen die meisten mit Schwimmwesten und Kartuschbüchsen über Bord. Als Neumann 150 sm vom Schiff entfernt war, ging „Köln" unter. Von den englischen Schiffen ist kein einziger Mann der „Köln" aufgenommen worden.

Ich war nachmittags mit dem Auto in Longwy. Zenker begleitete mich. Die Zerstörung der inneren, mit Steinhäusern ausgebauten Festung war vollständig; dagegen war die Um-

wallung noch nicht sturmreif. Longwy hat sich nach fünftägiger Beschießung ergeben. Interessant war eine Fahrt nach Virton und Eté. Letzteres war vollkommen niedergebrannt, weil aus den Häusern auf die Truppen von den Einwohnern geschossen worden war. Ebenso kleinere Dörfer auf dem Wege. Teilweise waren die Bewohner zurückgekehrt.

*2. 9. 14. Luxemburg.

Die Armee macht weitere Fortschritte. 3., 4. und 5. Armee treiben den Feind fluchtartig vor sich her. La Fère ist ohne Widerstand gefallen. Der Kaiser war gestern zur 5. Armee gefahren, ist heute wieder hierher zurückgekehrt.

Vom Ostseebefehlshaber kommt Nachricht, daß russische Kreuzer und Torpedoboote nach Süden vorstoßen und in der Höhe von Windau mit hoher Fahrt Südwest steuern. „Augsburg" hält vor ihnen Fühlung. Er bittet um Admiral v. Rebeur mit „Yorck" und „Roon", sowie das 4. Geschwader zur Demonstration vor dem Finnischen Meerbusen. Das letztere wird zur Abwehr der russischen Streitkräfte detachiert, aber nicht weiter wie nach Memel. „Yorck" und „Roon" wird abgeschlagen, da sie in der Nordsee notwendig gebraucht werden. Einwilligung Seiner Majestät wird nachträglich erbeten. Der Staatssekretär v. Tirpitz will durchaus einen großen Kreuzer nach der Ostsee haben, um die Situation dort zu bessern. Ich möchte ihn gern hingeben, aber dadurch wird die Nordseeflotte sehr geschwächt. Ich würde es nur tun, um das 4. Geschwader nicht durch Entsendungen nach Osten in seiner Ausbildungstätigkeit zu stören, und damit es möglichst bald nach der Nordsee abgehen kann.

Auf dem Generalstab erfahre ich, daß man sich mit dem Gedanken trägt, sobald in Brüssel ein Stützpunkt für Zeppeline

eingerichtet ist, ein Luftschiff nach London zu entsenden. Dazu sage ich ihnen unsere Luftschiff-Orientierungspläne zu.

2 Uhr nachm. Das weiterhin bis Gotland gemeldete Vorgehen der Russen macht eine weitere Entsendung von Streitkräften nach der Ostsee erforderlich. Ein Kampf in der Ostsee, eine Beschießung von Küstenplätzen — Kolberg — muß vermieden, die Ostsee freigehalten werden. Das kann nur geschehen, wenn in der Nordsee die Kriegführung aufgegeben wird. Die Entsendung des 4. Geschwaders nach dem Osten macht aber auch einen Schutz desselben durch Kreuzer und Torpedoboote notwendig.

Eine Rücksprache mit dem Staatssekretär, in Gegenwart des Admirals v. Müller, ergibt, daß ersterer von seiner früheren Ansicht, daß alle unsere Streitkräfte in der Nordsee angesammelt werden müßten, um der englischen Flotte entgegentreten zu können, abgegangen ist. Er meint, die Lage wäre jetzt verändert; durch die Landung des englischen Expeditionskorps in Belgien wäre die 2. und 3. Flotte der Engländer frei und es daher für unsere Flotte viel schwieriger, zum Schlagen zu kommen. Er will daher die Kriegführung in der Nordsee aufgeben und spricht sogar für die Entsendung des 3. Geschwaders in die Ostsee, da die Schiffe schwimmfähiger.

Ich bemerke dazu, daß einmal die 2. und 3. Flotte nicht freigeworden sei; sie müßten die Kanalzugänge und die Verbindungen mit Frankreich ebenso decken wie früher. Der Entsendung des 3. Geschwaders könne ich nicht zustimmen, weil es zum Schutz der Deutschen Bucht durchaus erforderlich, es in der östlichen Ostsee keinen Schutz gegen Torpedobootsangriffe habe, und man diese wertvollen Schiffe keinen Verlusten aussetzen dürfe. Ich erkläre mich bereit, „Blücher", 1 kleinen schnellen Kreuzer und 2 Torpedobootsflottillen, von denen eine

8,8 cm führt, von den Nordseestreitkräften abzuzweigen und sie zum Klarhalten der Ostsee zu verwenden.

Chef der Hochseestreitkräfte und Oberbefehlshaber in der Ostsee werden von der Entsendung der 2 Flottillen, „Blücher", 1 kleinen Kreuzer in die Ostsee benachrichtigt.

2. 9. 14. Gr. Hauptquartier.

Von den überzähligen Mannschaften in Kiel und Wilhelmshaven geht jetzt eine mobile Marine-Division nach Lüttich und später an die Küste, um auch von dort den Krieg gegen England aufzunehmen. Admiral Schröder führt sie. In der Ostsee machen uns jetzt die russischen Kreuzer zu schaffen. Der Unfall der „Magdeburg" und unser Sieg in Ostpreußen mögen sie aufgerüttelt haben. Es fehlt uns an Schiffen, die Flotte ist zu klein. Selbst der Reichskanzler ist schon zu der Einsicht gekommen, daß wir nach dem Kriege eine doppelt so große Flotte haben müssen. — Tirpitz wird nervös, er will die Schlacht, weiß aber nicht, wie er sie erzwingen soll.

* 3. 9. 14. Luxemburg.

Spreche mit Generaloberst v. Moltke über seine Absichten. Antwerpen soll genommen und die Kanalhäfen besetzt werden. Den Befehl Seiner Majestät, daß die Flotte vor ihrem Vorgehen gegen den Feind Befehl hierzu abwarten soll, hält er für unmöglich.

Großadmiral v. Tirpitz arbeitet sich immer mehr in ein Vorgehen gegen Rußland hinein. Er will jetzt sogar außer dem 3. Geschwader noch eine Division des 1. Geschwaders verwendet haben. Die Möglichkeit eines Bombardements von Helgoland bucht er als Vorteil.

Er übergibt mir eine zweite Ausarbeitung über seine Ansichten betr. des Vorgehens in der Ostsee.

Ich bitte ihn, abends bei Seiner Majestät, wohin er zum Essen befohlen ist, dahin zu wirken, daß ich den Flottenchef nicht noch weiter einzuschränken brauche, wie dies schon bisher befohlen ist.

*4. 9. 14. Luxemburg.

Erhalte morg. 7 Uhr einen Brief von Admiral v. Müller, worin er mir mitteilt, daß der Staatssekretär ihm abends vorher nochmals von seinen Befürchtungen betr. die Sinksicherheit der Wittelsbach-Schiffe gesprochen habe, die bei den Schiffen des 3. Geschwaders nicht zutreffen. Die Befürchtungen des Staatssekretärs betr. der Aufgabe: „Vorstoß um Gotland" teilt er mir nochmals mit. Ich erwidere ihm, daß ich die Bedenken nicht teile, daß ich ferner die Schiffe des 3. Geschwaders aus der Nordsee nicht herausziehen will, da eine Abwehr der englischen Flotte dann ganz ausgeschlossen, daß eine Beschädigung des 3. Geschwaders, die zur Brachlegung desselben auf längere Zeit führen kann, die Aussichten auf den Erfolg immer weiter herabsetzt. — Ich bin dem Staatssekretär dankbar für seine Ratschläge, erhebe aber Einspruch, daß er meine Maßnahmen zum Gegenstand der Kritik anderen gegenüber macht, und daß ich annehmen müßte, daß Tirpitz dies auch noch anderen gegenüber täte.

Der Reichskanzler läßt mich bitten, zu ihm zu kommen. — 11 Uhr vorm. spricht er mit mir über die Möglichkeit der Zerstörung der russischen Sibirien-Bahn, der Sperrung des Suez-Kanals, der Erregung von Unruhen in Indien und Ägypten, die Lage in der Türkei und die allgemeine Situation. Er ist durch die Nachrichten von einer Überführung japanischer Truppen nach Europa sichtlich beunruhigt. Ich tue mein Möglichstes, ihn zu beruhigen, da ich dies für wenig wahrscheinlich halte, und Japan ja doch mindestens vier Wochen zur Vorbereitung und Mobili-

sierung gebraucht, und die Fahrt zu Schiff zehn Wochen dauern würde. Die sibirische Bahn ist nur eingleisig und nicht imstande, in kurzer Zeit erhebliche Truppenmassen heranzuschaffen. Telegramm von Militärattaché Peking, die Chinesen für die Zerstörung der Sibirischen Bahn zu interessieren, an Souchon zum Bericht, ob schon etwas bezüglich des Suez-Kanals geschehen oder eingeleitet ist.

Admiral v. Tirpitz teilt mir mit, daß er am vergangenen Abend Seine Majestät nicht dazu zu bestimmen vermochte, von seinem Befehl Abstand zu nehmen, daß der Flottenchef nur auf seinen Befehl zum entscheidenden Kampf vorgehen dürfe. Tirpitz hat den Inhalt der Unterredung niederlegen lassen und will mir eine Abschrift davon geben. Es bleibt mir nun nichts weiter übrig, als nochmals zu Seiner Majestät zu gehen, denn ich halte es für einen Fehler von schwerwiegendster Bedeutung, den Flottenchef in seinen Entschlüssen noch weiter einzuschränken. Dadurch muß jede Initiative getötet und die Kampffreudigkeit der Flotte geschädigt werden. Ich lasse mich zum Vortrag anmelden und soll abends 7 Uhr 15 hinkommen. Vorher war ich schon zum Essen um 7 Uhr 30 befohlen. — Prinz Heinrich schifft sich an Bord des „Blücher" ein.

Abends melde ich bei Seiner Majestät, daß es mir außerordentlich schwer fiele, in dem Allerhöchsten Befehl an Admiral v. Ingenohl einen Tenor zu finden, der ihm nicht zuviel eigene Initiative nähme. Ich lese Seiner Majestät alle Befehle vor, die schon erlassen sind, um ihn zur Vorsicht und Zurückhaltung zu mahnen, und glaube, daß hierin wirklich schon genug geschehen sei. Seine Majestät genehmigt meine Bitte und will auch gar nicht meinen Entwurf anhören, den ich vorsichtshalber mitgebracht habe, um ihn genehmigen zu lassen, wenn Seine Majestät seinen Befehl aufrecht erhielte.

Beim Abendessen war Seine Majestät außerordentlich aufgeräumt. Er erzählte von seiner Fahrt zu der 5. Armee, von seinem Frühstück bei den Königsgrenadieren, von der unglaublichen Begeisterung, die bei der Armee herrsche, wie gut er alles instand gefunden habe, von welcher Bedeutung die von ihm eingeführten Feldküchenwagen für die Truppen seien, und wie er es anerkenne, daß das ganze Volk so einig hinter ihm stünde. Entrüstet erhob er Protest dagegen, daß man ihn für einen Brandstifter hielte, der das Unglück der Leute wolle. Löwen wäre ja bedauerlich, hätte aber sein müssen, denn die Leute hätten dorf auf seine Soldaten geschossen, sogar wie sie den Bürgermeister und Bischof herumgeführt hätten, die die Bewohner von dem unsinnigen Schießen abhalten sollten. Er sprach von dem ruhigen Verhalten der französischen Zivilbevölkerung gegenüber den Belgiern, die jetzt noch die größten Schandtaten verrichteten. Die Franzosen wollten den Krieg nicht. Sie hätten ihn angefleht, doch bald zu siegen, damit der schreckliche Krieg zu Ende käme. In die französischen Dörfer können die Landbewohner nach der Besetzung durch unsere Truppen wieder zurück. — Von den Russen sprach Seine Majestät sehr schlecht. Er erzählte, daß die Gräfin Sch. mit ihren Kindern, nur notdürftig bekleidet, aus ihrem Schlosse geflohen sei.

Dagegen befahl er dem Gesandten v. Treutler, dem Präsidenten v. Sandt in Brüssel zu schreiben, er solle für Belgien eine Arbeiterschutzgesetzgebung ausarbeiten lassen, da Belgien bisher nichts Derartiges hätte. Die Industrie solle weiterarbeiten, damit die Bewohner ihren Lebensunterhalt fänden.

Von der Marine wurde nicht gesprochen. Sie hat ja auch keine Verdienste aufzuweisen.

* 5. 9. 14. Luxemburg.

Staatssekretär v. Jagow sucht mich auf, um mir einige neue Nachrichten über die Türkei zu bringen, ohne besonderen Belang. Ich kam auf die allgemeine Lage der Marine zu sprechen, daß sie, wie jetzt wohl die Verhältnisse zeigten, zu schwach wäre, um gegen die englische etwas Entscheidendes auszurichten. Wie unrichtig hätten die Herren die Lage beurteilt, die früher die Ansicht gehabt hätten, daß die Flotte die Ursache der Spannung zwischen England und uns sei. Die Ursachen der Spannung hätten viel tiefer gelegen, in dem Neid Englands auf unser Emporkommen und unseren größer werdenden Einfluß, unseren Handel, Industrie, Weltstellung. Deshalb hätte es den Krieg planmäßig vorbereitet, um uns völlig niederzuschlagen. Der Reichskanzler hätte mir gesagt, daß die Flotte erhalten bleiben müsse, damit uns England nicht schließlich doch die Früchte der Siege über Frankreich und Rußland wegnehmen könne. So groß schätze ich nicht einmal den Wert der Flotte ein, aber es läge auf der Hand, wie notwendig die Flotte wäre. Und auch dagegen hatte der Reichskanzler keine Einwendungen gehabt, als ich ihm sagte, die Lage zeigte jetzt jedenfalls, daß unsere Flotte nach dem Kriege vergrößert und ausgebaut werden müsse. — Herr v. Jagow nahm dies ruhig hin, nur meinte er, daß in England unsere Flotte als Agitationsmittel zur Aufwühlung des Volks gegen uns benutzt worden sei. — Zur Vergrößerung der Flotte müßten wir Geld haben, und nach dem Kriege würde es vielleicht flüssig sein. Ich erwiderte ihm, daß für so notwendige Ausgaben immer Geld vorhanden sein müsse. — Ich sprach mit Admiral v. Müller darüber und sagte ihm, daß ich dies dem Staatssekretär v. Tirpitz bereits mitgeteilt hätte.

Seine Majestät ist heute früh nach Metz und Dieuze gefahren, wo er übernachtet. Rückkehr morgen mittag.

5. 9. 14. Gr. Hauptquartier.

Meine große Sorge gilt augenblicklich unseren Operationen in der Ostsee. Wer nichts riskiert, gewinnt auch nichts. Aber die Verantwortung dafür liegt auf meinen Schultern. Es ist sehr traurig, daß wir in der Marine so gar nichts machen können, während die Armee von Sieg zu Sieg fortschreitet. Aber wir sind zu schwach der englischen Flotte gegenüber, und ein jeder sieht diese ungemein schwierige Lage der Marine ein. Ich habe die interessantesten Gespräche darüber mit dem Reichskanzler, dem Staatssekretär v. Jagow gehabt, und beide sind jetzt davon überzeugt, daß wir die Marine weiter ausbauen müssen. Sie sehen jetzt ein, daß die Flotte wohl das Agitationsmittel gegen uns war, daß England aber der Anstifter des Krieges aus Neid und Mißgunst gegen unser Volk ist, und daß es den aufblühenden Konkurrenten niederschlagen wollte. Staatssekretär v. Tirpitz glaubt ihnen auch jetzt noch nicht.

*6. 9. 14. Luxemburg.

Prinz Heinrich stand mit 4. Geschwader, Kreuzern und Torpedobooten am 5. September, 8 Uhr abends, 30 sm südlich Gotland. — Müller war hier und teilte mir mit, daß er ganz auf dem Boden der von Kapitän zur See Zenker ausgearbeiteten Denkschrift, bezüglich Verwendung von Streitkräften in der Ostsee und Entsendung vom 4. Geschwader, „Blücher“, 2 Torpedoboots-Flottillen, stünde.

Admiral v. Müller hatte die Gefechtsberichte der Kreuzer und „D. 8“ vom 28. 8. gelesen und war auch zu der Ansicht gekommen, daß sich die Besatzungen vorzüglich, glänzend geschlagen hätten. Er stimmte mir zu, daß die kleinen Kreuzer sowohl wie die Torpedoboote den englischen Typen infolge der schwächeren Armierung ungemein unterlegen wären. Auch die

Ölheizung ist von größtem Wert, namentlich in der Vorpostenlinie, weil schnell hohe Fahrt erreicht werden kann.

Ich bin der Ansicht, daß wir den englischen Typen gegenüber immer im Nachteil sein werden, und hob hervor, daß die Armierung der Kreuzer und die Größe der Torpedoboote sich der Wirklichkeit besser angepaßt haben würde, wenn der Admiralstab, der die Taktik entwickelt, bei der Typenbestimmung gehört worden wäre. — Der Kriegsminister v. Falkenhayn lehnt es ab, gesagt zu haben, wir sollten unsere Besatzungen ausschiffen und an die Grenze marschieren lassen. Auch im Scherz hätte er so etwas nicht geäußert.

* 7. 9. 14. Luxemburg.

Staatssekretär v. Tirpitz kommt nach einer Rücksprache mit dem Reichskanzler mit einer Depesche des Botschafters v. Wangenheim zu mir. Letzterer depeschiert, daß „Goeben" und „Breslau" die türkische Flagge auch beim Auslaufen aus dem Bosporus führen müßten. Tirpitz hat dem Reichskanzler gegenüber sich dafür eingesetzt, daß die türkische Flagge auch in der Aktion geführt wird mit Rücksicht auf die ungeheure Bedeutung, die ein Losschlagen der Türkei für uns hat. Er ist sehr erregt, als ich ihm sage, daß ich das auf keinen Fall gutheißen könnte. Gekämpft werden könnte nur unter der Flagge, der Treue geschworen sei. Tirpitz sagt mir, daß, wenn es zu einem Vortrag bei Seiner Majestät käme, der das Führen der türkischen Flagge bereits erlaubt hätte, er dabei sein wolle. „Gewiß", sagte ich, „aber ich hielte unter diesen Umständen einen Vortrag bei Seiner Majestät für durchaus erforderlich. Ich müßte an meiner Ansicht um so mehr festhalten, als Wangenheim ja nur das Beibehalten der türkischen Flagge beim Auslaufen aus dem Bosporus oder Dardanellen erbeten hätte."

Tirpitz will zunächst dem Reichskanzler von meiner abweichenden Stellungnahme und meiner entschiedenen Weigerung, Souchon einen entsprechenden Befehl zu geben, Mitteilung machen. Nach einiger Zeit kommt er wieder und sagt, der Reichskanzler wäre sehr traurig gewesen, hätte aber meinen Standpunkt als unanfechtbar anerkannt. Und auch er müsse ja zugeben, daß es nicht unrichtig sei, aber im Hinblick auf die Einwirkung auf die Mohammedaner sei es eine eminent wichtige politische Frage. Ich wies demgegenüber darauf hin, daß es eine militärische Frage sei und ich als Kommandant den Befehl, unter der türkischen Flagge zu kämpfen, nicht befolgen würde. Die Frage, ob nun Souchon irgendwelche Anweisung bekommen solle, verneinte Tirpitz. Ich kann damit also warten.

Auf die Berichte der Flotte über die Gefechte vom 28. 8. macht Seine Majestät eine Reihe von Bemerkungen. Er spricht seine hohe Anerkennung über die Einzelleistungen aus, aber auch, daß Torpedoboote und Kreuzer viel zu schwach armiert seien, und er dies seit Jahren gepredigt habe. — Das ist richtig, auch das Fehlen der Ölheizung gibt den kleinen Kreuzern und Torpedobooten eine große Inferiorität gegenüber den englischen. — Seine Majestät will Torpedoboote mit 12 cm armiert haben.

Die Armee steht heute in der ganzen Ausdehnung in hartem Kampfe gegen die Franzosen, die als letzten Verzweiflungsakt den Befehl haben, überall anzugreifen.

Prinz Heinrich hat gestern vor dem Finnischen Meerbusen demonstriert, die Kreuzer haben zwei Kreuzer der „Bajan"-Klasse auf sehr große Entfernung beschossen. Marine-Funken- und Signalstation auf Bogskär ist zerstört. Prinz Heinrich will heute im Bottnischen Meerbusen demonstrieren.

Nach englischen Nachrichten sollen zwei englische Panzer-

kreuzer und ein kleiner Kreuzer vor 14 Tagen durch den Suezkanal nach Süden gegangen sein.

Guter Artikel in der „Neuen Hamburgischen Börsenhalle" vom 3. 9. über Rückgang des Schiffsverkehrs. In Rotterdam sind im August 1914 angekommen 262 Schiffe mit 353 493 Tonnen gegen 920 Schiffe mit 1 165 617 Tonnen im August 1913. Englands Wohlergehen ist in viel größerem Maße als bei uns von den Erzeugnissen seiner Handelsflotte abhängig. Diese erleidet einen Schaden, der sich bald in England in erschreckender Deutlichkeit zeigen wird.

* 8. 9. 14. Luxemburg.

Maubeuge ist gefallen. 40 000 Gefangene. Es wird auf der ganzen Linie Paris—Verdun—Nancy hart gekämpft. — „U 20" und „U 21" sind von einer Sonderunternehmung nach dem Firth of Forth zurückgekehrt. „U 21", Kommandant Oberleutnant zur See Hersing, hat am 5. 9., 4 Uhr 45 nachm., einen englischen Flottillenkreuzer — 3000 Tonnen, 25 sm, 9—10, 2 cm — durch Torpedoschuß auf 1500 Meter zum Sinken gebracht. Besatzung von englischen Zerstörern gerettet. — Ostseebefehlshaber hat am 6. 9. vor Finnischem Meerbusen demonstriert, im Bottnischen den Handel Gefle—Nystad gestört, einen russischen Dampfer versenkt, demonstriert vor Windau und geht dann nach Kiel zurück. — Chef der Hochseestreitkräfte ersucht um beschleunigte Rücksendung der nach der Ostsee detachierten Kräfte, da Anzeichen vorhanden, daß Engländer einen Vorstoß nach der Deutschen Bucht planen.

8. 9. 14. Gr. Hauptquartier.

Wir können endlich auch einen kleinen Erfolg melden. „U 9" hat vor dem Firth of Forth einen Torpedobegleitkreuzer von etwa 2000 Tonnen zum sofortigen Sinken gebracht. Ich

freue mich dieses Erfolges der U-Boote wegen, die sich bisher so ganz vergebens bemüht haben. Prinz Heinrich ist im Finnischen und Bottnischen Meerbusen gewesen, aber ohne großen Erfolg. Ein russischer Dampfer ist versenkt. Ich bin gespannt, ob die Engländer jetzt bald wieder die Deutsche Bucht angreifen!

* 9. 9. 14. Luxemburg.

Die Armee kämpft noch immer von Paris bis Nancy. Scheinbar ohne Resultat. Die Franzosen greifen an und scheinen ihr Letztes hergeben zu wollen. — Vormittags melde ich Seiner Majestät, daß ich auf Ansuchen des Chefs der Hochseestreitkräfte den Ostseebefehlshaber um beschleunigte Rücksendung der aus der Nordsee detachierten Streitkräfte ersucht habe, und bitte, nachträglich dazu die Genehmigung zu erteilen. Seine Majestät schreibt auf die Meldung: „Dann ist die Ostsee gegen einen Durchbruch durch die Belte wehrlos. Ist das — die beschleunigte Rückkehr — nötig?" — Ich melde mich bei Seiner Majestät daher zum Vortrag an, in dem Seine Majestät die Rückkehr der Schiffe nach der Nordsee gestattet. Der Flottenchef braucht sie dort, um dem Vorstoß der Engländer entgegentreten zu können. Auch „Blücher", da „Moltke", „Seydlitz", „von der Tann" Kondensatorreparaturen haben.

Um aber die Entziehung der Nordseestreitkräfte auszuschließen, bitte ich, drei ältere U-Boote nach der Ostsee verlegen zu dürfen. Er stimmt zu. — Und um die Kriegführung in der Nordsee nicht ganz defensiv zu gestalten, bitte ich, dem Flottenchef zur Erwägung stellen zu dürfen, mit den großen Kreuzern einen Vorstoß nach der Blockadelinie in der nördlichen Nordsee zu machen, um diese aufzurollen oder zu schädigen. Auch hierin erhalte ich die Genehmigung Seiner Majestät. Leider sind die großen Kreuzer hierzu nicht klar. Die ent-

sprechenden Befehle werden gegeben. Ich hoffe, daß der Tätigkeitsdrang hierdurch etwas Aufmunterung erfährt. Staatssekretär v. Tirpitz, dem ich Mitteilung mache, ist damit einverstanden. Er hält mir einen Vortrag über die Bewaffnung der Torpedoboote und kommt unter Vergleichung des Geschoßgewichts, der Anfangsgeschwindigkeit, der Einheitspatrone, der 8,8 cm und der schwereren Beweglichkeit der 10,5 cm zu der Ansicht, daß unsere Torpedoboote durchaus nicht schlechter armiert sind wie die englischen. Meiner Bemerkung gegenüber, daß letztere aber in ihrer Größe und daher Seefähigkeit, geringeren Fahrtverlust beim Gegen-die-See-Andampfen und in der Ölfeuerung, die ein schnelles Hochbringen der Feuer gestattet, große Überlegenheit besitzen, weiß er nichts anzuführen. Tatsächlich hat das Gefecht vom 28. 8. ergeben, daß unsere Torpedoboote zu größeren Unternehmungen nicht verwendbar sind, wenn sie Aussicht haben, englische neuere Zerstörer in größeren Mengen anzutreffen. — „Augsburg", „Straßburg", „Gazelle" und „V 25" haben am 7. September den Handelsverkehr Raumo-Gefle im Bottnischen Meerbusen gestört. „Augsburg" hat einen russischen Dampfer „Uleaborg" versenkt, einen schwedischen Dampfer angehalten und 24 Russen und 34 wehrpflichtige Engländer gefangengenommen. — Das 4. Geschwader geht heute nach der Nordsee. — Von „Dresden" Nachricht. Sie steht in F. T.-Verbindung mit Punta Arenas. Es wird versucht, sie mit „Leipzig" zusammenzubringen, damit sie gemeinsam arbeiten. „Eber" liegt, nachdem er „Kap Trafalgar" als Hilfskreuzer ausgerüstet hat, in Bahia.

* 10. 9. 14. Luxemburg.

Leichte Fortschritte bei der Armee, aber rechter Flügel scheint es schwer zu haben. Ebenso 4. und 5. Armee. Lage der Österreicher in Galizien hat sich verschlechtert. — 11 Uhr

abends schreibt mir Admiral v. Müller: „Seine Majestät der Kaiser lassen Ihnen bestellen, daß die Armee Rennenkampf zurückgeschlagen ist und in nördlicher und nordöstlicher Richtung abzieht." Ich kann hierauf nichts mehr veranlassen, da unsere Seestreitkräfte in die Nordsee gegangen sind. Werde morgen nach näherer Erkundigung beim Generalstab Schutz von Memel veranlassen. — Tagsüber haben sich in der Deutschen Bucht bis Norderney englische Zerstörer und vier Schornsteinkreuzer gezeigt.

* 11. 9. 14. Luxemburg.

Ostseebefehlshaber wird von mir darauf hingewiesen, daß der Rückzug der ersten russischen Armee auch über Memel gehen kann. — Unsere 1. und 2. Armee gehen bis zur Aisne zurück, da eine 25 km weite Lücke zwischen den beiden Armeen geschlossen werden muß und sonst die 1. Armee abgesprengt werden kann. Bei dem Gegner, der sich zwischen die beiden Armeen schiebt, befinden sich die Engländer.

11. 9. 14. Gr. Hauptquartier.

Du siehst es also ein, daß es schwer ist, mit unseren Schiffen etwas zu erreichen und die Engländer zu verhauen. Wir müssen Geduld haben; wenn wir unsere Flotte an der feindlichen Küste einsetzen, laufen wir Gefahr, vernichtet zu werden, und was dann, wenn wir keine Flotte mehr haben? Dann diktiert uns England den Frieden und bleibt Herr über unsere Weiterentwicklung.

* 12. 9. 14. Luxemburg.

Ostseebefehlshaber wird benachrichtigt, daß Armeeleitung großen Wert darauf legt, daß Schiffbrücken auf dem Njemen zerstört werden. Ein Einberufen von Booten in den Njemen ist wegen der geringen Wassertiefe nicht möglich. — Mittags

1 Uhr zum Frühstück bei Seiner Majestät eingeladen. Unterhaltung besonders über englische Lage infolge des Krieges. Seine Majestät sprach sich bestimmt über die Notwendigkeit der Kriegserklärung seitens der Türkei aus. Der Sieg in Ostpreußen hat 70 Geschütze und 10 000 Gefangene eingebracht, General Rennenkampf ist in Zivil geflohen.

12. 9. 14. Gr. Hauptquartier.

Ich war heute morgen lange bei Moltke, der gestern Morgen zur Front gefahren und erst heute Nacht zurückgekommen. Er möchte gern den Sieg im Osten ausgenützt haben, und die Marine soll die Schiffbrücken auf der Memel zerstören; aber wie soll ein Boot bei dem flachen Wasser da hineinkommen? Und auf dem Fluß selbst wird es ja von den flüchtenden Armeen abgeschossen, ehe es an die Brücken herankommt. Übrigens sollen die Russen auf der ganzen Linie geworfen sein.

12. 9. 14. Gr. Hauptquartier.

Meine Fahrt nach Antwerpen war sehr interessant. Ich mußte dort mit Schröder die weitere Kriegführung besprechen. Er hatte volles Verständnis für meine Absichten, so daß ein gutes Weiterarbeiten gesichert ist. Er und seine Leute sind voller Begeisterung für die Sache. Unsere Marinedivision hat auch schon 1000 Mann an Toten und Verwundeten verloren. Dafür tragen aber fast alle Offiziere und viele Leute das Eiserne Kreuz. In Brüssel sprach ich den Feldmarschall G., der viel zu große Milde walten läßt.

* 13. 9. 14. Luxemburg.

Aus Wilhelmshaven wird gemeldet, daß „Hela“ südlich vor Helgoland vor der Weser wahrscheinlich infolge Schuß eines U-Bootes gesunken. Von 190 Mann Besatzung 170 gerettet.

Ich möchte mehr an eine unserer Minen glauben, die vertrieben ist. — Nach späteren Nachrichten war es ein U-Boot. „Hela" war auf dem Wege von Helgoland nach der Jade, 12 Seemeilen Fahrt.

Ich habe heute einen längeren Brief an Ingenohl geschrieben, um ihn über die Ursachen des Zurückhaltens der Flotte und die Notwendigkeit ihrer Schonung aufzuklären: „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß es mir nach dem 28. 8. große Mühe gekostet hat, unseren Allerhöchsten Herrn von einer weiteren Einschränkung Ihrer Initiative abzuhalten. Seine Majestät war nach jenem Vorpostengefecht in Besorgnis, daß die Flotte ebenso gegen einen übermächtigen Gegner anlaufen würde, wie es damals die kleinen Kreuzer getan haben. Er wollte in dem Bestreben, die Flotte zu erhalten, daß Sie ihn vor Eintritt in eine einschneidende Aktion telegraphisch um Genehmigung bäten. Mit einem solchen Befehl wäre Ihnen die Ausnutzung günstiger Chancen unmöglich geworden. Der Befehl ist unterblieben. Ich bitte Sie aber, Seine Majestät oder mich möglichst frühzeitig zu informieren, wenn Sie sich zu einer größeren Aktion entschließen. Seine Majestät nimmt den regsten Anteil an allem, was die Flotte betrifft. Er hält ihre ungeschwächte Existenz für die Durchführung des Krieges für durchaus notwendig. Das hält natürlich nicht ab, günstige Chancen auszunutzen, sobald sie sich bieten und die englische Flotte herankommt. Diesem Gedanken entspringt auch die geplante Verwendung der großen Linienschiffskreuzer, mit der Seine Majestät durchaus einverstanden ist.

Bezüglich des leider so verlustreichen Gefechtes am 28. 8. habe ich Seiner Majestät gemeldet, daß die Fehler der Unterführer, die damals gemacht worden sind, von Ihnen ebenso erkannt worden seien wie hier. Das ginge schon aus den An-

ordnungen hervor, die seitdem von der Flotte für den Sicherungsdienst getroffen worden seien. Dadurch würde ähnlichen Vorkommnissen, soweit überhaupt möglich, vorgebeugt. Ganz ausschließen ließen sie sich nicht. Denn selbst wenn bei unsichtigem Wetter die Vorpostenlinie bis Helgoland und dahinter zurückgezogen würde, so könnte auch dort der Feind mit überlegenen Kräften an einer Stelle plötzlich auftreten und Verluste verursachen.

Ich habe Seiner Majestät gemeldet, daß es vielleicht gut war, daß am 28. 8. große Schiffe nicht angegriffen haben, da dies bei den zahlreichen feindlichen U-Booten möglicherweise zu noch größeren Verlusten geführt haben würde.

Ich möchte anschließend hieran aber meiner Ansicht dahin Ausdruck geben, daß eine Entwicklung der Flotte aus der Elbe des flacheren Wassers wegen weniger durch U-Boote gefährdet werden kann, wie die aus der Jade, und daß ich daher bei der Wahl der Liegeplätze der Flotte der Elbe den Vorzug geben würde.

Seine Majestät fragten dann noch, warum bei dem Gefecht vom 28. 8. so wenig von der Torpedowaffe Gebrauch gemacht worden wäre, sowohl von den kleinen Kreuzern wie von den Torpedobooten. „V 187" hätte, als es sich verloren sah, statt zum Passiergefecht mit einer großen Zahl von Feinden in diese hineindrehen, Flachschüsse feuern und durch Rammen einen Gegner mit hinunterziehen sollen. Auch Großadmiral v. Tirpitz ist der Ansicht, daß im Kampf mit Zerstörern und kleinen Kreuzern Flachschüsse, die ebenso wirkungsvoll sind, stets eingestellt werden sollten.

Ich wünschte, mein lieber Ingenohl, daß der Flotte bald ein größerer Erfolg beschieden sein möchte. Aber setzen Sie die Schiffe nicht ein, ohne desselben einigermaßen sicher zu sein.

Hoffentlich gelingt der Ausfall der großen Kreuzer. Überlegenen Streitkräften werden sie infolge ihrer größeren Geschwindigkeit ausweichen können. Sollte er zu Verlusten führen, so müssen wir sie in Kauf nehmen, dürfen uns dadurch nicht niederdrücken lassen. Ich habe Vertrauen zu unseren Sprenggranaten, der stärkeren Torpedowirkung und der größeren Schwimmfähigkeit der Schiffe, und so möchte ich Ihnen herzlich wünschen, daß Sie Gelegenheit finden, sie an einem Gegner zu erproben, der nicht von vornherein zu stark überlegen ist. Zunächst scheint er ja nicht herankommen zu wollen; aber wir müssen doch immer auf ihn gefaßt sein.

Schwer wird es Ihnen sein, den Kampfesmut und die Ungeduld Ihrer Besatzungen zu zügeln, wo die Armee von Erfolg zu Erfolg fortschreitet. Wir sind eben zu schwach. Die jetzige Situation beweist aufs deutlichste, daß Deutschland zu seiner Existenz einer sehr viel stärkeren Flotte bedarf, und daß sie, wenn Gott uns den Sieg gibt, gebaut werden muß. Und nun Gott befohlen! Ihr getreuer v. Pohl." —

13. 9. 14. Gr. Hauptquartier.

Ich stehe hier gewiß vor schweren Aufgaben, die auch gar nicht gelöst werden können, weil unsere Marine zum Teil viel zu schwach solchem Gegner gegenüber ist. Wir werden dauernd mit Verlusten zu kämpfen haben, wenn die feindliche Flotte sich so weitab von unseren Küsten verborgen hält. — Meinen Dienst besorge ich allein mit Zenker, mit dem ich sehr gut arbeiten kann.

* 14. 9. 14.

„Amazone" meldet: Eingreifen auf Njemenfluß nutzlos. Landungskorps wird bereitgehalten in Memel für versprengte Abteilungen Russen. Armee beabsichtigt keinen Seetransport

nach Memel. Landungskorps „Undine" wird mit „V 25" dorthin geschickt. Der Untergang „Hela" durch U-Boots-Torpedoschuß wird amtlich bekanntgegeben. — Im Westen hat sich 1. Armee gegen französischen und englischen Ansturm gehalten.

* 15. 9. 14. Luxemburg.

Die Lage der Armee im Westen hat sich nicht gebessert. Es ist zweifelhaft, ob sich die 1. Armee halten kann. Heute findet ein schwerer Kampf statt. Die 2. Armee soll mit ihrem linken Flügel nach Westen herumfassen, um die Angreifer, darunter die Engländer, von der Flanke her aufzurollen. Ob es zu weiterem Rückzuge kommt? — Die Situation hat zu Personalveränderungen geführt. Generalleutnant v. Stein, der Generalquartiermeister, hat ein Kriegskommando bekommen und der Kriegsminister, General v. Falkenhayn, seine Funktionen mitübernommen. — Aus Ostpreußen sollen drei Armeekorps und eine Kavalleriedivision den Österreichern in Galizien zu Hilfe geschickt werden. Hindenburg und Ludendorff sollen auch mitgehen.

Ich war vormittags bei General v. Moltke, um ihn darüber zu hören, wie er über die Absichten Liman Paschas, in Odessa zu landen, dächte. Vertrat natürlich den Standpunkt, daß dies ohne Seeherrschaft im Schwarzen Meer nicht ginge. Moltke meinte, es müsse dort unten bald vorgegangen werden und alles geschehen, um dies zu erreichen. Er hätte dort unten in der Militärmission sehr gute Offiziere, die er sonst für zu Hause dringend gebrauchte. Österreich müßte entlastet werden.

15. 9. 14. Gr. Hauptquartier.

In Deinen Briefen hat mich vieles interessiert. Daß Capelle meine Taktik billigt, freut mich. Sie ist das gegebene; mir war

es zuerst schwer, sie Tirpitz gegenüber durchzusetzen, der immer daran herumkritisierte und durchaus Prestigepolitik treiben wollte. Zu jedem sagte er, wenn wir in dem Kriege nichts machten, dann hätte niemand mehr für die Flotte etwas übrig, und der Marinegedanke sei in Deutschland verloren. Ich hatte dafür immer nur die Erwiderung, wie er denn die Schlacht herbeiführen wolle? Etwa damit, daß wir nach England hinüberlaufen? Der Tag würde für die Marine schon noch kommen, und die jetzige Situation zeige jedem Menschen, daß die Marine eben zu schwach sei, daß sie viel stärker ausgebaut werden müsse, und daß es barer Unsinn wäre, sie jetzt unvernünftig aufzuopfern. Was wäre jetzt zum Beispiel, wenn ich nach diesem Prinzip, durch einfaches Drauflosfahren Schiffe verloren hätte wie die „Hela"?

* 16. 9. 14. Luxemburg.

Flottenchef reicht eine Übersicht der Lage ein, in der er im Hinblick auf die in der Deutschen Bucht bestehende U-Bootsgefahr eine Verlegung des 3. Geschwaders nach der Ostsee für ein bis zwei Wochen zur Ausbildung und zu Schießübungen erörtert.

Ferner reicht Behncke eine Ausarbeitung über den Vorstoß der großen Kreuzer in der Nordsee ein, die er durch die schnellen Linienschiffe verstärken will, womöglich auch durch Torpedoboote und kleine Kreuzer. Die andere Flotte soll eine Aufnahmestellung bei Horns Riff nehmen. Dadurch wird für den Vorstoß eine ganz andere Basis genommen, die zur Folge haben kann, daß die ganze Flotte zur Schlacht gestellt und geschädigt wird. Das halte ich nicht für richtig. Wir müssen zurückhalten und dürfen die Flotte nicht riskieren. Aber ein Vortrag bei Seiner Majestät wird notwendig, und es ist auch gut, den Staatssekretär v. Tirpitz darüber zu hören. Ich gehe daher zu

letzterem und höre hier das alte Lied von der Notwendigkeit einer Schlacht, die für uns immer ungünstiger wird, je weiter die Zeit fortschreitet. Schließlich frage ich ihn bestimmt, ob ich nun Seiner Majestät melden könnte, daß er für Herbeiführung einer solchen wäre und von den anderen Operationen nichts wissen wolle. Ich setzte nochmals auseinander, daß es meines Erachtens ein ungeheurer Fehler wäre, wenn wir unsere Flotte einsetzen würden, denn dann hätte England unter allen Umständen noch so viel schwimmende Streitkräfte, um die Nordsee zu beherrschen und uns zur See ganz lahmzulegen. Jetzt genügte das Vorhandensein der Flotte, um die Engländer fern von unseren Küsten zu halten.

Exzellenz v. Tirpitz sagte, er möchte sich dies nochmals überlegen, und bat mich, den Vortrag bei Seiner Majestät heute noch nicht zu halten. Ich sagte ihm zu, daß ich es dann erst morgen tun würde. Meines Erachtens müßte er sich doch über diese Fragen im klaren sein.

* 17. 9. 14. Luxemburg.

Charakteristisch für den Staatssekretär v. Tirpitz ist ein Schreiben vom 16. September, das er mir auf die gestrige Unterhaltung hin zuschickte. Er sagte darin:

1. Der Bericht des Admirals v. Ingenohl vom 12. d. Mts. bestätigte meine von vornherein vertretene Ansicht, daß wir durch den sogenannten Kleinkrieg einen Kräfteausgleich nicht erlangen werden.

2. Das Ziel unseres gesamten militärischen und administrativen Vorgehens seit etwa zwanzig Jahren ist die Schlacht gewesen. Deshalb haben wir in der Schlacht relativ die besten Chancen. Mit Rücksicht auf unsere numerische Unterlegenheit müssen wir indes anstreben, sie nicht zu weit von Helgoland zu schlagen, höchstens 100 sm entfernt davon.

3. Unsere beste Chance für eine erfolgreiche Schlacht wäre in den ersten zwei bis drei Wochen nach der Kriegserklärung.

4. Die Chancen dafür werden in der weiteren Zukunft für uns nicht besser, sondern schlechter, weil die englische Flotte einen erheblich größeren Zuwachs an Neubauten erhält als wir und in voller Übung bleibt.

5. Dazu kommt, daß der anfangs glänzende Geist unserer Flotte heruntergehen muß durch die Aussichtslosigkeit, zum Schlagen zu kommen.

6. Es kommt darauf an, daß man das Vertrauen zu unserer Flotte hat, daß die englische Flotte in einer Schlacht mit der unsrigen mehr oder wenigstens ebensoviel Einbuße erleiden wird als wir. Ich persönlich habe dies Vertrauen. Die Entscheidung zur Schlacht kann meines Erachtens nur derjenige Mann treffen, der die Verantwortung dafür hat, das ist der Hochseechef. Er muß auch das Vertrauen zu sich selbst haben, den Genius des Sieges in seinem Herzen tragen. Fast immer in der Weltgeschichte haben kleinere Flotten größere geschlagen.

7. Den Nutzen eines Intakthaltens unserer Flotte bis zum Friedensschluß vermag ich nicht einzusehen. Wenn wir nach einem so furchtbaren Kriege wie der von 1914 zum Friedensschluß kommen, ohne daß die Flotte geblutet und geleistet hat, so werden wir nichts mehr für die Flotte bekommen. Alles überhaupt vorhandene recht spärliche Geld wird in die Armee gehen, und der große Versuch Seiner Majestät des Kaisers, Deutschland zur Seemacht zu erheben, wird vergebens gemacht sein.

8. In der nächsten Zeit muß indes mit der Schlacht noch gewartet werden, bis die Türkei definitiv losgeschlagen hat und bis die Hauptentscheidung im Westen gefallen ist.

9. Das Herausschicken unserer drei disponiblen großen Schlachtkreuzer, ohne andere Streitkräfte und ohne Soutiens gegen die angenommene feindliche Blockadelinie bei Lindesnaes, halte ich deshalb nicht für richtig, weil der Einsatz an dieser Stelle mir zu hoch erscheint gegen den möglichen Gewinn.

10. Wenn Admiral v. Ingenohl jetzt noch eine besondere Verbandsausbildung des 3. Geschwaders für notwendig hält, weil zwei neue Schiffe hinzukommen, so kann sein Wunsch, das Geschwader nach der Ostsee zu schicken, von hier aus schwer abgeschlagen werden; obwohl ich diese Verbandsausbildung für die Schlacht nicht so hoch einschätzen würde.

Schwer verständlich ist mir dann aber, daß man „König" und „Großer Kurfürst" überhaupt nach Wilhelmshaven herübergeholt und die Gelegenheit in der Ostsee seinerzeit nicht dazu ausgenutzt hat, einen wesentlich ernsteren und nachdrücklicheren Vorstoß gegen den Finnischen Meerbusen und die russische Flotte zu machen und auf dem Rückweg so viel Verbandsübung zu treiben, als erforderlich war. Damals wurde das starre Konzentrationsprinzip als Gegengrund angeführt. Haben die Verhältnisse sich denn plötzlich so geändert? (gez.) v. Tirpitz.

Fast jedes Wort dieses Schreibens ist Kritik und läßt sich widerlegen. Es ist traurig, daß ich nicht nur nicht Unterstützung bei Tirpitz finde, sondern nur Widerstand. Wie will er mir denn sagen, wo die Schlacht mit der englischen Flotte herbeigeführt werden konnte, wenn sie unserer Küste fernbleibt? Weiß er nicht, daß durch die U-Bootgefahr sich tatsächlich die Verhältnisse geändert haben, insofern die Deutsche Bucht nicht mehr zum Exerzieren brauchbar ist? Wozu die Nörgeleien der ersten sieben Punkte, wenn er unter Nr. 8 sagt, daß die Schlacht noch vermieden werden muß? Bedeutet denn nicht die Konzentration der Flotte in der Nordsee den Willen, jederzeit zur Schlacht

bereit zu sein? Was wollte er mit dem 3. Geschwader in der Ostsee, im Finnischen Meerbusen, wenn das 4. Geschwader die Aufgabe allein vollkommen gelöst hat?

Das Schriftstück ist ein Beweis für unklare Anschauung.

Nachmittags 6 Uhr habe ich Vortrag bei Seiner Majestät, um die vom Flottenchef erbetene Entsendung des 3. Geschwaders zum Üben in der Ostsee Allerhöchst genehmigen zu lassen und Seiner Majestät zu melden, daß der Flottenchef Ende dieser oder Anfang nächster Woche mit den Linienschiffskreuzern vorstoßen will. Seine Majestät genehmigt das, will aber nichts von den Ausführungen des Staatssekretärs wissen und sagt, es bliebe dabei, daß die Flotte nicht eingesetzt, sondern zurückgehalten wird. Er versteht es auch nicht, daß der Staatssekretär gegen die Unternehmung der Linienschiffskreuzer ist, der er früher zugestimmt hat. Auch hätte ihm gegenüber der Staatssekretär die Notwendigkeit der Aufsparung der Flotte betont.

Der Kriegsminister, der jetzt Vertreter des Chefs des Generalstabes ist, fragt mich, ob es nicht möglich wäre, die englischen Transporte nach Ostende durch ein U-Boot stören zu lassen; ich weise ihm an Hand der Karte die Unmöglichkeit nach, ein U-Boot vor Ostende der vorliegenden Sände wegen zu verwenden, weise aber doch den Hochseechef auf dies Interesse der Armeeleitung mit dem Anheimgeben, ihm zu entsprechen, hin.

* 18. 9. 14. Luxemburg.

Brief vom Admiral v. Ingenohl vom 13. 9. Beklagt sich über die Beherrschung der Deutschen Bucht durch die englischen U-Boote. Angriff auf „Hela" hat bei starkem Wind und Seegang aus Westen stattgefunden. Er kann es nicht mehr verantworten, lediglich zu Übungen dort wertvolle Schiffe zu riskieren, und trägt sich mit dem Gedanken, das 3. Geschwader

nach der Unternehmung der großen Kreuzer zur gründlichen Verbandsausbildung nach der Ostsee zu schicken. — Die von mir angeregte Unternehmung der großen Kreuzer war für dieselbe Zeit bereits dort geplant, er begrüßt sie mit großer Freude, wie überhaupt jede offensive Tätigkeit geradezu befreiend wirkt. Von einer Schlacht in der Helgoländer Bucht verspricht sich Admiral v. Ingenohl nichts; denn der Feind würde eine doppelte oder dreifache Linie von U-Booten vorschicken, die erst passiert werden müßte, ehe die Flotte an den Feind herankommt. Bei Verlusten würde der Feind vielleicht hohnlachend davonziehen, um das Spiel bei anderer Gelegenheit von neuem zu beginnen. Die beste Chance scheint ihm zu sein, wenn die Schlacht sich bei anderer Gelegenheit mehr zufällig entwickelt, zum Beispiel bei Rückkehr der großen Kreuzer von einer Unternehmung, wobei die Flotte eine Aufnahmestellung einnimmt und einen Teil der englischen Flotte dabei zur Schlacht stellen kann.

Ich trug Bedenken, diesen Brief Admiral v. Tirpitz zu zeigen; aber Admiral v. Müller meinte, es wäre doch gut. Tirpitz sagte mir, zu meiner Überraschung, daß er ganz mit diesen Ansichten übereinstimmte. Damit ändert er seine bisher geäußerten Ansichten über die Notwendigkeit der Schlacht*), die er bisher so sehr verfochten hat. Er kam allerdings bei Rückgabe des Briefes wieder darauf, daß, wenn es bis zur Beendigung des Krieges nicht zum Einsatz der Flotte gekommen sei, für die Marine keinerlei Interesse mehr vorhanden sein

*) Admiral v. Müller veröffentlicht in seiner Entgegnung auf die Tirpitz-Erinnerungen in der „Deutschen Politik" vom 21. Nov. 1918 den Auszug aus einer Denkschrift des Großadmirals v. Tirpitz. Er lautet: 25. Januar 1915. „Bei der erheblichen Überlegenheit der englischen Flotte waren Erfolge gegen das Gros der englischen Flotte nicht wahrscheinlich, es mußten daher Teilerfolge angestrebt werden. Der Operationsbefehl wollte diese Teilerfolge, das heißt, einen Ausgleich der Kräfte durch den Kleinkrieg

würde. Ich sagte ihm, daß das nicht zu befürchten sei. Einmal würden noch sich Gelegenheiten während des langen Krieges finden, es würden Anforderungen an uns herantreten, die wir gar nicht erfüllen könnten, dann aber würde die ganze Situation aufs deutlichste zeigen, daß die Flotte zu schwach ist und eine größere gebaut werden muß.

* 19. 9. 14. Luxemburg.

Der Generalquartiermeister v. Falkenhayn frägt bei Exzellenz v. Tirpitz und mir an, ob nicht die Flotte eine Demonstration vor der russischen Küste ausführen könne, mit dem Zweck, eine Landungsoperation vorzutäuschen, damit die Russen verhindert werden, die in Nordpolen stehenden Truppen nach Galizien zu ziehen. — Bei näherer Untersuchung stellt sich heraus, daß die Transportschiffe, die in Stettin und in anderen Ostseehäfen bzw. in Hamburg bereitzustellen sind, mindestens 14 Tage gebrauchen, um instandgesetzt zu werden. Die in Aussicht gestellte Brigade kann daher bis dahin nicht verschifft werden.

Nachmittags 6 Uhr habe ich Vortrag bei Seiner Majestät, der sehr lebhaft auf die Expedition eingeht und genehmigt, daß 4. und 5. Geschwader, „Blücher", zwei kleine neue Kreuzer, zwei Torpedobootsflottillen und eine Minensuchdivision von den Hochseestreitkräften unter Prinz Heinrich dazu verwendet werden. Auch das 3. Geschwader kann, wenn die großen Kreuzer wieder zurück sind, dazu verwendet werden.

---

bewirken. Nun war es zwar, wie die englischen Flottenmanöver der letzten Jahre zeigen, unwahrscheinlich geworden, daß ein solcher Kleinkrieg einen Ausgleich bewirken konnte, indessen ließ der Operationsplan dem Flottenführer genügend Spielraum, um auch die Hochseestreitkräfte für dieses allein richtige Kriegsziel anzusetzen." — (Folgen Vorwürfe gegen die Hochseeflotte, daß sie den ihr gewährten Spielraum nicht genügend ausgenutzt, und Vorschläge für weitere Kriegführung mit Luftfahrzeugen, U-Booten und Kreuzern.)

Unterschrift: v. Tirpitz.

*20. 9. 14. Luxemburg.

Hilfskreuzer „Trafalgar", von „Panther" ausgerüstet, geht im Gefecht mit einem englischen Hilfskreuzer an der brasilianischen Küste verloren. — Hochseechef meldet, daß 3. Geschwader Kanal nicht passieren kann, ehe die Schiffe nicht 1600 Tonnen Kohlen von Bord gegeben haben.

*21. 9. 14. Luxemburg.

Ostseebefehlshaber verzichtet auf Gestellung 2. Geschwaders, da 4. und 5. Geschwader für die Sonderaufgabe genügen.

Englische Admiralität gibt bekannt, daß kleiner Kreuzer „Pegasus", von Zanzibar aus operierend, „Möwe" und Schwimmdock in Daressalam zum Sinken gebracht und die Stadt selbst zerstört hat. Als er dann in der Bucht von Zanzibar Kessel reinigte, wurde er von „Königsberg" überrascht und völlig außer Gefecht gesetzt. 25 Tote und 30 Verwundete. — Deutscher Kreuzer „Emden", der 6 Wochen völlig verschwunden war, erschien plötzlich in der Bucht von Bengalen und nahm sechs britische Handelsschiffe, von denen fünf versenkt, das sechste mit den Besatzungen der übrigen nach Calcutta gesandt wurde. — Englisches Kbt. „Dwarf" hatte in Duala Angriffe von Booten mit Sprengkörpern, die es vernichtete. Ein Rammversuch der „Nachtigall" mißglückte.

Exzellenz v. Jagow brachte mir eine Depesche von Wangenheim, wonach die Türkei weiter zaghaft wird. Die deutschen Admirale werden in Schutz genommen, Souchon will ins Schwarze Meer fahren, Enver Bey hat auch schon den Befehl gegeben, aber der Ministerrat zwingt ihn, den Befehl zurückzuziehen, da das Ministerium sonst seine Demission geben will.

*22. 9. 14. Luxemburg.

Botschafter Wangenheim hat energisch auf die Türkei gedrückt, sich für uns zu erklären. Enver hat den Befehl der Flotte

gegeben, in das Schwarze Meer zu gehen, ihn aber zurückgezogen, weil sonst eine Ministerkrisis ausgebrochen wäre, die ihn auch von seinem Posten entfernt hätte. „Breslau" ist gestern in das Schwarze Meer vorgestoßen, heute „Goeben" mit zwei Torpedobooten. — Reichs-Marine-Amt bat, daß das Heer uns Flugzeugmotore zur Vorbereitung der Kanalkriegführung zur Verfügung stellen sollte. Kriegsminister hätte abgelehnt, weil die Fabriken jetzt für die Armee liefern müßten. — Ich hatte dieserhalb eine Unterredung mit Großadmiral v. Tirpitz, der bei der jetzigen Kriegslage deswegen unmöglich die Entscheidung Seiner Majestät einholen kann.

Heute abend 7 Uhr sind die großen Kreuzer aus Wilhelmshaven ausgelaufen. Flottenchef hat Mitteilung, daß unter der norwegischen Küste feindliche große Schiffe gesehen worden sind, zwei Geschwader zu 12 bzw. 16 großen Schiffen und 6 große Schiffe zwischen Lindesnaes und Hanstholm, darunter „Lion". — Admiral Behncke warnt telegraphisch vor dieser großen Überlegenheit, aber ich will nicht dem Flottenchef Beschränkungen auferlegen. Er kennt diese Nachrichten und muß selbst wissen, ob er die großen Kreuzer entsendet oder nicht.

* 23. 9. 14. Luxemburg.

1 Uhr nachts weckt mich Zenker mit dem Fernspruch, daß nach zahlreichen Wolff-Telegrammen aus Holland, die von Reuter bestätigt werden, am 22. 9., 7½ Uhr vorm., die englischen Kreuzer „Cressy", „Hogue" und „Aboukir" vor der holländischen Küste durch deutsche U-Boote zum Sinken gebracht worden sind. Es kann nur „U. 9" gewesen sein, das zur Störung der Truppentransporte am 20. 9. abends nach dem Kanal entsendet worden war.

10 Uhr vorm. telegraphiert Hochseechef von 4 Uhr vorm.,

daß der für heute nacht geplante Vorstoß der großen Kreuzer auf Grund der gemeldeten Anwesenheit überlegener Streitkräfte im westlichen Skagerrak aufgeschoben ist. Minendampfer „Kaiser“ ist heute nach Rattry Head abgegangen. „Berlin“ ist wegen sehr sichtigen Wetters 75 sm nordwestlich von Helgoland umgekehrt. 10 U-Boote sind unterwegs, davon 7 seit Freitag morgen. Verwendungsbereit nur 2. „U 9“ meldet an „Helgoland“: „U. 9“ (Kapitänleutnant Otto Weddigen) hat am 22. 9. zwischen 6 und 9 Uhr vorm. in 117 (20 sm von Scheveningen) 3 englische Kriegsschiffe, wahrscheinlich Panzerkreuzer vom 3. Panzerkreuzergeschwader, mit sechs Torpedos in den Grund gebohrt. Sonst keinerlei feindliche Streitkräfte in der Nähe. — Diese schneidige, überlegte Tat verdient höchste Anerkennung. Ist von größtem Wert und wird sehr in England wirken. — Abends kommt noch die Nachricht, daß die drei Panzerkreuzer in Dwarslinie waren, Abstand 3 sm. Das mittelste Schiff wurde zuerst angegriffen mit einem Torpedoschuß, der es zum Sinken brachte. Die beiden anderen Kreuzer kamen heran, der eine wurde mit 2, der dritte mit 3 Torpedos beschossen. Der letzte kenterte und trieb eine Weile kieloben. Dauer des Gefechts 1 Stunde. Kein Artilleriefeuer.

6 Uhr nachm. Zum Vortrag bei Seiner Majestät, der sich außerordentlich erfreut über den Erfolg von „U 9“ aussprach. Vortrag über die allgemeine Lage in der Deutschen Bucht, die Absichten des Flottenchefs bezüglich Vorstoß „Berlin“ und der Kreuzer. Entscheidung über die Detachierung der Geschwader nacheinander zu Übungen nach der Kieler Bucht.

7½ Uhr zur Abendtafel geladen. Seine Majestät trank auf „U 9“, Unterhaltung drehte sich um „U 9“ und um die Situation unserer Armeen in Frankreich. Prinz August Wilhelm war anwesend und erzählte viel von seinen Erlebnissen an der Front.

23. 9. 14. Gr. Hauptquartier.

Was sagst Du nur zu der wundervollen Tat von „U 9" bei Scheveningen? Ich bin ja so glücklich, daß endlich mal die Marine mit einem größeren Erfolge herausgekommen ist. Das U-Boot war auf meine Veranlassung in den Kanal geschickt, um die Truppentransporte nach Ostende und Antwerpen zu stören. Da laufen ihm drei große Panzerkreuzer in den Weg, die er mit seinen sechs Torpedos nacheinander zum Sinken bringt. Es waren Kreuzer von 12 200 Tonnen Deplacement, jeder mit 750 Mann Besatzung. Kommandant ist Kapitänleutnant Weddigen. Er hat das Eiserne Kreuz I., die ganze Besatzung das Eiserne Kreuz II. erhalten. Was wird das in England für einen Eindruck machen? Seine Majestät freut sich ganz kolossal und mit ihm jeder, der deutsch denkt. Jedermann gratulierte mir, als ob ich dabei gewesen wäre.

*24. 9. 14. Luxemburg.

Verlegung des Hauptquartiers nach Charleville am 26. 9. beabsichtigt. Souchon meldet, daß „Goeben", „Breslau" mit türkischen Schiffen und Torpedobooten abwechselnd täglich Fahrten ins Schwarze Meer unternehmen. Verwendungsbereit sind „Haireddin", „Barbarossa", „Torgut Reiß", 2 große Torpedoboote und 8 Torpedoboote. Kriegsbereitschaft durchweg mangelhaft, Verteidigung der Meerenge sichergestellt.

Hilfskreuzer „Cormoran" hat über Japan gemeldet, daß Kreuzergeschwader am 17. 9. Reise nach Südwestamerika angetreten hat. Hilfskreuzer „Cormoran" und „Luchs" verlassen infolge Kohlenmangels Niederländisch-Indien und beabsichtigen Kreuzerkrieg in Ostaustralien zu führen.

5. Geschwader holt Landtruppen aus Danzig.

10 Uhr 30 abends kommt von einem Vertrauensmann aus Malmö die Nachricht, daß die englische Flotte in den Großen

Belt eingedrungen sei und mit Sperrbrechern die Minensperre passiert habe. Vom Generalstab wird die Nachricht bestätigt. Ich ordne daher an, daß Hochseeflotte ihre leichten Streitkräfte nach der Ostsee schickt. Ostseebefehlshaber bricht die Operation an der russischen Küste ab und läßt Minensperren vor dem Langeland-Belt legen. — Da eine Bestätigung der Nachricht ausbleibt, ist anzunehmen, daß es falscher Alarm ist.

*25. 9. 14. Luxemburg.

9½ Uhr vorm. halte ich Seiner Majestät Vortrag über diese Lage. Seine Majestät ist einverstanden mit der Rückziehung der Schiffe nach der Nordsee, 2 Kreuzer, 2 Flottillen und 3 U-Boote sollen in Kiel bleiben, bis 4. und 5. Geschwader dorthin zurückgekehrt sind. Die auf morgen festgesetzte Verlegung des Hauptquartiers nach Charleville wird verschoben, da bei Reims starke französische Verstärkungen.

Major v. Feldmann, der Chef des Stabes von Marschall Liman, war bei mir, um mir über die Verhältnisse in der Türkei Vortrag zu halten. Sieht die Sache sehr schwarz an, da Türkei immer weitere Ausflüchte macht.

25. 9. 14. Gr. Hauptquartier.

Gestern abend bekam ich eine Depesche eines Vertrauensmannes, daß die englische Flotte durch den Großen Belt durchbräche und mit Sperrbrechern die dortigen Minen durchbrochen hätte. Und dabei war unser aus alten, schwachen Schiffen bestehendes 4. und 5. Geschwader in der östlichen Ostsee an der russischen Küste, also sicherer Vernichtung ausgesetzt. Da mußte denn sofort alles geschehen, um diesem Verderben Einhalt zu tun. Erst nach Stunden stellte sich die Meldung, die auch vom Generalstab bestätigt worden war, als nicht richtig heraus.

Nach dem schweren Schlage, den die Engländer durch die Vernichtung ihrer Kreuzer erlitten haben, werden sie sicher alles tun, die Scharte auszuwetzen. Das englische Volk verlangt es immer mehr, daß die Flotte etwas tut.

* 26. 9. 14. Luxemburg.

Seine Majestät fährt nach Metz.

6 Uhr nachm. Ostseebefehlshaber trifft mit den an die russische Küste detachierten Schiffen in Kiel ein. — Weitere Nachrichten von U-Booten im Skagerrak. Die Befürchtung ist nicht von der Hand zu weisen, daß feindliche U-Boote durch die Belte in die Ostsee eindringen.

Reichs-Marine-Amt in Berlin dringt auf Aufmachungen mit dem Generalstabe, daß uns Flugzeuge und Motoren von den Fabriken geliefert werden, um später Krieg gegen England führen zu können. Es ist aber ganz unmöglich, jetzt solche Forderungen an die Armee zu stellen, da sie die Fabrikate jetzt selbst gebraucht und sie uns später mehrere Flieger-Abteilungen zur Verfügung stellen will. Die Armee will uns aber soviel 150-P. S.-Motore zur Verfügung stellen, wie wir zur Aufklärung und im Flottendienst gebrauchen.

* 27. 9. 14. Luxemburg.

Nach Angaben Reichs-Marine-Amt sind die im Admiralshandbuch gegebenen Daten über Aktionsradius der U-Boote zutreffend. Daher Expedition nach schottischer Westküste möglich. Hochseechef wird telegraphisch aufgefordert, nochmals die so wichtige Frage zu prüfen.

1. 10. 14. Gr. Hauptquartier.

Tirpitz, Hopmann, Zenker sind heute abend zum Bier zum Kriegsminister gegangen. Ich habe, trotz Zuredens von Tirpitz, abgesagt, ich habe zuviel zu tun und nachzudenken, ich kann mich

unmöglich zum Bier hinsetzen. Bei Tirpitz ist das etwas anderes, der hat ja keine Verantwortung zu tragen, aber der Kaiser ärgert ihn oft wegen der ungenügenden Armierung der Kreuzer, der Unterlegenheit unserer Torpedoboote usw. — Von Tsingtau lauten die Nachrichten recht ernst. Die Japaner haben mit der Beschießung begonnen. Jetzt wird es nicht mehr lange dauern, bis es gefallen ist. Von der Armee höre ich, daß es vorwärts geht. Übermorgen werden wir hoffentlich wieder von Erfolgen sprechen können. Auch in Galizien sieht es besser aus. Jetzt, wo unsere Armeen heranrücken, nehmen die Österreicher die Offensive wieder auf. In der Türkei kommt es nicht weiter. Unsere „Emden" hat wieder 5 Schiffe im Indischen Ozean zerstört. Sie macht den Engländern große Not und hat ihnen wohl schon 30 bis 40 Millionen Mark gekostet.

3. 10. 14. Wilhelmshaven.

Ob Du wohl morgen nach Köln kommst?

Ich erzähle Dir dann von meiner Reise, die ich auf Befehl Seiner Majestät hierher unternehmen mußte, um hier einmal den älteren Offizieren die Lage auseinanderzusetzen. Vor allem war es mir interessant zu erfahren, daß Lans und Scheer ganz meiner Ansicht sind. — Gestern um 2 Uhr 30 fuhr ich von Charleville ab, war 10 Uhr nachm. in Köln. Weiter im Zuge 11 Uhr, an Bremen 6 Uhr morgens, weiter im Auto um 8 Uhr und hier in Wilhelmshaven um 11 Uhr vorm. Eine tüchtige Tour, dann aber ging es gleich zu Ingenohl, Lans (auf Schillig-Reede), Scheer, Krosigk, und sehr befriedigt komme ich eben nach Hause.

5. 10. 14. Gr. Hauptquartier.

Mit Tirpitz hatte ich nach meiner Rückkehr eine lange Unterredung. Er war sehr überrascht, daß die älteren Offiziere

der Flotte meine Ansichten teilten und von seinen Ideen nicht begeistert waren.

6. 10. 14. Gr. Hauptquartier.

Wilson schickt mir die „Zukunft“ vom 19. September, in der Harden einen guten Artikel über unsere Flotte schreibt. „Werdet nicht müde!“ heißt es, und darin sagt er, daß unter allen, die heute die Waffen führen, der Flotte die härteste Pflicht ward, die zähe Geduld. England möchte den Feind aus sicherem Gewahrsam in seine Fallen locken. Aber gehorchet nicht, sondern nur dem Befehl, der Ruhe gebietet, und erfüllet Euch mit dem Glauben an seine Notwendigkeit. Jeder Deutsche fühlt, daß auf Euch die härteste Pflicht lastet. Lebend seid Ihr die Sorge Englands, die darf erst mit ihm aussterben. — Heute war Kapitän zur See Herr, der frühere Erste Offizier von „Westfalen“, hier. Er kommt von der Marine-Division in Belgien, die sich unter Admiral v. Schröder sehr gut macht. Sie stehen vor Antwerpen, dessen äußere Forts schon gefallen sind. Morgen wird die Stadt selbst beschossen, und ist ihr Fall nicht mehr aufzuhalten.

7. 10. 14. Gr. Hauptquartier.

Daß wir das Torpedoboot „S 116“ durch einen feindlichen U-Bootsschuß vor der Ems verloren, wirst Du wohl gelesen haben. Und dabei will Tirpitz unsere Flotte in die Nordsee schicken. Der Mann wird mir täglich unverständlicher. Immer reitet er auf seiner Idee herum, die Flotte, die wir so notwendig gebrauchen, und an die noch so hohe Anforderungen herantreten werden, einzusetzen.

10. 10. 14. Gr. Hauptquartier.

Ich muß heute um 4 Uhr mit Falkenhayn nach Antwerpen fahren, um dort mit Admiral v. Schröder über unsere weitere Kriegführung zu sprechen. Ich kann daher keinen längeren Brief schreiben.

13. 10. 14. Gr. Hauptquartier.

Ich komme eben von Seiner Majestät, der sehr aufgeräumt war. Jeder Erfolg, wie jetzt Antwerpen und die Vernichtung der „Palada“, beeinflußt seine Stimmung stark. Er erzählte sehr viel von Antwerpen, über das er sich genau unterrichtet hatte. Zum Beispiel malte er die Bestürzung von General v. Beseler aus, dem Seine Majestät befohlen hatte, nach dem Fall der Forts keine Truppen nach der Stadt selbst hinein zu schicken, um Straßenkämpfe und Verwüstungen, wie in Löwen, zu vermeiden; daß er gerade dabei war, mit Moltke zu beraten, was sie nun machen wollten, um die Stadt zu besetzen, als ihm gemeldet wurde, daß zwei Regimenter schon mit klingendem Spiel auf den Marktplatz marschiert seien. Mich beglückwünschte Seine Majestät zu den Erfolgen von „U 26“.

* 16. 10. 14. Charleville.

Ich habe in der Zwischenzeit keine Zeit gehabt, die Aufzeichnungen weiterzuführen, und doch ist gerade in dieser Zeit sehr Wichtiges vorgegangen.

Am 28. 9. erfolgte die Übersiedlung nach Charleville. Gute Unterbringung in einem Hause des Senators Gailly am Place Carnot.

Auf eine Vorlage des Hochseechefs vom 25. September, in der er eine größere Aktionsfreiheit für seine Entschließungen, besonders dahin, daß die Flotte bei geeigneter Gelegenheit größere Vorstöße auch außerhalb der Deutschen Bucht machen darf, auch auf die Gefahr hin, daß es vielleicht dabei mit überlegenen feindlichen Streitkräften zur Schlacht kommt, erbittet. Ferner erbittet er Eröffnung des Weges durch die Belte.

Der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts, dem ich von diesem Antrag Kenntnis gab, äußerte sich am 1. Oktober schrift-

lich dazu in nicht klarer Weise. Er sagt: Ich bin der Ansicht, daß die U-Bootgefahr früher wohl zu gering, jetzt aber nach dem Erfolg von „U 9“ zu hoch geschätzt wird. Trotzdem ist unsere Helgolandecke, durch die häufige Anwesenheit feindlicher U-Boote, zum Ausgangspunkt von Offensivbewegungen schlechter geeignet, als wir nach Friedenserfahrungen bisher annahmen. Hierzu trägt aber vielleicht noch mehr als das feindliche U-Boot die gewaltige Größe unserer Flotte bei, die aus den engen Flußschläuchen herausdefilieren muß. Unsere Friedensübungen haben uns diese Tatsache nicht genügend vor Augen geführt. Die Flotte befindet sich nun in der Gefahr, entweder fast nutzlos (?) hinter unseren Strombarrikaden den Krieg über zu verbringen, während Deutschland den Kampf um seine Existenz als größere Macht auf der Erde führt, oder aber um der Ehre willen gezwungen zu werden, zur Schlacht herauszugehen, wenn die Aussicht auf Erfolg äußerst gering ist, usw.

Ich kann das lange Schriftstück (sechs Seiten) hier nicht ganz wiedergeben. Es ist ganz unlogisch, spricht dem Bestehen der Flotte jeden Wert ab und hält weitere Vorstöße der gesamten Schlachtflotte unbedingt erforderlich. — Nachzulesen in den Akten des Admiralstabs.

Am 2. 10. habe ich dies Seiner Majestät vorgetragen. Er entschied: „Die Entwicklung der Kriegslage macht es durchaus erforderlich, daß die Flotte zunächst in ihrem Bestande erhalten bleibt und sich nicht in die Lage begibt, daß sie mit überlegenen feindlichen Streitkräften zur Schlacht kommt.“

Das Vorhandensein der Flotte und ihr bisheriges Verhalten hätte Deutschland unschätzbare Dienste geleistet, sie hätte die Nord- und Ostsee frei vom Feinde gehalten und erspare der Armee den Schutz der Küsten. Nach einer Schlacht ginge aber der Einfluß der Flotte bei der numerischen Überlegenheit des

Gegners zurück. Seine Majestät wollen sich den Befehl zum Einsetzen der Flotte vorbehalten. Dagegen soll der Krieg mit Minen, Torpedo- und U-Booten energisch weitergeführt werden. Auch die großen Kreuzer sollen vorstoßen. Seine Majestät erwartet von den Führern, daß der Geist der Flotte nicht heruntergeht und er auf die Flotte rechnen kann, wenn er sie gebraucht. Planmäßig soll nicht mit dem Weg durch die Belte gerechnet werden.

Seine Majestät befahl auf meine Anfrage, daß ich nach Wilhelmshaven fahren sollte, um dem Flottenchef und möglichst viel älteren Offizieren die politische Lage auseinanderzusetzen und festzustellen, ob die Annahme, daß der Geist der Flotte leiden könnte, Berechtigung hat. Ich fuhr nachmittags um 2 Uhr ab, war abends 10½ Uhr in Köln, dann um 11 Uhr mit der Bahn weiter, war 6 Uhr vorm. am 3. 10. in Bremen, um 8 Uhr im Auto des Herrn Corssin (Freiwilliges Automobilkorps) weiter, 11 Uhr in Wilhelmshaven. Kurz vor Ankunft Zusammenrennen mit einem Werftauto. Leicht beschädigt in der Seite.

Sofort zu Admiral v. Ingenohl an Bord „Friedrichs des Großen" auf Reede, dem ich in Gegenwart Chef des Stabes, Admiral Eckermann, die Lage auseinandersetzte. Ich fand volles Verständnis.

16. 10. 14. Gr. Hauptquartier.

Ich habe heute lange mit dem Kronprinzen gesprochen. Ich begegnete ihm, als ich vormittags im Generalstab war. Er kam auf mich zu und gratulierte mir zu den Erfolgen von „U 26" im Finnischen Meerbusen. Dann kamen wir auf die Kampfführung im allgemeinen und im besonderen der Marine, und äußerte er auch, wie richtig es wäre, die Flotte zurückzuhalten. — Eben kommt die Nachricht, daß der englische Kreuzer

„Hawke“ durch U-Boot zum Sinken gebracht in der nördlichen Nordsee. Es geht den Engländern doch recht böse. 500 Mann werden dabei doch zugrunde gegangen sein. Aber für unsere Marine ist es ein schöner Erfolg.

17. 10. 14. Gr. Hauptquartier.

Infolge des Erfolges mit dem englischen Kreuzer „Hawke“ wurde ich wieder zu Seiner Majestät zur Mittagstafel befohlen. Alle Menschen gratulierten. Außer mir war noch Prinz Leopold und Heinrich von Bayern geladen. Die Rede war eigentlich nur von den Erfolgen zur See, aber Seine Majestät war gar nicht glücklich über ein U-Boot, das 10 Tage im englischen Kanal ohne jeden Erfolg gewesen war. Der Kaiser war der Ansicht, daß es die Transportschiffe hätte abschießen müssen, die die Engländer von Antwerpen zurückgebracht hätten. Nach den Erfolgen, die die U-Boote gehabt haben, verlangt man nun zuviel von ihnen.

20. 10. 14. Gr. Hauptquartier.

Der Staatssekretär reist morgen nach Wilhelmshaven und Kiel und dann über Berlin zurück, um für die weitere Ergänzung der Marine-Division und für die Bereitstellung von Geschützen und Mitteln für die Kriegführung im Kanal tätig zu sein. Noch vor 14 Tagen lachte er mich aus, als ich von dieser Kriegführung im Kanal sprach.

22. 10. 14. Gr. Hauptquartier.

Daß unsere vier Torpedoboote verlorengegangen sind, ist sehr bedauerlich, der Menschenleben wegen; aber ein Vorwurf kann niemandem gemacht werden. Der Kaiser hat mir deswegen auch nichts gesagt. Die Verantwortung dafür trug übrigens der Flottenchef. Er hat an sich eine ungeheuer schwere

Aufgabe, seine Flotte festhalten und vor Verlusten bewahren zu müssen. Das geht auf die Nerven, das ist klar. Sonst haben wir auch einige Erfolge zu verzeichnen. „Emden“ hat wieder im Indischen Ozean 5 Schiffe versenkt, und in Tsingtau hat das winzige dortige, noch dazu ganz alte Torpedoboot ein großes Linienschiff angeschossen und zum Sinken gebracht. Dann haben wir ein englisches U-Boot vernichtet. Dieser Kampf ist doch furchtbar. Die Erbitterung steigt immer mehr.

30. 10. 14. Gr. Hauptquartier.

Ich bin heute abend wieder zur Tafel bei Seiner Majestät eingeladen und kann Dir daher nur schnell und kurz schreiben. Ich werde immer eingeladen, wenn bei der Marine irgend etwas Erfreuliches los ist, obwohl ich schon zweimal gebeten habe, davon absehen zu wollen, denn mir fehlt die Zeit dazu. Heute liegt nun aber manches Erfreuliche vor. Zunächst hat die türkische Flotte im Schwarzen Meer losgeschlagen. Souchon hat Sebastopol, Feodosia und Noworossisk bombardiert, und damit ist die Türkei und mit ihr der ganze Mohammedanismus in den Krieg eingetreten. Ägypten und Indien stehen für England auf dem Spiel. Hoffentlich bleibt Enver Pascha in Konstantinopel fest, dann wird uns das sehr nützen. Weiterhin haben wir Minen im Norden von England gelegt, so daß Englands Handel nach Amerika gestört ist. Für das betreffende Schiff war es ein Todesritt, ich weiß auch nicht, wo es jetzt ist. Und zuletzt hat „Emden“ wieder einmal einen großen Erfolg aufzuweisen. Der Kommandant, Kapitän v. Müller, hat ihr einen vierten Schornstein aufgesetzt, so daß sie ganz anders aussah, und dann ist er in den Hafen von Penang hineingedampft und hat dort den russischen Kreuzer „Schemtschug“ überrascht und mit einem Torpedoschuß gesprengt und einen französischen Torpedoboot-

zerstörer in Grund und Boden geschossen. Ein schneidiger Kerl, der Müller. Es macht Freude, so etwas zu hören.

31. 10. 14. Gr. Hauptquartier.

Jetzt ist die Türkei und wohl auch Südafrika dazugekommen. Es ist nicht unmöglich, daß England einsieht, daß es mit ihm bergab geht; aber ich glaube nicht, daß der Krieg vor dem nächsten Frühjahr zu Ende sein wird. Vielleicht müssen wir auch noch länger kämpfen. Denn wir können nur einen Frieden schließen, indem wir dem Gegner unseren Willen aufzwingen, sonst ist Deutschland verloren und muß mit seinem Herzblut zahlen neben den ungeheuren Verlusten, die es jetzt schon hat. Wir müssen uns auch einen dauernden Frieden sichern, denn sonst ginge nur ein Wettrüsten an, und in wenigen Jahren käme es zu einem neuen Kriege. Das darf nicht sein. Ich sehe aber mit vollem Vertrauen in die Zukunft. Wir werden siegen, und ich hoffe, daß die Begeisterung im deutschen Volke bestehen bleibt, wie sie war.

1. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Jetzt kommt die Nachricht aus Berlin, daß wieder einmal eins unserer U-Boote den englischen Kreuzer „Hermes" im Kanal zum Sinken gebracht hat. Ich habe schon immer dort auf einen Erfolg gerechnet, denn wir haben dort vier U-Boote, die auf meine Veranlassung durch die Minensperren, die die Engländer vor den Kanal gelegt haben, hindurchgeschickt worden sind. Der Schreck wird den Engländern wohl tüchtig in die Beine gefahren sein, daß nun ihre Verbindung mit Frankreich gefährdet ist. Dann das Losschlagen der Türkei im Schwarzen Meer. Souchon hat seine Sache famos gemacht, daß er gleich Sebastopol bombardiert hat. Auch der Aufstand in Südafrika kann sehr nützlich für uns sein. Aber ob er sich genügend aus-

breiten und ob er genügend Erfolg haben wird, das scheint mir, bei dem Mangel an Munition, zweifelhaft. Jedenfalls hat England hier auch neue Sorgen. Sie fangen an, nervös zu werden.

4. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Du hast Recht, mit Tsingtau geht es jetzt zu Ende, und deswegen war ich heute bei Seiner Majestät, es machte mir Kopfzerbrechen und Mühe. Dann kam eben die Nachricht, daß meine alte „Yorck" auf der Jade auf eine Mine gekommen und gesunken ist. Große Menschenverluste, da nur die Hälfte der Mannschaft gerettet zu sein scheint. Auf Ingenohl wird das auch zurückwirken. Er war eben mit der Flotte an der englischen Küste gewesen; nun dieser Rückschlag, der nicht nötig war. Ja, der Krieg ist furchtbar. Aber den Engländern geht es nun bald an den Kragen. Doch bei uns in der Marine werden wir auch noch mit Verlusten rechnen müssen. Wo wären wir aber, wenn Tirpitz' Ansicht, sofort zu schlagen, durchgegangen wäre.

5. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Ich ging gestern, nachdem ich mit Müller gesprochen, zu Seiner Majestät, um ihm zu sagen, daß Tsingtau in den nächsten Tagen fallen müsse. Daß der Ehre genug getan und weitere Menschenverluste vermieden werden sollten. Aber Seine Majestät lehnte sehr erregt ab und sagte, daß er nie eine deutsche Festung (den Japanern) übergeben ließe. Er könnte es nicht zugeben, daß seine Offiziere in dies Land geschleppt würden. Müller, Plessen billigten meinen Schritt.

Heute erzählte mir Müller, daß heute nachmittag auch der Reichskanzler mit der Frage an ihn herangetreten sei, ob er nach seiner Kenntnis der Persönlichkeit Seiner Majestät es für möglich hielte, daß er Seiner Majestät den Vorschlag, Tsingtau zu

übergeben, machen könne. Da konnte ihm dann Müller sagen, daß ich dies schon vorgeschlagen hätte, aber Seine Majestät es abgeschlagen. — Vielleicht hat Seine Majestät Recht, vielleicht hält sich Tsingtau noch, und vielleicht trägt das weitere Ausharren zum Ruhm des deutschen Namens bei. Wir kämpfen eben alle um unsere Existenz, um Sein oder Nichtsein.

6. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Hier steht alles unter dem großen Eindruck des Gefechts des Kreuzergeschwaders unter Spee mit dem englischen Kreuzergeschwader an der chilenischen Küste. Gestern abend kamen die ersten Nachrichten aus holländischer Quelle, aber erst heute mittag machte ich Seiner Majestät Meldung davon. Der Kaiser ist ganz begeistert und hat auch gleich an den Prinzen Heinrich telegraphiert: „Unser Kreuzergeschwader an chilenischer Küste englisches Kreuzergeschwader geschlagen. »Monmouth« gesunken, »Good Hope« schwer beschädigt, »Glasgow« beschädigt entkommen. Hurrah, Gott war mit ihnen und uns. Ich gratuliere meiner ganzen Marine dazu. Wilhelm." Das Telegramm ist an alle Immediatstellen weitergegeben worden. „Monmouth" und „Good Hope" sind schwere Panzerkreuzer, ersterer ein Schwesterschiff der „Cornwall". Es ist 9950 Tonnen groß, mit 900 Mann Besatzung, während „Scharnhorst", „Gneisenau" 11 600 Tonnen und 764 Mann Besatzung haben. Ich war eben bei Seiner Majestät, saß links von ihm, rechts Prinz Max von Baden. Seine Majestät war glückselig, die erste Seeschlacht seiner Marine und solch ein Erfolg. Was werden die Engländer dazu sagen, die sich soviel auf ihre Schiffe und sailors einbilden. Und kurz vorher haben wir erst ihre Küste bei Yarmouth beschossen. Die Küste, die noch nie von fremden Schiffen angegriffen worden ist. Eben kommt auch eine Meldung von

Spee über die Schlacht. Habe geschlagen englische Kriegsschiffe „Good Hope", „Monmouth", „Glasgow", Hilfskreuzer „Otranto" mit „Scharnhorst", „Gneisenau", „Leipzig", „Dresden". „Nürnberg" detachiert, abwesend während der Schlacht. Starker Seegang. Habe Feuer eröffnet auf 104 hm, Artillerie niedergekämpft, hat gedauert 84 Minuten. Habe Feuer eingestellt nach Einbruch der Dunkelheit. „Good Hope" schwer beschädigt durch Artilleriefeuer und Explosion, in der Dunkelheit verschwunden. „Monmouth" während der Verfolgung gefunden von „Nürnberg", stark gekämpft beschossen, gekentert. Rettung bei dem schweren Seegang unmöglich und aus Mangel an Booten. „Glasgow" anscheinend leicht beschädigt entkommen. Hilfskreuzer nach erstem Treffer außerhalb des Feuerbereiches gelaufen, entkommen. Auf unserer Seite ohne Verlust, Beschädigungen unbedeutend. — Es ist ein schöner, wunderbarer Erfolg, und Graf Spee ist dazu von Herzen zu beglückwünschen.

7. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Eben kommt die Nachricht, daß Tsingtau gefallen ist. Die Tragödie ist also auch zu Ende. Es ist überaus traurig; mußte aber in diesen Tagen erwartet werden, wenn nicht die Japaner ganz erbärmliche Kerle waren. Es ist des höchsten Ruhmes wert, daß sich Tsingtau so lange gehalten hat, da es keine Festung, sondern nur eine Boxerstellung war, wie Tirpitz immer sagt. —

10. 10. 14. Gr. Hauptquartier.

Mit Tirpitz bin ich übrigens gleich am ersten Tag seiner Rückkehr zusammengeraten. Er will noch immer, daß unsere Flotte zum Schlagen ausläuft und äußerte daher bei einem Gespräch über den Seesieg an der chilenischen Küste: „Na, da hat unsere Marine doch wenigstens einen Teil ihrer Ehre ge-

rettet." Da fuhr ich auf und sagte ihm: „Exzellenz wollen damit doch nicht sagen, daß sie ihre Ehre verloren hat und bisher ehrlos gehandelt hat?" — Seine Majestät hört gar nicht mehr auf Tirpitz. In der Kriegführung nimmt er ihn nicht für ernst. Aber ich vergesse nicht, daß dies nur so lange geht, wie meine Vorschläge gut gehen. Bei Rückschlägen, die unvermeidlich sind, ändert sich dies.

11. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Tirpitz redet in alle meine Angelegenheiten hinein. Ideen, die ich habe, nimmt er auf und tut dann, als ob alles von ihm ausginge. Kriegführung im Kanal. Müller sagte mir, er wäre von seiner Reise nach Berlin mit dem Urteil zurückgekommen, daß kein Mensch an richtiger Stelle stände, nichts wäre recht. Aber der Kaiser hat ihn wohl immer mehr erkannt. Für mich ist es schwer, neben ihm zu arbeiten; es kommt vielleicht noch einmal die Zeit, wo es heißt: er oder ich, und dann räume ich das Feld, denn er ist eine historische, dem Volk vertraute Persönlichkeit, ich nicht. — Heute ist Nachricht von dem Verlust der „Emden" und „Königsberg" hier eingegangen. Das Nähere wird schon heute abend in den Berliner Blättern stehen, mehr weiß ich auch noch nicht. Es ist aber ein Jammer, daß „Emden" auf diesen so weit entfernten Kellings-Inseln überrascht ist, wahrscheinlich als ein großer Teil ihrer Besatzung an Land war, um die dortige Funkspruchstation zu zerstören. Ich hätte „Emden" so gern an die „Scharnhorst" herangeholt, aber wir hatten mit ihr keine Verbindung. — Eben kommt auch die telegraphische Nachricht aus Peking, daß die Männer der Frauen, die in Peking sind, in Tsingtau unversehrt seien. — Ich habe heute morgen Seiner Majestät Meldung von der Vernichtung der „Emden" und „Königsberg" gemacht. Seine Majestät nahm es sehr ruhig auf, er meinte, über kurz oder lang hätte es die

Kreuzer doch erreicht, und „Emden“ sowohl wie „Königsberg“ hätten ihre Pflicht und Schuldigkeit getan. Aber hier sind beide Kreuzer zugrunde gegangen, weil ihre Artillerie nicht richtig entwickelt worden ist. Als die Engländer ihren Kreuzern 15 cm gaben, hätten wir nicht bei 10 cm stehen bleiben dürfen. Das hat die Flotte seit Jahren verlangt, und der Admiralstab ist nicht gehört worden. Jetzt leiden wir unter diesen Fehlern.

Spee ist wirklich zu seinem Siege zu beglückwünschen, aber nun muß er weiter durch mit seinen Kreuzern, und die verdammten Engländer werden ihm nun schwere Schiffe auf den Leib hetzen. — Interessiert hat mich Dein Gespräch mit G. Demgegenüber scheint sich Tirpitz also anders ausgesprochen zu haben, wie er es hier tut. In Tsingtau scheinen sie wohl, als nichts mehr zu halten war, die weiße Flagge auf einzelnen Stellen gehißt zu haben; aber sie haben Ausgezeichnetes geleistet, und man kann ihnen keinen Vorwurf daraus machen. Ingenohl hat das Eiserne Kreuz bekommen, weil die ihm unterstellten U-Boote so gut arbeiteten. Ich bekomme es nicht, denn ich stehe nicht vor dem Feinde. Tirpitz ist sehr freundlich zu W. Er redet bei Tisch fortwährend und erzählt dieselben Geschichten immer wieder. Er ist alt geworden. Er hat noch immer solche Sorge um seinen Schwiegersohn.

15. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Über meine dienstlichen Sorgen mußt Du Dich nicht beunruhigen. Seine Majestät weiß ganz genau, daß Tirpitz den großen Fehler gemacht hat, die Schiffe des Flottengesetzes zu bauen. Ein Paradegesetz, eine Paradeflotte, eine Prestigepolitik lag ihm in erster Reihe. Dabei sind die kleinen Kreuzer und die Torpedoboote mit ihrer Größe und ihrer Armierung zu kurz gekommen. Für die schwächere Flotte ist es Bedingung, daß die Schiffe, die man baut, nicht auch noch im einzelnen dem Gegner

unterlegen sind. So ist „Emden" z. B. einem Kreuzer ihrer Art unterlegen, weil dieser schwerere Armierung hatte, und ich kann unsere Torpedoboote nicht hinausschicken, weil die feindlichen schneller und besser armiert sind. Aber das weiß Seine Majestät genau, und ich muß mich hüten, ihn darüber noch zorniger zu machen. Du sollst nicht glauben, daß meine Stellung eine undankbare ist, oder daß ich die Verantwortung für meine Entschlüsse zu schwer empfinde, nein, ich bin auf dem richtigen Wege und halte fest.

17. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Wir haben heute einen schweren Verlust in der Ostsee zu beklagen. Der „Friedrich Karl" ist dort bei Memel auf eine Mine gelaufen oder von einem Torpedo getroffen worden und dann langsam gesunken. Die Besatzung, 600 Mann, sind aber gerettet bis auf 7 Mann. Der Verlust ist also nicht so sehr groß. Aber das kommt von der Unvorsichtigkeit. Flotte und Ostseebefehlshaber wollten, daß das 2. Geschwader nach Libau ging, um es zu beschießen. Seine Majestät hat das auf meinen Vortrag hin abgelehnt. Was wäre nun, wenn eins der Linienschiffe oder vielleicht mehrere verlorengegangen wären? Ich hatte den Oberbefehlshaber ausdrücklich auf die U-Bootgefahr hingewiesen. Dies ist nun der Beweis, wie recht ich hatte. Beunruhige Dich nicht, der Vorgang spricht nur für mein Vorgehen, zurückzuhalten. Tirpitz mit seiner Theorie des Herausgehens und Schlagens sieht, wohin das führt. Aber auch General v. Y. hat eine Lehre erhalten. Gestern noch hatte ich ein Gespräch mit ihm, worin er mich ersuchte, den Handelsverkehr zwischen Gefle und Rauma im Bottnischen Meerbusen zu stören. Ich lehnte es ab unter Hinweis auf die U-Bootsgefahr für die starken Streitkräfte, die ich dann vor dem Finnischen Meerbusen aufstellen müßte. — v. Y. erzählte mir, er wäre neulich mit

Tirpitz zusammengewesen und darüber erstaunt, wie pessimistisch er alles beurteile. So etwas hätte er nicht für möglich gehalten. Man hatte wohl früher einmal gemunkelt und davon gesprochen, daß er Reichskanzler werden solle, aber das wäre ja ganz unmöglich, einen solchen Pessimisten auf diesen Posten zu setzen. — Der Mann hat sehr Recht. — Ich muß schließen, Tirpitz und ich sollen zu Seiner Majestät zum Essen kommen.

Es war sehr nett bei Seiner Majestät. Er war wieder sehr aufgeräumt und sprach sehr viel mit mir. Seine Majestät gab mir persönlich das Eiserne Kreuz II. Aber das ist keine besondere Auszeichnung, da alle Herren des Hauptquartiers es bekommen haben, Generaloberst v. Plessen und Tirpitz haben die I. Klasse erhalten; wofür letzterer, ist mir unbekannt, es liegt wohl in der Charge. Müller hat auch II. Klasse bekommen. Ich freue mich darüber und Du auch. Mehr würde mich bedrückt haben. Seine Majestät ist jetzt immer ungewöhnlich freundlich zu mir.

21. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Heute bin ich mit T. sehr ernst zusammengeraten. Er sagte im Laufe des Gesprächs, das sich um den wenig erfolgreichen Vorstoß der Flotte nach Yarmouth drehte, daß wir in der Marine noch gar nichts geleistet hätten, daß es an Initiative fehlte und die größten Fehler gemacht würden, und er ließ auch durchblicken, daß die Leitung des Ganzen nicht richtig wäre. Es war eine Unklugheit, das in meiner Gegenwart zu sagen, und ich bemerkte daher auch, daß ich dagegen Einspruch erheben müßte. Wenn die Flotte von vornherein eingesetzt worden wäre, dann würden wir uns heute in einer viel schlechteren Lage befinden. Es war ein tüchtiger Zusammenprall, ich konnte aber nicht anders. Nun wird er sich wohl hüten, mit so unrichtigen Urteilen über meine Tätigkeit nochmals herauszukommen.

23. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Eben ging die Nachricht von Brügge ein, daß zwei englische Linienschiffe heute nachmittag von 3 bis 5 Uhr Zeebrügge beschossen und ziemlichen Schaden angerichtet haben. Das ist recht bedauerlich, wir sind mit der Verteidigung noch nicht so weit, daß wir solche Angriffe mit schweren Geschützen abwehren können, und U-Boote waren nicht zur Stelle. Gerade der möglichen Beschießung wegen habe ich noch keine U-Boote nach Brügge verlegt, die hätten dort sonst leicht zusammengeschossen werden können. Gut, daß sie nicht da waren. D. sagte mir heute Abend, Emmich hätte nach seinem Besuch bei mir gesagt, daß Tirpitz merkwürdig pessimistisch wäre.

24. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Eher wie Ballin würde ich noch Tirpitz als Nachfolger von Bethmann gelten lassen, wenn er die geeigneten Mitarbeiter findet. Er hat viel weltpolitisches Verständnis und haßt England. Er spricht immer davon, daß er nach dem Kriege andern Leuten die Entwicklung der Marine überlassen wollte, er täte nicht mehr mit. Es ist ihm unangenehm, daß er wahrscheinlich das Flottengesetz nicht zu Ende führen kann, daß wir nach dem Kriege das Bauprogramm ändern müssen. Du solltest ihn mal über Bethmann und das Auswärtige Amt reden hören. Aber da hat er recht, was unsere auswärtigen Vertreter zum Teil geleistet haben, spottet jeder Beschreibung. Aber wo sollen wir die großen Männer hernehmen? Zunächst müssen wir den Krieg zu Ende führen. Hoffentlich halten wir länger aus als unsere Feinde. Wir müssen hart bleiben, um so mehr, als England, Frankreich, Rußland schon weich zu werden beginnen. Ja keine Nachgiebigkeit zeigen. Hoffentlich beweist die Reichstagssitzung am 2. Dezember, daß das deutsche Volk noch ebenso fest

steht wie früher. Von der Armee hier im Westen gibt es nichts Neues. Aber im Osten steht es auf des Messers Schneide. In der Marine haben wir ein U-Boot an der Nordküste von Schottland verloren. Es wurde durch ein Torpedoboot überrascht. Die Mannschaft ist gerettet. Dann waren englische Kreuzer vor Helgoland, auf die ein Flieger eine Bombe geworfen hat aus 500 m Höhe.

25. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Für Tirpitz und mich ist kein Platz in der Marine, und da er wohl noch bleiben wird, gehe ich. Ich habe dann auch genug getan und darf mich ausruhen. Der Krieg stellt hohe Anforderungen an mich. Der General v. Y. sagte mir einmal, als wir in Luxemburg im Hotel Brasseur zusammen aßen, er könne sich nicht mit Tirpitz unterhalten, er spräche ihm zu dozierend. So doziert er bei jeder Mahlzeit, und aus all seinen Reden geht immer eine Verurteilung der Kriegführung zur See, eine Diskreditierung meiner Tätigkeit hervor. Ich muß immer an mich halten, nicht aufzufahren. Das verschärft die Differenz. Schlimmer ist es noch, daß ich das Gefühl habe, daß er auch Fremden gegenüber seine Ansichten äußert. Von Kameradschaft hat er keine Spur; ebensowenig versteht er, wirklich Krieg zu führen. Er sieht alles nur vom Gesichtspunkt seiner eigenen Person an. Der Admiralstab hat seit Jahren für andere Typen gekämpft. Nach dem Kriege wird der Admiralstab und die Front wieder in ihre Rechte eingesetzt werden. Alle die Anträge, die ich, seit ich Chef des Admiralstabes bin, gestellt habe, und die von ihm abgelehnt wurden, über die Typen der Schiffe, werden nach dem Kriege durchgesehen. Tirpitz hat seit 1901 allein über den Typ der Schiffe bestimmt. Jetzt leidet die ganze Kriegführung darunter. Noch heute hat Seine Majestät der Kaiser auf den telegraphischen Bericht der „Emden"

über ihr Endgefecht, worin sie die Überlegenheit der feindlichen Artillerie (15 cm) hervorhebt, geschrieben: „Warum sind wir so- lange bei den 10,5 cm stehen geblieben?“ Das ist allein Schuld dieses Mannes.

26. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Eben komme ich vom Kaiser. Er stand unter dem Eindruck der Nachricht von dem Untergang des großen englischen Linien- schiffes „Audacious“, den die Engländer bisher verheimlicht hatten. Er ist auf eine Mine gelaufen, die wir an der Nord- küste von Irland gelegt hatten. Unsere kleinen Verluste kommen dagegen gar nicht in Betracht. Zum Essen waren da der Direktor von der Deutschen Bank Helfferich, Exzellenz Havenstein, außerdem noch Zivilgouverneur von Belgien v. Sandt. Die Unterhaltung drehte sich besonders um die wirt- schaftlichen Verhältnisse, die bei uns ja bei weitem am besten von den kriegführenden Ländern sind.

27. 11. 14. Gr. Hauptquartier.

Übermorgen will ich nach Brügge fahren, um mit Schroeder die weitere Kriegführung im Kanal zu besprechen; am Montag fahre ich nach Zeebrügge und Ostende, und am Dienstag nach Brüssel, von dort nach Berlin. —

Längerer Aufenthalt in Berlin.

21. 12. 14. Gr. Hauptquartier.

Du hast ja gesehen, ich habe den Mut, und ich glaube ganz fest und überzeugt daran, daß wir vorwärts kommen und siegen. Daß es schwer ist bei den vielen Feinden, ist doch nur natürlich. Aber wir halten länger aus, sowohl in militärischer wie in wirtschaftlicher Beziehung und auch mit unseren Nerven. Ich sehe ruhig in die Zukunft.

22. 12. 14. Gr. Hauptquartier.

Hast Du in den Zeitungen die Unterredung von Tirpitz mit dem amerikanischen Berichterstatter über den Unterseebootskrieg gelesen? Es ist ganz unerhört. Die Sache ist doch ganz geheim, noch in der Vorbereitung und politisch noch nicht geklärt. Es ist weder politisch noch militärisch richtig, davon zu sprechen, und auch gar nicht seine Sache. Er wird die größten Unannehmlichkeiten davon haben, jedenfalls hat er die Überraschung, die in dem Schlage liegt, verdorben. Ich habe ihm nicht vorenthalten, wie ich über solche Indiskretion denke. Der Reichskanzler wird empört darüber sein, und mir hat er militärisch viel damit verdorben.

23. 12. 14. Gr. Hauptquartier.

Heute vormittag war ich bei Seiner Majestät zum Vortrag über den Vorstoß der Flotte nach Hartlepool. Ich habe mich sehr gemäßigt in meinem Urteil und dabei die volle Zustimmung Seiner Majestät gefunden. Aber ich mußte eine Verfügung an die Flotte machen, die mir viel Mühe machte. — Mittags war ich bei Seiner Majestät zum Frühstück geladen. Ich war der einzige Gast. Es gab Huhn mit Reis, Pudding, Käse. Ich unterhielt mich sehr viel mit Seiner Majestät, natürlich nur über den Krieg und die Weiterentwicklung. „Gott erhalte Ihnen Ihren Optimismus", sagte mir nachher der alte Plessen; „aber Sie haben mir ganz aus dem Herzen gesprochen." „Ja", sagte ich, „Exzellenz, Pessimisten können wir nicht gebrauchen, und ich glaube an unsere Zukunft." Seine Majestät war sehr ungehalten über das Interview von Tirpitz und seine Auslassungen dem amerikanischen Berichterstatter Wiegand gegenüber. Er sagte, ich solle eine Erklärung abgeben, daß alles Unsinn sei. Das kann ich nun nicht, denn wenn wir es später doch tun, kann

ich nicht vorher erklären, es wäre Unsinn. Aber Tirpitz hat sich damit sehr geschadet. General v. Y. sagte mir, es wäre Eitelkeit, die Tirpitz veranlaßt hätte, sich so zu äußern, und allen unverständlich, wie er so etwas hätte tun können. Ich war dann bei Jagow, der der Ansicht war, daß Tirpitz diese Auslassungen im Einverständnis mit mir gemacht hätte. Diesen Glauben konnte ich ihm nehmen; denn es ist doch eine Torheit, militärische Pläne vorher zu enthüllen. In dem amerikanischen Interview stünde noch viel mehr, sagte Jagow, zum Beispiel, daß Tirpitz der einzige Mann sei, den Deutschland jetzt hätte*).

24. 12. 14. Gr. Hauptquartier.

Um 5 Uhr war ich zur Andacht in der Feldkirche eingeladen. Ich nahm W. mit. Der große Exerzierschuppen der neuen französischen Kaserne war ganz mit Tannengrün ausgeschmückt. An langen Tafeln war für die Zugehörigen des Hauptquartiers und 400 Mann Besatzung beschert. Konsistorialrat Goens hielt eine kurze Ansprache. Nach dem Gottesdienste dankte Plessen dem Kaiser dafür, daß er hier inmitten seiner vor dem Feinde stehenden Truppen das Weihnachtsfest feiere. Seine Majestät wünschte in scharf pointierter Rede allen ein glückliches Fest. Dann ging er durch die Reihen und sprach mit jedem ein freundliches Wort. Wir standen vor unseren Geschenken. Auch mich redete er an: „Na, was sagen Sie zu den Österreichern?“ (Die haben nämlich ein französisches U-Boot zum Sinken gebracht.)

*) Admiral v. Tirpitz sagt in seinen „Erinnerungen“ Seite 341 und Seite 433, daß die Veröffentlichung dieser Unterredung vom Auswärtigen Amt genehmigt und von dem damaligen Unterstaatssekretär Zimmermann gebilligt worden sei. Der Staatssekretär Zimmermann und das Auswärtige Amt lehnen dies ab mit der Begründung, daß diese Genehmigung erst eingeholt, als das ganze Interview bereits in Amerika bekannt gewesen sei.

Ich sagte: „Wir machen es auch, Euer Majestät, hoffentlich haben wir bald auch einmal wieder das Glück." Dann sprach er noch weiter von dem Eindruck und gab mir dann das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Auf meinem Platz lag noch eine Menge Pfefferkuchen, Nüsse, Äpfel und ein prächtiges Bild Seiner Majestät mit Unterschrift: „Wilhelm I. R. Weihnachten 1914." Auch eine schöne Erinnerung.

25. 12. 14. Gr. Hauptquartier.

Dein Brief aus Hannover bespricht die sehr wichtige Frage, ob ich die Flotte nehmen soll. Du hast in allem, was Du schreibst, durchaus recht. Wenn alles natürlich zugeht, können wir den Engländern gegenüber keinen durchschlagenden Erfolg erzielen, großer Ruhm ist für den Flottenchef nicht zu erreichen. Deswegen habe ich mich auch Müller gegenüber sehr kühl verhalten; ich habe ihm gesagt, daß ich jetzt schon lange aus der Flotte heraus wäre und diese nur jemand führen könne, der aus der Flotte selbst käme. Wenn mir Seine Majestät die Flotte gibt, weil er mehr Vertrauen zu mir hat wie zu den anderen, dann kann ich nicht ablehnen; dann muß ich sie nehmen und darf in der heutigen ernsten Zeit keine anderen Rücksichten gelten lassen. Aber ich versichere, daß ich nichts tun werde, diese Entscheidung herbeizuführen. Der jetzige Flottenchef hat den Posten bisher sehr gut ausgefüllt. Müller ist auch vorläufig nicht wieder auf dies Thema zurückgekommen. Was weiter wird, müssen wir dem lieben Gott anheimstellen. — Dein Ärger über Tirpitz' Indiskretionen wird auch von anderen Leuten geteilt. Ich schrieb Dir schon, daß Seine Majestät sehr böse darüber war und daß er zu scharfen Maßnahmen greifen wollte. Tirpitz hat sich dadurch sehr geschadet. Ich bespreche jetzt keine militärische Angelegenheit mehr mit ihm.

27. 12. 14. Gr. Hauptquartier.

Im Schwarzen Meer hat Admiral Souchon wieder Enormes geleistet. Er macht seine Sache dort ganz famos.

29. 12. 14. Gr. Hauptquartier.

Ich habe heute nichts Neues erlebt. Eben bekomme ich die Nachricht aus Konstantinopel, daß die „Goeben" vor dem Bosporus auf zwei Minen gelaufen ist, doch hat es ihr nicht allzuviel geschadet; aber einige Wochen wird sie leider zu reparieren haben. Die fremden Minen sind nicht so wirkungsvoll wie unsere.

30. 12. 14. Gr. Hauptquartier.

Heute abend war hier der Dr. Bäumer, Generalsekretär des Bundes der Industriellen und Abgeordneter, den der Staatssekretär zu Tisch geladen hatte. Sehr interessanter alter Herr, den ich schon von früher her kannte. Er erzählte viel von der Stimmung in Deutschland, von der er nur Gutes zu berichten wußte.

1. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Nun ist der erste Tag des neuen Jahres schon wieder dahingegangen. Was mag es uns bringen? Möge es ein gutes Omen sein, daß mir eben ein Telephonspruch der „Kölnischen Zeitung" zugeht, wonach im Englischen Kanal das große Linienschiff „Formidable" gesunken ist. 71 Mann sind gerettet. Es wird das unser U-Boot 24, Kapitänleutnant Schneider, besorgt haben; nach langer Zeit wieder zum ersten Male ein Erfolg. Die englischen Schiffe hatten sich zu weit zurückgezogen und waren nicht zu finden. Und über dem Suchen sind inzwischen zwei von unseren U-Booten zugrunde gegangen. Hoffentlich bewahrheitet sich der Telephonspruch und kommt „U 24" glücklich zurück. Es stürmt draußen so stark, die Boote haben es

bei solch schlechtem Wetter unendlich schwer. Und doch muß ich sie hinausschicken. — Ich war heute zum Neujahrsgottesdienst und anschließender Gratulation befohlen. Ersteren hielt Konsistorialrat Goens wieder ab. Nach dem Gottesdienst fand sich alles zur gegenseitigen Beglückwünschung zusammen, der Reichskanzler, Tirpitz, Plessen, Jagow, Treutler, Valentini, Lyncker, Müller usw. Majestät ging nachher die Reihe herum und hatte für jeden ein freundliches Wort. Mir sagte er, ich möchte doch dafür sorgen, daß wir bald wieder einen Erfolg hätten. Wenn das nun mit der „Formidable" stimmt, habe ich ja seinen Wunsch bald genug erfüllt.

2. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Die Nachricht von der Vernichtung der „Formidable" wird bestätigt. Das ist ein großer Erfolg für uns und ein schwerer Verlust für die Engländer. Ihnen muß doch recht ungemütlich werden, wenn der Englische Kanal so unsicher wird. Sie verheimlichen jetzt ihre Verluste, um das Volk nicht aufzuregen. Man munkelt, daß auch noch andere Schiffe auf unsere Minen gekommen sind, die wir bei Irland ausgelegt haben. Aber es läßt sich leider nichts Sicheres darüber feststellen. Ich habe nun gar keine Zeit, denn der Aufbau und die Ausarbeitung einer von Luftkrieg und U-Bootsverwendung handelnden Denkschrift nimmt mich zu sehr in Anspruch. Namentlich bei dem ersteren platzen die Meinungen sehr aufeinander.

3. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Ich war heute abend bei Seiner Majestät, der ganz außerordentlich gnädig zu mir war. Außer mir war noch der Hofmarschall Graf Eulenburg und General v. Lauter da; ersterer

war heute aus Berlin gekommen. Seine Majestät erfreute der Erfolg von „U 24“ und der Untergang der „Formidable“, die am 1. Januar um 3 Uhr morgens 20 Seemeilen östlich von Start Point im Englischen Kanal, nicht weit von Plymouth und Cherbourg, liegt; so wird den Engländern doch angst und bange werden. Es ist der größte Erfolg, den die U-Boote bisher gehabt haben, und gottlob ist das U-Boot glücklich zurückgekehrt, trotz der schweren Stürme, die jetzt in den letzten Tagen geherrscht haben. Ich hatte deswegen große Sorge. Immer wieder kam Seine Majestät darauf zurück. Er schüttelte mir die Hand, als ob ich dabei beteiligt wäre. Mit meiner Denkschrift bin ich heute fertig geworden bis auf die letzte Ausarbeitung.

3. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Ich war zum Essen bei General v. Lauter, der mit dem Fürsten Solms und Generalarzt v. Schjerning usw. ein gemeinsames Kasino hat. Neues erfuhr ich eigentlich nicht. Man redete über die Kriegführung zu Lande, und es kamen die verschiedensten Ansichten zutage; aber alle waren — es waren ja Marineoffiziere zu Gast — der Ansicht, daß die Marine Großartiges geleistet habe, und daß wir sie nach dem Kriege ganz anders ausbauen müßten wie bisher. Was sich Tirpitz wohl dabei gedacht haben mag, der doch vor kurzem die Ansicht jedem Unberufenen gegenüber äußerte, daß die Marine keine Existenzberechtigung mehr hätte.

Ich wollte Dir noch erzählen, daß Seine Majestät ganz genau über den Kampf des Garde-Schützen-Bataillons um den Schützengraben Bescheid wußte, und daß ich ihm erzählte, daß ich meinen Sohn dabei gehabt hätte. Seine Majestät äußerte sich sehr erfreut über diese Tat des Bataillons.

5. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Mit meiner Denkschrift bin ich fertig. Ich habe sie gestern Abend Tirpitz gegeben, der damit einverstanden ist, wenigstens nichts wie unwesentliche Bemerkungen dazu gemacht hat. Dann bin ich damit zum Reichskanzler gegangen, weil viel Politisches darin vorkommt. Zuerst sprach ich ihm mein Bedauern zum Tode seines Sohnes aus, der im Osten gefallen war. Er erzählte mir die Einzelheiten. Dann ging es an die Diskussion, besonders über den U-Boots- und Luftkrieg. Letzteren will er nicht gegen London; aber ich will ihn, weil sonst die Verwendung unserer Luftschiffe ein zu großes Risiko ohne entsprechenden Erfolg ist. Ich sagte ihm: „Gerade Sie, Exzellenz, dürfen diesem Vorschlag nicht entgegensein. Die Beschießung Londons ist nach dem Völkerrecht zulässig, und Sie wollen es nicht zulassen, obwohl England fortwährend das Völkerrecht verletzt. Das Volk wird es nicht verstehen." Er erklärte mir dann, sich meine Ausführungen überlegen zu wollen. Sonst war er mit meiner Denkschrift einverstanden. Ich habe sie ihm ganz vorgelesen.

7. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Tirpitz ist jetzt wieder sehr liebenswürdig. Ich habe mit ihm in den letzten Wochen überhaupt keine dienstlichen Angelegenheiten mehr besprochen, und da hat er denn gemerkt, daß ich mir absolut nicht in meine Sachen hineinreden lasse. Um so mehr hat er anerkannt, daß ich ihm jetzt meine Denkschrift gegeben habe. Müller, mit dem ich heute eine interessante Unterredung hatte, ist ärgerlich auf ihn. Graf Y. hätte ihm gesagt, daß Tirpitz ein schrecklicher Pessimist sei, er hätte mit ihm gesprochen, und an nichts hätte Tirpitz ein gutes Haar gelassen. Und dann agitiere er sehr gegen den Reichskanzler. In der nächsten Zeit will Tirpitz nach Brügge und Ende Februar

zur Eröffnung des Reichstags nach Berlin fahren. Da werde ich ihn also mehrfach entbehren müssen. Auch mit dem Chef des Generalstabes habe ich heute wieder lange verhandelt, hauptsächlich über die Marine in Flandern und die dortigen Personalverhältnisse, dann aber auch über die gesamte Kriegführung.

8. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Seine Majestät ist zwei Tage an der Front bei den Bayern gewesen. Er hat dort den Geburtstag des Königs mit ihnen gefeiert. Jetzt studiert er wohl meine Denkschrift. Bin gespannt, ob er mir zustimmt oder noch mehr zurückhält. Er ist mit der Flotte noch viel vorsichtiger wie ich; er denkt also ganz anders wie Herr v. Tirpitz, der heute Abend bei dem hier anwesenden Großherzog von Baden war und ihm wahrscheinlich seinen Pessimismus vorgetragen hat.

9. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Ich hatte heute einen sehr langen Vortrag bei Seiner Majestät mit dem Reichskanzler zusammen über meine Denkschrift. Um 7 Uhr war ich bestellt, es fing schon vorher an und hat bis 20 Minuten nach 8 Uhr gedauert. Ich hatte geglaubt, daß Seine Majestät mich über die Denkschrift nur befragen wollte. Aber ich mußte alles noch einmal vortragen, ohne jede Hilfe. Ich entwickelte nochmals meinen Standpunkt, und dann sprach der Reichskanzler seine Bedenken aus. Ich nahm kein Blatt vor den Mund und griff den Reichskanzler an, daß wir England nicht zu zag behandeln und keine Schonung walten lassen dürften. Ich habe viel erreicht in diesem Vortrag, nur London selbst will Seine Majestät schonen, weil er es für grausam hält, unschuldige Frauen und Kinder durch Bomben zu töten. Es sollen dort nur die militärischen Anlagen und die Docks vor-

genommen werden. Daß Admiral v. Tirpitz nicht mit zu diesem Vortrag zugezogen war, wird ihn schmerzen. Zugegen war nur Plessen und Müller. — Ich werde mit letzterem das Resultat des Vortrages ausarbeiten. — Gewiß, wenn ich manchmal ägriert bin, so ist das rein äußerlich. In Wirklichkeit drückt mich das nicht; ich bin traurig über jeden Verlust, der unsere Marine trifft, aber ich bin davon überzeugt, daß wir bisher richtig gehandelt haben und daß unseren Verlusten größere Erfolge gegenüberstehen. Die Veranlagung ist richtig und ehrenvoll. Meine Nerven sind noch ganz in Ordnung. Wie oft sagen mir das die andern. Und mein Optimismus ist nicht übertrieben. Ich glaube an ein gutes Ende, und ich werde mit aller Kraft dafür eintreten.

13. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Heute ist Hoymann wieder angekommen, der in Berlin war. Er erzählte, daß die Stimmung dort sehr ernst sei, daß man aber überall fest entschlossen sei, durchzuhalten. Tirpitz will Sonnabend nach Brügge fahren.

15. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Gestern hatte ich wieder eine lange Unterredung mit Falkenhayn, der drei Tage im Osten gewesen war, um dort mit den Führern zu beraten. Es sieht ganz gut aus, nur müssen wir den Österreichern helfen, da davon auch der Balkan abhängt. Heute sprach ich auch den General v. Mudra, der das 16. Korps in den Argonnen führt. Er sagte mir auch, wie vorzüglich die Stimmung bei den Truppen sei, während die Franzosen anfingen, mürbe zu werden. — Von unserer Marine nichts Neues. Ich lauere auf den Erfolg einer Expedition.

16. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Heute abend war Herr Krupp v. Bohlen zum Abendessen. Tirpitz hatte ihn eingeladen und nahm ihn ganz in Beschlag mit seinen Ideen über Volkswirtschaft. Gottlob, über die Kriegführung der Marine wurde kein Wort gesprochen. Aber es war großartig, wie Tirpitz sich wieder als großen Mann hinstellte. Und dabei schimpfte er immer über den Reichskanzler, statt ihn zu stützen und ihm seine Kräfte zur Verfügung zu stellen. Ob er im Innern wohl hofft, ihn noch einmal zu ersetzen? Er selbst spielt mit dem Gedanken; daher seine Beziehungen zu Krupp, die er sehr warm hält, und zu allen Gegnern unserer Politiker im Auswärtigen Amt. Aber in einer Beziehung hat er recht: die Regierung müßte schärfer sein in den Maßnahmen zur Beschränkung des Getreideverbrauchs. Es ist sehr zweifelhaft, ob wir mit unseren Vorräten bis zur nächsten Ernte auskommen.

19. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Der Reichskanzler ist nach Berlin gereist. Es hängt wohl mit der Getreideversorgung, den Brotpreisen und den Personalfragen zusammen, die daraus entstanden sind. Daß Helfferich Reichsschatzamtssekretär geworden ist, ist sehr verständig. Ich war vor drei Wochen mit ihm und dem Reichsbankpräsidenten Havenstein bei Seiner Majestät zusammen. Sehr gewandter Mann, sehr jung, und in der Welt, besonders im Orient, bewandert. Hat Herz für unsere Weltstellung.

20. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Heute abend bin ich wieder bei Seiner Majestät gewesen. Ich habe so wenig Zeit. Ich hatte zwar nichts Neues von der Marine zu erzählen, außer daß zwei unserer Zeppeline von

Cuxhaven aus an der englischen Ostküste gewesen sind und dort Bomben abgeworfen haben. Ich habe noch keine näheren Nachrichten; aber es wird wohl wieder erhebliches Aufsehen und Nervosität in England hervorgerufen haben. Dann waren wieder zahlreiche Schiffe bei Helgoland, um unsere Flotte abzufangen, doch ohne Erfolg. Mir fiel es auf, daß Seine Majestät recht angegriffen aussah. Ob er irgend etwas hatte oder zu sehr mitleidet, ich weiß es nicht. Aber das glaube ich, wenn er Frieden machen könnte, er dazu geneigt sein würde. Wie unrecht tut ihm die Welt, wenn sie annimmt, daß er den Krieg gemacht hätte. Hoffentlich kommt nun bald ein Erfolg, der ihm Freude macht. Hindenburg wird und muß demnächst dafür sorgen. Über vierzehn Tage werden wir schon weiter sein, so lange müssen wir Geduld haben.

22. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Eben komme ich wieder von Seiner Majestät, wo ich zur Abendtafel geladen war. Der Erzherzog-Thronfolger von Österreich mit Gefolge, der Reichskanzler und der Kriegsminister waren geladen. Ich fragte Exzellenz v. Gontard, ob er mich dem Erzherzog vorstellen wolle. Er meinte, das würde Seine Majestät gern selbst tun, und als der Kaiser nun kam, sagte Gontard, ich müsse noch vorgestellt werden. Das besorgte nun Seine Majestät, indem er sagte: „Das ist mein Chef des Stabes der Marine, der ist auch bei den Boxerkämpfen in China gewesen und hat die Takuforts gestürmt. Da waren auch Österreicher unter seinem Befehl." Es ist doch wunderbar, wie sich Seine Majestät in dieser Zeit noch an so etwas erinnern kann. Da war nun der Unterhaltungsstoff gegeben. Der Thronfolger, ein junger, bescheidener und in dieser Gesellschaft scheuer Mann, erkundigte sich eingehend nach der Geschichte.

23. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Heute vormittag hatte ich eine lange Unterredung mit dem Reichskanzler, Falkenhayn und Jagow über die Durchführung der U-Bootblockade. Sie strandet an unseren Ernährungsverhältnissen, speziell an der Proviantierung Belgiens, das sonst Hunger leidet. Ich war sehr energisch in bezug auf unsere Politik dem Reichskanzler gegenüber. Ich nannte es strafwürdig, daß unsere Regierung nicht früher für Einschränkung des Getreideverbrauches gesorgt hätte, wenn jetzt diese für England so schädigende Maßnahme deswegen nicht durchgeführt werden könnte, nach der jetzt das ganze Volk verlangt. Dabei kamen die Differenzen mit Tirpitz so recht zutage. Er machte dem Reichs-Marine-Amt den Vorwurf, daß es für die U-Blockade in Volk und Presse agitiere, und es dabei so hingestellt würde, daß nur der Reichskanzler dagegen sei.

24. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Heute abend kam die Meldung vom Flottenchef, daß unsere Panzerkreuzer „Seydlitz", „Moltke", „Derfflinger" und „Blücher" bei einem Vorstoß in der Nordsee mit dem 1. englischen Schlachtkreuzergeschwader, in Stärke von 5 Schiffen, kleinen Kreuzern und Torpedobooten, zusammengetroffen sind. Auf englischer Seite ist in dem drei Stunden dauernden Gefecht ein Schlachtkreuzer, bei uns „Blücher", Kapitän zur See Erdmann, gesunken; die anderen Schiffe sind, nachdem der Feind das Gefecht abgebrochen und sich in nordwestlicher Richtung zurückgezogen hatte, in den Hafen zurückgekehrt. Ich war eben bei Seiner Majestät, um ihm dies zu melden; er war sehr erfreut, wenn auch der Verlust des „Blücher" sehr zu beklagen ist. Aber ich weiß noch nicht, ob man dies als Sieg ansprechen soll oder nicht.

25. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Von der Seeschlacht wirst Du in der Zeitung gelesen haben. Ich weiß hier auch nur, daß „Blücher“ dabei gesunken ist. Unsere Schiffe wollten wieder einmal die englischen Schiffe aus der Deutschen Bucht verjagen und trafen dabei das überlegene englische Schlachtkreuzergeschwader, das aus neun sehr großen Kreuzern besteht. Unsere Kreuzer machten kehrt; aber die Engländer waren schneller und folgten ihnen. Dabei führten sie den Kampf auf sehr weite Distanz, auf der die schwachen Geschütze des „Blücher“ nichts ausrichten konnten. Und sein dünner Panzer schützte ihn nicht genügend.

26. 1. 15. Gr. Hauptquartier.

Die Engländer behaupten, daß ihre Schiffe alle wohlbehalten in die Häfen zurückgekehrt sind, während der Flottenchef meldet, daß ein englischer Schlachtkreuzer gesunken ist. Ich nehme an, daß die Engländer lügen, bin aber sicher, daß hierüber noch eine scharfe Zeitungspolemik entstehen wird. Die Engländer halten jetzt schon seit Monaten ihre Verluste geheim, um die öffentliche Meinung nicht zu beunruhigen. Sie haben manche Verluste, die wir nicht kennen.

Briefe aus der Zeit als Flottenchef.

3. 2. 15. Wilhelmshaven an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große“.

Nur einen kurzen Gruß von Bord aus, wo ich jetzt schon sitze. Ich wollte in das Hotel Lohheyde gehen und dann zu Unterredungen an Bord, wo mich Lans und Ackermann erwarteten. Da war nun gleich so viel zu besprechen, daß ich nicht wegkam, mein Gepäck holen ließ und nun gleich an Bord schlafe.

Abendessen mit meinem Stabe; reichlich gedrückte Stimmung, denn es hat ja hier die Abkommandierung Ingenohls wie ein Blitzschlag gewirkt. Er selbst hatte keine Ahnung davon gehabt.

4. 2. 15. Wilhelmshaven an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Zunächst habe ich an Bord sehr gut geschlafen. Um 7 Uhr stand ich auf, um 9 Uhr empfing ich Seine Majestät auf der Werft. Seine Majestät hielt eine lange Ansprache, in der er unsere Marine und ihre bisherige Tätigkeit eingehend würdigte und lobte. Er schloß mit einem Hurra auf unser deutsches Volk. Ich mußte ihm nun den Dank der Besatzungen dafür sagen, daß er hierher gekommen sei. Dann war Besichtigung der Beschädigungen von „Seydlitz", „Derfflinger", Ansprache an die U-Bootkommandanten, schließlich Frühstück im Sonderzuge, bei dem Tirpitz rechts und ich links von Seiner Majestät saß. Er unterhielt sich viel mit mir. Er hätte es immer gesagt, daß die Panzer zu schwach seien, der „Blücher" wäre ein ganz erbärmliches Schiff gewesen; er hätte schon im Jahre 1904 eine Denkschrift geschrieben, in der er nachgewiesen hätte, daß wir nur die ganz großen Kreuzer gebrauchen könnten. Tirpitz wurde manchmal ganz blaß, und er tat mir ordentlich leid. Dann trug ich Seiner Majestät die Bedingungen zur U-Bootsblockade vor, die heute abend im Reichsanzeiger stehen und ungeheures Aufsehen machen werden. Seine Majestät verabschiedete sich dann sehr herzlich von mir. Mit Tirpitz hatte ich nachher noch eine längere Unterredung, in der ich ihm nochmals nahelegte, sich mit dem Reichskanzler gut zu stellen. Ich sprach mit ihm ganz offen. Er bat mich schließlich, Differenzen, die wir gehabt hätten, zu vergessen, und meinte, ich hätte die schönste und größte Aufgabe vor mir, die einem Menschen überhaupt gestellt werden könnte.

5. 2. 15. Wilhelmshaven an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Mir geht es ganz gut. Nur finde ich, daß hier unter den Offizieren eine recht gedrückte Stimmung herrscht, die ich herausbringen muß. Sie empfinden die reichlich brutale Behandlung an meinem Vorgänger doch sehr, und ich kann nicht jedem sagen, daß ich nicht schuld daran bin.

6. 2. 15. Wilhelmshaven an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Du hast ganz recht, bei meinem letzten, so kurzen Aufenthalt in Berlin hatte ich meinen Kopf so voll von den vorliegenden Plänen, daß ich mich mit nichts anderem beschäftigen konnte. Denke nur an die U-Blockade, die ich dem Reichskanzler abringen mußte. Es ist das ein gewaltiger Schritt, der ungeheures Aufsehen machen wird. Und dann kam, wohl vorgeahnt, aber doch überraschend, meine Kommandierung zum Flottenchef. Es waren kolossale Anforderungen, die in diesen Tagen an mich herantraten, etwas viel auf einmal.

7. 2. 15. Wilhelmshaven an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Du meinst, die U-Bootsblockade könnte nun den Erfolg haben, daß die Engländer nun mit allen Mitteln auf uns losschlagen werden. Wenn sie uns vernichten könnten, würden sie es lieber heute wie morgen tun. Aber so leicht ist das nun nicht. Sie scheinen doch bei dem Gefecht am 24. recht schwere Beschädigungen ihrer Schiffe davongetragen zu haben, so daß sie vielleicht keine Neigung haben, bald wieder mit uns anzubinden. Ich lege Dir einen Zeitungsausschnitt über eine Rede des Großadmirals v. Koester bei. Du siehst, wie vernünftig er denkt. Auch einen Artikel über Optimismus der Kölnischen Zeitung.

9. 2. 15. Wilhelmshaven an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Morgen früh gehe ich mit meinem Flaggschiff auf Reede; ich mag hier nicht innerhalb der Schleusen liegen und muß klar sein, hinauszugehen, wenn es nötig sein sollte.

10. 2. 15. Wilhelmshaven an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Nun habe ich zum erstenmal wieder Jadewasser unter meinem Schiff. Wir haben heute morgen den Hafen verlassen und dicht vor den Molen geankert. Ich bin außerordentlich froh, hier mitten zwischen den Schiffen zu liegen, und stolz, ihr Führer zu sein, und die frische Seebrise, die ich liebe, tut mir außerordentlich gut. Das 3. Geschwader ist auch von Kiel nach der Elbe gekommen, nun habe ich alles hier zusammen. Gestern habe ich noch der „Seydlitz" einen Besuch gemacht. (Ich gehe so nach und nach auf allen Schiffen herum.) Dann tritt die Besatzung an, ich gehe die Front ab und spreche dann ein paar Worte zu ihnen. Bei den Deckoffizieren fragte ich, ob alte Bekannte vorhanden wären, und da hätte ich Dir die Freude gegönnt, wie ihre Augen strahlten, als sich eine ganze Anzahl meldete. Da war sogar einer darunter, der mit mir den Sturm auf die Takuforts mitgemacht hatte, und einer, der mit mir nach Peking marschiert war. Rebeur hielt eine Ansprache an mich, die er sich hätte schenken können. Aber der gute Wille geht aus seinen Worten hervor. Daß die Offiziere des Stabes die überschnelle Abkommandierung Ingenohls bedrückend empfinden, ist doch natürlich. — Du hast recht, die Blockade schlägt kolossal ein. Die Feinde schimpfen furchtbar darüber, und ich bekomme von allen Seiten Briefe. Wenn die englischen Schiffe neutrale Flaggen hissen, so schadet das nichts, sie werden auch mit den-

selben in Grund und Boden geschossen. Der Befehl der englischen Admiralität, daß die englischen Schiffe fremde Flaggen hissen sollen, ist mir sehr zu Recht gekommen, denn nun können die England versorgenden Neutralen sich nicht beschweren, wenn auch von ihren Schiffen mal eins zerstört werden sollte. Hoffentlich läßt sich die Blockade nun durchführen und schädigt England in genügender Weise.

11. 2. 15. Wilhelmshaven an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Mir wäre es sehr lieb, wenn jetzt die Aufmerksamkeit etwas von der Blockade abgelenkt würde. Die Zeitungen schreiben zuviel davon, und wenn dann der Effekt ungenügend ist, dann wird geschimpft. Aber bei den Engländern hat es sehr eingeschlagen und bei den Neutralen auch. Ich denke doch, daß der englische Handel sehr leiden wird; dann gehen die Schiffsfrachten in die Höhe, und die Preise für Lebensmittel, die jetzt schon sehr gestiegen sind, werden noch teurer. Hier in unserer Messe wird es immer netter. Ich glaube, ich habe das volle Vertrauen aller Herren; es sind auch alles tüchtige Offiziere. Wir sind im ganzen zwölf Personen, darunter Michaelis.

12. 2. 15. Wilhelmshaven an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Die dienstlichen Sorgen sind jetzt allerdings noch größer, wie sie im Hauptquartier waren. Denn wenn es schon im Frieden ein schweres Stück Arbeit ist, Flottenchef zu sein, so ist das im Kriege, wo ich nun mit dem Apparat zu arbeiten habe, doch noch etwas anderes. Es kommt auch immerwährend etwas vor. In der Ems ist einer der großen Sperrdampfer — 1 Million wert — auf die eigene Sperre gekommen; ein Flieger

in See, wo er aufklärte, verlorengegangen, so geht es in einem fort. Und dabei hängt alles von meinen Entschlüssen ab, wie ich den Feinden Schaden zufügen, wie weit ich die Flotte einsetzen kann. — Das Gefecht am 24. 1., bei dem „Blücher" verlorenging, hat doch den Beweis erbracht, daß die älteren Schiffe nicht in ein Gefecht mitgenommen werden können. Das ist auch ein Lieblingsgedanke des Admirals v. Tirpitz, der bei näherer Betrachtung in der Luft zerflattert. Der wollte sogar die uralte Siegfriedklasse in die Schlacht mitnehmen.

13. 2. 15. Wilhelmshaven an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Heute war also Bachmann mit Graßhof und Arnauld hier. Ich dachte, er hätte besondere Aufträge für mich, aber das war nicht der Fall. Er sollte sich nur informieren. Seine Majestät legt Wert darauf, daß wir vollkommen zusammenarbeiten, d. h. also auf deutsch, Seine Majestät hat eben zu meinem Überlegen Vertrauen. Seine Majestät will die Blockade mit möglichst viel Booten eingeleitet haben. Ich bin gespannt, wie die Sache verläuft. Die Amerikaner haben eine unverschämte Note nach Berlin gerichtet, das Auswärtige Amt hat Angst bekommen.

14. 2. 15. Wilhelmshaven an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Du fragst, warum wir die Blockade so frühzeitig erklärt haben und den Engländern noch 14 Tage Zeit lassen, sich darauf vorzubereiten. Die Antwort findest Du in der Zeitung. Es ist alles so eingetroffen, wie ich angenommen hatte. Hätten wir sofort alle Kauffahrer in den Grund geschossen, dann hätten wir uns alle neutralen Staaten auf den Hals gehetzt und uns ins Unrecht gesetzt. Wir mußten den neutralen Staaten Zeit geben,

ihre Schiffe aus der gefährdeten Zone zurückzuziehen. Jetzt hat Amerika eine drohende Note geschickt, daß es üble Konsequenzen für uns haben würde, wenn die U-Boote ein amerikanisches Schiff versenken würden. Und dabei hissen die englischen Schiffe einfach die amerikanische Flagge in See. Daher muß einfach jedes Schiff in der Kriegszone versenkt, die Neutralen aber vorher gewarnt werden. In Berlin bekommen sie aber schon kalte Füße ob dieser Drohnote. Wenn der Reichskanzler nur keine Schwäche zeigt und Amerika sagt, wir ließen uns nicht drohen. — Dann fragst Du, warum man nicht dem Grafen Spee gesagt hätte, er sollte einen neutralen Hafen anlaufen? So wäre er doch verloren gewesen. Er konnte anlaufen, was er wollte; aber in einem neutralen Hafen durfte er nur 24 Stunden bleiben, wie seinerzeit in Valparaiso, wo er war. Blieb er länger, mußte er abrüsten, und wenn ich das von ihm und seinen Schiffen verlangt hätte, dann hätte er diesen Befehl nicht verstanden. Nach den Falklands-Inseln lief er wohl, um einen Handstreich auszuführen. Er sollte nach einem öden, entlegenen Hafen an der argentinischen Küste, wo Kohlen für ihn bereitlagen, und dann nach Hause. Abrüsten wäre eine Schmach für ihn und die ganze Marine gewesen.

15. 2. 15. Wilhelmshaven an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Wie ich gestern schon schrieb, scheint die Blockade jetzt noch nachträglich in Berlin auf die größten Schwierigkeiten zu stoßen. Das angeordnete Zurückhalten der Boote läßt jeden Erfolg am 18. Februar, den das ganze deutsche Volk erwartet, ausgeschlossen erscheinen. Wir weichen also der amerikanischen Drohung, das ist eine Schmach. Schade, daß ich nicht in Berlin bin und hier ausgeschaltet sitze. — Ich war heute bei Scheer auf

„König", um mit ihm die allgemeine Lage zu besprechen. Er denkt ebenso wie ich und ist auch derselben Ansicht wie ich über die Schiffstypen.

16. 2. 15. Wilhelmshaven an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Nun geht also meine so gut angekündigte U-Blockade vollständig flöten. Die Leute in Berlin haben offenbar ganz kalte Füße bekommen; denn die U-Boote dürfen nur Schiffe versenken, die sicher als feindliche erkannt werden. Die Engländer heißen eine neutrale Flagge, malen ihre Schiffe in neutralen Farben, wie sollen das die U-Boote machen? Tauchen sie auf, so laufen die Schiffe weg und schießen gar, wenn jemand aus dem U-Boot den Kopf raussteckt. Und bei Nacht können die U-Boote erst recht nichts erreichen, dürfen dann also auch nicht schießen. Nun wartet alles gespannt auf den 18. Februar, und nichts erfolgt. Alles ist sicher, daß die Marine die Erwartungen des einmütig hinter ihr stehenden deutschen Volkes erfüllen wird. Das ist, wie die Kölnische Zeitung schreibt, aller Hoffnung und Zuversicht. Und nun geschieht gar nichts, wenn nicht „U 30" und „U 16", die schon an Ort und Stelle sind und nichts mehr von sich hören lassen, dort loslegen, weil sie den Befehl, zurückzuhalten, nicht mehr bekommen. — Es scheinen sehr wichtige Verhandlungen in Berlin stattzufinden. Ich glaube ja, daß die Ankündigung der Blockade in England große Bestürzung hervorgerufen hat; aber ich kann mir nicht denken, daß daraufhin etwa England zum Frieden geneigt sein sollte. Ich glaube, auch unsere Politiker täuschen sich, wenn sie annehmen, daß England uns irgendwelche Konzessionen macht. Ich hoffe, daß sie sich nicht vergeblichen Hoffnungen hingeben werden. — Hier ist alles ruhig. Ich schicke das 1. Geschwader zu notwendigen Übungen nach der Ostsee und kann dann nur mit den anderen

Schiffen auf der Jade liegenbleiben. Es ist doch ein großes Vertrauen, das mir dadurch bezeigt worden ist, daß man mir die Flotte gegeben hat. Ich wollte nur, ich könnte es rechtfertigen und einen Erfolg erzielen.

17. 2. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Morgen ist der ganz fest angekündigte 18. Februar, und nichts wird erfolgen. Das heißt, 2 Boote sind auf ihrer Station, die Boote, die ich noch zurückhalten konnte, sind zurückgehalten. So fehlt jeder Effekt.

18. 2. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Alle meine Gedanken sind nur darauf gerichtet, wie ich die Mittel der Seekriegführung, die mir zur Verfügung stehen, nützlich anwenden kann. Und da stehe ich immer vor Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten, denn nirgends reicht die Kampfkraft aus. Aber ich hoffe doch, daß ich einmal einen tüchtigen Erfolg haben werde, nur Geduld muß man haben und immer wieder Geduld.

18. 2. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Heute ist der 18. 2. Der Tag, da die U-Boote ihr Werk beginnen sollten und es jetzt nicht dürfen. Du wirst die amerikanische Note gelesen haben, ebenso die deutsche, die aber erst am 16. abends abgegeben worden ist. Die erste ist reichlich drohend, die unsrige vornehm und ruhig. Aber ich glaube nicht, daß man damit den Amerikanern imponiert. Ich hätte ihre Note einfach abgelehnt und an das deutsche Volk appelliert.

19. 2. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Heute hatte ich die erste Sitzung mit den Geschwaderchefs und ihren Admiralstabsoffizieren. Ich besprach zuerst die allgemeine Lage, dann meine Absichten, und fand bei allen volle Zustimmung.

20. 2. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Ich finde immer mehr, wie schwierig meine Aufgabe hier ist. In Berlin fängt man an zu drängen. Wahrscheinlich sitzt Tirpitz hinter Bachmann. Es ist ein Irrtum, wenn man in Berlin glaubt, der Geist in der Flotte hätte gelitten. Der ist sehr gut. Man versteht Tirpitz nicht, und auch hier ist sein Ansehen sehr heruntergegangen.

22. 2. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Noch immer scheinen Verhandlungen mit Amerika zu schweben, die es nicht zur Durchführung der Blockade kommen lassen. Es ist wirklich traurig, daß man so wenig energisch ist. Nur dann können wir einen Erfolg erringen. Es nützt ja nichts, wenn nur die feindlichen Handelsschiffe freigegeben werden, denn die heißen ja alle neutrale Flaggen, und wie soll ein U-Boot dann feststellen, ob sie das nicht mit Recht tun. Wir stehen jetzt also vor dem Fall, daß wir nachgeben, und das wäre ein Zeichen der Schwäche, oder aber wir geben nicht nach und stehen Amerika genau so gegenüber, wie es bei seinem Einspruch war. Wir haben also nur Zeit verloren. — Sonst geht es mir gut. Ich möchte so gern mal mit den Schiffen hinausgehen, aber ich kann es nicht, weil die Kreuzer bisher noch in Reparatur waren und das 1. Geschwader erst fahren muß.

24. 2. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große“.

Ich habe Dir schon gestern mitgeteilt, daß Du Dich in manchem irrst. Ich bin stolz darauf, die Flotte zu haben, nach der ich mich nicht gedrängt habe. Ich bin nichts weniger wie eine Kreatur von Tirpitz' und Bachmanns Gnaden, sondern ich bin absolut selbständig und ganz allein Herr meines Tuns. Ich berichte meine Absichten ganz allein an Majestät, ich kenne seine Ansichten und weiß, daß er mir voll und ganz vertraut. Tirpitz hat bei Seiner Majestät keinerlei Position mehr. Bachmann habe ich geschrieben, daß, wenn er sich irgendwie von Tirpitz beeinflussen läßt, ich auf der Stelle Seine Majestät bitten werde, mich von meiner jetzigen Stellung zu entlassen. Es wird noch ein schwerer Kampf mit Tirpitz werden; aber ich lasse nicht nach. Jetzt darf es nicht sein, denn ich darf das Vertrauen der Leute zu ihrer Waffe nicht untergraben, ich muß mit dem vorhandenen Material arbeiten. Aber bekannt sind diese Sünden den Offizieren und Mannschaften vollkommen, auch Seine Majestät kennt sie durchweg. Ich bin hier mit meinem Stabe ganz einer Ansicht. — Heute hatte ich eine lange Unterredung mit Admiral Y., der den Staatssekretär ebenso beurteilt. —

27. 2. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große“.

Du schreibst, ich hätte jetzt das erreicht, was ich mir als Abschluß meiner Tätigkeit immer als Höchstes gewünscht hätte: An der Spitze der Flotte im Kriege mit England. Was ich machen kann, soll geschehen, selbst mit dem mangelhaften Material, das das Reichs-Marine-Amt an Torpedobooten und Kreuzern geliefert hat. In der Flotte herrscht in dieser Beziehung volles Verständnis, ich bin hier der Treibende.

2. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Ich möchte zu gern einen Erfolg haben, mein ganzes Denken und Trachten ist darauf gerichtet. Ich bin heute mit dem 2. und 3. Geschwader bei Helgoland gewesen, um zu exerzieren. Das 1. Geschwader ist noch in der Ostsee zum Torpedoschießen. Das Stehen an Deck in der frischen Luft war bei dem schönen Wintertag ganz famos.

3. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Von Bachmann habe ich einen Brief erhalten, daß sich die Ideen über die weitere Kriegführung nicht im geringsten geändert hätten. Ich kenne die Ansichten Seiner Majestät zu genau, ich weiß, daß er sie nicht ändern wird.

4. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Ich soll nun hier mit unzureichenden Mitteln etwas leisten. Einerseits weiß ich, daß die Flotte erhalten werden muß, andererseits sieht alles auf mich, daß ich damit Erfolg erziele. Dazu, daß ich im Hafen bleibe, hat man mich nicht hierher gesetzt. Ich selbst fühle den inneren Druck weiterzukommen. Das einzige, was ich habe, ist das Gefühl, daß man eben das Vertrauen zu mir hatte, daß ich das Beste aus dieser schwierigen Stellung machen würde, was möglich ist. Ich will zeigen, daß man sich nicht in mir getäuscht hat, ich will siegen, wenn es zum Kampf kommt.

6. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Deine Bemerkungen von U. haben mich sehr interessiert. Er ist das Sprachrohr von Müller und die Ansicht aller, die in

diesen Kriegsbeginn hineingesehen haben. Man sieht jetzt, wie fehlerhaft es ist, einer Persönlichkeit wie Tirpitz alles in die Hand zu geben, der alle anderen beiseite schiebt, auch in Sachen, die ihn nichts angehen, keine andere Meinung aufkommen läßt. Von Heer und Flotte nichts Neues. „U 8" ist leider zum Sinken gebracht, die Besatzung gefangengenommen worden; wie es gekommen, weiß ich nicht. Ich denke, Überraschung im Nebel. Auch die anderen U-Boote leisten zu wenig. Es liegt an dem gräßlich schlechten Wetter, was wir seit Wochen haben, wird aber schon noch besser kommen.

8. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Herzlichen Dank für Deinen Trost. Stolz bin ich doch, daß man mich hierher versetzt hat; aber ich stehe nur davor wie vor einer Mauer. Ich muß auf eine Gelegenheit warten; aber wann und wo bietet sich die mir? Schon als Admiralstabschef trug ich schwer an dem Bewußtsein, mit unzulänglichen Mitteln zu arbeiten. Hier stehe ich aber direkt vor dem Riß. —

10. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Von mir kann ich nichts Neues berichten. Vom Feind haben meine Vorposten lange nichts gesehen, auch die Luftaufklärung nicht. Möchte wissen, was er vorhat. Scheer war heute hier.

13. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Eigentlich wollte ich heute mit der Flotte hinausgehen, aber das Wetter ist ganz dick, so daß es nicht geht. Es prickelt mir zwar in den Fingern, aber ich muß warten, warten. Das ist so ganz gegen Herrn v. Tirpitz' Ideen, aber ich kann ihm nicht

helfen. Meine Geschwaderchefs und die Herren vom Stabe sind viel mehr dagegen wie ich. Eigentlich merkwürdig, ich habe immer zu kämpfen, früher gegen das von Tirpitz gewünschte Einsetzen, jetzt gegen zuweitgehende Zurückhaltung. — Heute war Prinz Adalbert zweimal bei mir. Einmal wollte er mir über eine Unterredung mit dem Herzog von Arenberg mitteilen, daß dieser ihm gesagt hätte, die Stimmung im ganzen Deutschen Reich wäre kolossal für die Marine, die bisher keine Dummheiten gemacht hätte. Sie müsse aber unbedingt zurückhalten, um sich keiner Schädigung auszusetzen. — Dann kam er zum zweitenmal, er hätte eben eine Depesche von seinem Vater bekommen, der Herzog hätte durchaus recht. — Bachmann hat jetzt eine Denkschrift vorgelegt, die ganz auf demselben Boden steht wie meine, eher zurückhaltender ist. —

16. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Ich wollte in diesen Tagen hinausgehen, aber das schlechte Wetter erlaubt es nicht. Ich müßte die Torpedoboote zurücklassen, und das geht nicht der U-Bootgefahr wegen, und weil sie durchaus nötig sind, um einen Erfolg herbeizuführen. So hat es gestern und heute nicht sein sollen, und in den nächsten Tagen geht es nicht, weil einzelne Schiffe zur Überholung auf die Werft müssen. Das ist überhaupt eine dolle Familie. Bald fehlt es dem einen, bald dem andern. Man kann sich freuen, wenn man sie alle beisammen hat. Ich wäre so fürchterlich gern weit hinaus in die See gegangen, nur um einmal nahe an dem Feind zu sein. — Aber Du mußt nicht glauben, daß ich gedrückt bin, wenn ich zu keiner Unternehmung komme; die muß so vorbereitet sein, daß sie auch keinen Fehlschlag gibt. Jetzt fehlen mir die Luftschiffe, die kaputgegangen sind, und die U-Boote,

die durch die Blockade beansprucht werden. Also heißt es: warten und Geduld haben. Das ist aber doch recht schwer, viel schwerer, als in der Front zu stehen und dreinzuschlagen. Gestern hatte ich eine rechte Freude. In zwei wichtigen Entscheidungen, bei denen ich an Seine Majestät berichtet hatte, ist mir Recht gegeben worden. Aber je mehr ich meine Ansicht zur Geltung bringe, je mehr steigt auch meine Verantwortung. Meine Geschwaderchefs ziehe ich möglichst heran. Angenehm ist für mich dann immer, wenn ich mich mit ihnen in voller Übereinstimmung weiß.

19. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

In den Dardanellen haben sie sich jetzt eine große Schlappe geholt. Das französische Linienschiff „Bouvet" soll gesunken sein, und heute verlautet sogar, daß die englischen Schiffe „Africa" und „Irresistible" auch in den Grund geschossen worden sein sollen. Das glaube ich zwar noch nicht, aber wenn sie nur beschädigt sind, ist das schon ein schöner Erfolg. Schade, daß ich nicht ein paar Schiffe versenkt habe. Ich komme hier zu nichts, und der Gegner zeigt sich nicht, auch das stürmische Wetter verhindert jede Exkursion.

23. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Eigentlich ist es ein dolles Leben, das ich hier führe. So eingeschlossen an Bord bin ich noch nie gewesen. Auf den Auslandsreisen, als Kommandant, hatte ich wenigstens Aussicht, bald einmal in einen Hafen zu kommen; hier aber kann es immer so weitergehen. Der Spaziergang an Deck ist die einzige Abwechslung. Die Kammer ist ungemütlich, weil Tapeten und alle brennbaren Holzteile herausgerissen sind, keine Bilder

hängen, kein Anstrich erneuert, alles verschmutzt ist. Glücklicherweise habe ich noch einen Schreibtisch, weil er auch aus Blech ist. Auf anderen Schiffen sind die hölzernen auch von Bord gewandert, da muß man an kleinen Nottischen schreiben. Ich habe einen langen Bericht an Seine Majestät gemacht, den ich eigentlich dem Prinzen Adalbert mit ins Hauptquartier geben wollte. Ich bin aber heute erst damit fertig geworden.

24. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

... Nur daß auf mir die dienstliche Verantwortung lastet, die in ihrer Ungewißheit schwer zu ertragen ist. Ein einziger Entschluß von mir kann dem Kriege eine andere Wendung geben, so oder so. Er kann mich zu dem berühmtesten Mann machen oder großes Unheil über unser Vaterland bringen. Und dabei weiß ich auch, wenn ich zurückhalte, und jetzt auch jeder vernünftige Mann im Deutschen Reich dies für richtig hält, sehr wohl die weitere Entwicklung dahin gehen kann, daß alle diese vernünftigen Männer umfallen und es dann nicht mehr verstehen wollen, daß nichts geschehen ist. Aber ich bin stark genug, um auch dies zu tragen, ich halte es nach vielem Nachdenken für richtig, und ich habe auch hier meinen ganzen Stab und die Geschwaderchefs geschlossen hinter mir. Die Zeit kommt noch, und es heißt: Geduld haben. —

27. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Von „U 29" (Weddigen) ist noch keine Nachricht da. —

30. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Gestern habe ich Dir nicht schreiben können; aber ich hatte mich entschlossen, mit der ganzen Flotte herauszugehen, um eine

in der Deutschen Bucht stehende feindliche Bewachungslinie aufzuheben und auch endlich mal die Spannung zu brechen, die in mir steckte, daß ich so gar nicht zur Aktion kam. Ich ging also vormittags los, durch die Sperren hindurch und dann mit dem 1. und 3. Geschwader, allen großen und kleinen Kreuzern und 6 Torpedobootsflottillen bis 90 sm von Helgoland. Aber leider habe ich keine Engländer getroffen. — Nachts 2 Uhr liefen die Schiffe wieder in die Jade. Es war übrigens ein prachtvoller Tag, ruhig, aber frisch, und nachts schien der Vollmond. Es ging alles sehr ruhig zu, aber die Möglichkeit, den Feind zu treffen, lag vor. War er überlegen, na, dann hätte ich mich ihm nicht entziehen können; war er unterlegen oder gleich stark, dann durfte ich auf einen Erfolg rechnen. Leider war er nicht da. — Heute hat sich Prinz Adalbert bei mir zurückgemeldet. Er ist begeistert von dem, was er im Hauptquartier gesehen hat. Seine Majestät läßt mir sagen, daß ich mich zurückhalten soll, und das erreicht mich gerade an dem Tage, nachdem ich den Vorstoß gemacht habe. Ich darf das alles nicht so schreiben, aber ich freue mich doch riesig, daß der Prinz mir das nicht zwei Tage früher sagen konnte. Schade nur, daß ich nicht Seiner Majestät ein paar Engländer vorweisen konnte. —

31. 3. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Heute gerade, wie ich zu H. gehen wollte, kam eine Depesche von Seiner Majestät auf meinen Immediatbericht. Er überläßt mir alles. Damit wird das, was Prinz Adalbert mir gestern überbrachte, aufgehoben. In England treten immer mehr Zeichen hervor, daß die Leute kriegsmüde werden. Unser U-Bootkrieg trägt auch dazu bei. Wenn ich den Menschen-

verlust auch bedauere, so ist es doch gut, daß einmal ein Dampfer gefaßt worden ist. Das wird sehr einschlagen.

1. 4. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

In den Dardanellen scheint ein weiteres englisches Schiff, „Lord Nelson", gesunken zu sein. Offenbar hat sich der Feind von der Uneinnehmbarkeit der Meerenge überzeugt. In England und Frankreich mehren sich die Stimmen, die gegen den Krieg sprechen. Mir hat da ein Senatspräsident vom Oberlandesgericht in Hamburg, Thomsen, eine famose kleine Broschüre geschickt, in der er meine Kriegserklärung vom 4. 2. sehr lobt; dann aber, als deutscher Patriot, nicht ganz den sorgenden Gedanken an die Möglichkeit unterdrücken kann, daß diesmal die Feder verderben könnte, was das Schwert erworben hat. — Hast Du von den denkwürdigen Bismarckfeiern im ganzen Reich gelesen? Es ist großartig, wie unser Volk zusammenhält. Hoffentlich bleibt es so bis zum siegreichen Ende des Krieges. Ich zweifle nicht daran, nur möchte ich, daß die Armee bald vorwärts kommt und ich losschlagen könnte.

4. 4. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Die Stimmung in England scheint sehr herunterzugehen. Der vergebliche Angriff auf die Dardanellen, der Verlust der Schiffe, die Arbeiterstreiks, das Versagen der Rekrutierung, der Aufstand in Indien, Differenzen mit Japan und nicht zuletzt die Verluste durch den U-Bootkrieg wirken auf die Kriegsmüdigkeit. Wenn wir aushalten, kann das ganze England zum Zusammenbruch kommen. Jetzt nur nicht vorzeitig Frieden schließen, so sehr wir ihn auch ersehnen. Ich muß auch vorher noch mit der Flotte zur Aktion kommen. So stillschweigend darf ich aus dem Kriege nicht herauskommen.

14. 4. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Eigentlich habe ich Dir nichts zu schreiben, denn von unseren Kriegserlebnissen darf ich ja den Briefen nichts anvertrauen. Ich wollte hinausgehen, aber der Nebel hinderte mich daran. Unsere Luftschiffe machen jetzt sehr gut Aufklärungsfahrten über die Nordsee. Am Montag hat sich eins mit englischen Kreuzern herumgeschossen. Dann kamen holländische Fischdampfer in unsere Deutsche Bucht. Ich habe 13 davon nach Kuxhaven bringen lassen. Das wird großes Geschrei in Holland geben. Aber ich sehe nicht ein, warum wir immer so zaghaft gegen die Neutralen sein sollen, wenn man den Verdacht hat, daß sie gegen uns arbeiten. Du willst wissen, wie „U 29" verunglückt ist? Ja, da fehlen uns die Nachrichten. Es heißt, daß er im Kampf mit einem Kreuzer gewesen, den er auch vernichtet hat. Aber ich glaube, daß er von einem Kauffahrteidampfer angeschossen ist, als er auftauchte. Die Engländer müssen Ursache haben, die Art des Untergangs zu verheimlichen. Eben kommt die F. T.-Nachricht, daß das Luftschiff „L 9" heute abend South Shields und Tynemouth an der englischen Küste mit 30 Bomben beworfen hat. Gute Leistung, quer über die Nordsee.

17. 4. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Ich gehe heute abend mit der Flotte in See, um den Kreuzern, denen ich eine Aufgabe gegeben habe, Rückhalt zu gewähren, wenn sie desselben bedürfen. Endlich komme ich wieder dazu. Hoffentlich bringe ich alle meine Schiffe wieder heil zurück und habe einen Erfolg.

18. 4. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Wir haben eben die Außenjade, Feuerschiff, passiert und steuern jadeaufwärts. Die Aufgabe ist durchgeführt, und obwohl ich weit, weit draußen in der Nordsee war, haben wir doch nichts vom Feinde gesehen, daher auch nichts mitgebracht an Trophäen. Aber ich bin so froh, daß ich endlich einmal mit der ganzen Flotte wieder draußen war. Mehr kann ich nicht machen; wenn der Feind nicht da ist, sich ganz zurückhält, ist nichts zu erreichen. Am Montag waren englische U-Boote gemeldet worden, von denen eins einen unserer Sperrdampfer beschossen hat. Trotzdem ging ich mit der Flotte hinaus.

20. 4. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Wir haben in den letzten Tagen ein englisches U-Boot in der Deutschen Bucht vernichtet, vielleicht sogar zwei. Bei der Art der Vernichtung kann man dies nicht genau bestimmen. Es verschwindet eben mit Mann und Maus. Es ist doch ein gefährlicher Dienst, auch für unsere U-Boote. Ich lasse jeden U-Bootkommandanten, der von England zurückkommt, sich bei mir melden, um ihm anerkennende Worte zu sagen, und da höre ich denn aus direktester Quelle, was diese jungen Offiziere an Wagemut und Todesverachtung leisten, wie sie durch Minensperren und Hindernisse hindurch müssen und immer von Torpedobooten bedroht. Das ist Heldentum.

21. 4. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Ich gehe diese Nacht wieder mit der Flotte in See, um zu sehen, ob ich vom Feinde etwas finde. Komme morgen nacht

wieder. — Es fängt übrigens nicht vielversprechend an; denn eben kommt der F. T.-Spruch, daß „Hamburg“ mit dem Torpedoboot 21 in Kollision gewesen ist und dieses durchschnitten hat. Es ist zu dumm, wenn die Schiffe sich so gegenseitig rammen, es ist so überflüssig. Aber so hat man seinen Kummer. — Wir sind glücklich wieder zurück und dampfen jetzt den letzten Teil der Jade hinauf, und der Brief soll gleich an Land. Ich war mit dem Gros 120 sm nordwestlich von Helgoland, aber wir haben vom Feinde nichts gesehen. Leider. Er verkriecht sich in seinen Häfen in Schottland. Ich hätte so gern einige seiner Schiffe in Grund und Boden gerammt.

1. 5. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II.“

Das Schlimmste ist das Drängen in der eigenen Brust. In mir liegt ein furchtbares Sehnen nach Erfolgen. Ich verkenne innerlich nicht die Berechtigung der Ansichten der jüngeren Offiziere, die auch Tirpitz vertritt, daß die Flotte nicht abseits stehen darf bei den Erfolgen unserer Armee und der U-Boote. Wir müssen zur Aktion kommen. Aber anderseits bin ich mir auch klar darüber, daß es für die Engländer nichts Besseres geben könnte, daß nichts unsere bisherigen Erfolge so schädigen könnte, als wenn unsere Flotte in einem ernsteren Gefecht den kürzeren ziehen würde.

2. 5. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II.“

Ich bekomme heute die Zuschrift eines Herrn, der kürzlich in England war und die Zustände recht schwarz schilderte. Er meinte, daß der letzte Triumph der Engländer ihre Flotte wäre, und daß wir ihnen nicht dazu verhelfen dürften, mit ihr einen Erfolg zu erringen. Unsere Schiffe müßten intakt bleiben,

damit sie beim Friedensschluß mitwirken könnten. Alle verständigen Leute weisen immer auf dasselbe hin; aber es ist schwer, dies als Richtschnur zu nehmen.

4. 5. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Du machst Dir in Deinem gestrigen Briefe Sorgen, daß ich mich hier in einer so unglücklichen Lage befinde. Es tut mir leid, daß ich durch meine Äußerungen dazu beigetragen habe, Dich durch diese Gedanken, die mich dauernd beschäftigen, zu beunruhigen; aber das liegt nun eben in den Verhältnissen. Ich muß Geduld haben und gegen das innere Drängen ankämpfen. Ich halte schon durch, wenn es auch viel schwerer ist, wie einfach draufzugehen. Was Du schreibst, ist alles richtig, und auch ich könnte auf Hindenburg neidisch sein, daß ihm so große Erfolge, wie sie ihm jetzt wieder zufallen, beschieden sind. Vielleicht habe ich auch einmal eine Chance, die ich ausnützen kann, nicht so vorwärtsstürmend wie Y., der 2 seiner Torpedoboote verloren hat, wie Du wohl in der Zeitung gelesen hast, sondern ruhig, abwägend und unter möglichster Sicherheit des Erfolges. — Ich hatte vor Monatsfrist beantragt, mit der ganzen Flotte einen Vorstoß in die östliche Ostsee zu machen, um die Russen zu schlagen; aber Seine Majestät läßt mich aus der Nordsee nicht los. Und nun bitte ich Dich, sprich mit niemandem über die Schwierigkeiten meiner Stellung. Meine Ansichten dürfen nicht bekannt werden. Sage jedem, der Dich fragt: „Er haut drein, wenn er kann" — sonst nichts.

7. 5. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Eins meiner U-Boote hat an der irischen Südküste die „Lusitania", einen englischen Riesendampfer, versenkt. Mir tun

die Passagiere leid, aber es ist eben Krieg, und England, das uns aushungern will, muß in seinem Lebensnerv, dem Handel, getroffen werden. — Dann hat ein anderes U-Boot eine ganz famose Geschichte gemacht. Es begegnete mitten in der Nordsee einem norwegischen Schoner und einem schwedischen Dampfer, die verbotene Konterbande an Bord hatten. Der Schoner wird versenkt, den Dampfer beschließt der U-Bootkommandant als Prise nach Kuxhaven mitzunehmen und schickt dazu einen Offizier und drei Mann an Bord. Kaum ist Leutnant zur See Schmidt mit seinen drei Leuten an Bord, kommt ein englischer Kreuzer mit 10 Torpedobooten in Sicht. Sie sehen den untergehenden Schoner, ahnen das U-Boot und machen Jagd auf dasselbe. Es versucht vergebens, anzugreifen. Leutnant Schmidt hat inzwischen den schwedischen Kapitän überredet, ihn zu verstecken, wenn die Engländer an Bord kommen. Und der tut das wirklich. Die vier Deutschen sitzen in den Kohlenbunkern und Lasten, während die Engländer den Dampfer genau untersuchen. Er verrät sie nicht und sagt, er wäre ein Deutschenfreund. Dafür muß er aber nachher leider nach Kuxhaven, wo er nach vielen Kreuzfahrten auch glücklich angelangt ist. Hoffentlich läßt das Prisengericht ihn und sein Schiff wieder los und entschädigt ihn für sein famoses Verhalten.

8. 5. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Hier spricht man jetzt nur von dem Untergang der „Lusitania". Zugleich sind noch zwei andere Dampfer in der Irischen See vernichtet, 7 Offiziere, 80 Mann sind zu Gefangenen gemacht, die ersten Gefangenen der englischen Marine.

14. 5. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Heute war Tirpitz hier. Er suchte mich hier draußen um 10 Uhr vormittags auf Reede auf. Es war ein ganz schauderhaftes Wetter, regnete und stürmte. Er war ungemein freundlich und hatte gar nichts an meiner Kriegführung auszusetzen, daß er gar nicht mit Ratschlägen kam, mit denen er sonst nicht gekargt hat. Er erzählte mir mancherlei Interessantes, was ich hier nicht zu Papier bringen kann; aber über die allgemeine Lage war er nicht besser orientiert wie ich. Dann sprach er wieder von einem Ring alter Seeoffiziere, die nichts von Flandern wissen wollten und sich an Seine Majestät heranmachten. Ich fragte Tirpitz, wie er mit dem Reichskanzler stünde, und da sagte er, er hätte nie eine Differenz mit ihm gehabt außer mit U-Bootkrieg. (?)

18. 5. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Ich bin heute abend spät von meiner Exkursion mit der Flotte zurückgekehrt, zu der ich gestern ausgelaufen war. Die Aufgabe, die ich mir gestellt, ist durchgeführt worden; aber diesmal haben sich, und das gehörte gar nicht zum Kriege und war ganz überflüssig, zwei Torpedoboote im Dunkel der Nacht gerammt, von denen eins gesunken ist. Leider sind dabei auch Menschenleben verlorengegangen. Ein kleiner Kreuzer ist auch beschädigt. Man muß bei so einer großen Flotte mit solchen Dingen rechnen, auch im Frieden. Mit den Engländern bin ich nicht zusammengekommen, sie halten sich ganz zurück, und ich müßte bis an ihre Küste laufen, um sie anzutreffen.

27. 5. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Heute kam wiederum die großartige Nachricht, daß eins unserer U-Boote vor den Dardanellen das englische Linienschiff „Majestic", 750 Mann Besatzung, zum Sinken gebracht hat. Jetzt werden die Schiffe dort wohl abziehen.

28. 5. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Nun denke Dir, eins unserer U-Boote hat vor den Dardanellen schon wieder ein englisches Linienschiff „Agamemnon" abgeschossen, das schwer beschädigt weggeschleppt worden ist. Leider ist es nicht gesunken wie „Triumph" und „Majestic". Aber das ganze Dardanellen-Unternehmen der Engländer wird darunter zusammenbrechen. Denn nur unter dem Schutz der großen Schiffe haben sie dort landen können, und wenn den Landungstruppen dieser Schutz fehlt, dann werden sie zusammengehauen oder ins Wasser getrieben werden. Die Engländer sollen dort kolossale Verluste haben.

29. 5. 15. Schillig-Reede, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Heute nachmittag habe ich Sitzung mit meinen Admiralen gehabt. Die ganze Kriegslage besprochen. Scheer war vormittags bei mir. Sie sind alle mit meinen Absichten einverstanden. Hoffentlich haben wir einmal bei unseren Ausflügen Erfolg. Aber das kann vielleicht erst beim 20. Male sein.

30. 5. 15.

Ich bin soeben von meinem Vorstoß mit der Flotte heimgekehrt — Gottlob ohne Verluste; aber leider ohne die englischen Streitkräfte angetroffen zu haben. Die Kerls haben sich ganz

zurückgezogen und verbergen sich in ihren Häfen. Sie haben Angst, ihre Flotte weiteren Zufälligkeiten auszusetzen; denn mit ihr bricht ihr Land zusammen. Sie kommen auch nicht mehr mit ihren großen Schiffen nach der Deutschen Bucht; denn sie haben angefangen, hier überall Minen zu legen. Nun können sie selbst nicht mehr dahin. Ihre Minen sind schlechter wie die unsrigen, sie kommen manchmal an die Oberfläche, und diesem Umstand haben es zwei meiner Kreuzer zu danken, daß sie nicht daraufgelaufen sind. Auch englischen U-Booten sind wir begegnet, die keinen Erfolg gehabt haben.

31. 5. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Daß Du im Reichstag nicht die sehr gute Rede des Reichskanzlers gehört hast, ist schade. Was sagst Du zu unserer Note an Amerika über den U-Bootkrieg? Ich finde sie gut, bestimmt und sachlich und die amerikanischen Unverschämtheiten ignorierend. Ich habe schnell noch ein paar U-Boote mehr hinausgeschickt, um zu zeigen, daß wir weiterarbeiten wollen.

2. 6. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Heute war Kapitän Zenker da. Bachmann hatte ihn hergeschickt, um mich über die neuesten Befehle zu orientieren, die wegen der Schonung der Neutralen beim U-Bootkrieg erlassen worden sind. Wie es früher war, so ist es jetzt auch. Übrigens ist jetzt alles mit meiner Kriegführung einverstanden.

5. 6. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Daß Du Dich wegen der „Lusitania" und wegen des U-Bootkrieges sorgst, ist nicht nötig. Mir wäre es gar nicht unlieb, wenn er aufhörte; denn dann würde ich die U-Boote mehr

auf die Kriegsschiffe ansetzen, und davon habe ich mehr. Aber es bleibt so, wie es ist; dazu ist dieser U-Bootkrieg viel zu populär. Das deutsche Volk verzichtet nicht auf diese Art der Kriegführung. Unsere guten Deutschen wollen jeden Morgen beim Zeitungslesen sehen, daß wieder soundsoviel Schiffe versenkt worden sind. Bethmann, Jagow, vor allem Treutler ist dies furchtbar, und es ist leicht möglich, daß sie den U-Booten Beschränkungen auferlegen. Leider steht Admiral v. Müller ganz auf ihrer Seite. Bethmann soll, um seine Bedenken sehr schwerwiegend zu machen, an Falkenhayn geschrieben haben, ob die Armee es vertragen könnte, daß noch mehr Neutrale gegen uns marschieren? Das hat Falkenhayn abgelehnt. Glaube nur nicht, daß Seine Majestät nicht mit allen seinen Gedanken bei der Marine ist. — Eben kommt die Nachricht, daß „U 26", Freiherr v. Berkheim, in der Ostsee beim Finnischen Meerbusen einen großen Minendampfer der Russen versenkt hat. Famos, ich hatte „U 26" auf drei Wochen dem Ostseebefehlshaber gepumpt.

8. 6. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Eigentlich habe ich nichts zu schreiben. Es ist heute so heiß, die Sonne brennt auf die eisernen, innen unbekleideten Schiffswände, daß es kaum auszuhalten ist. Dazu muß abends noch abgeblendet werden, so daß die etwas kühlere Abendluft nicht hereinkommen kann. Da wird man schlapp und kann nicht schreiben. Ich möchte so gern tätiger im Dienste des Vaterlandes sein, nachdem ich zur Ruhe gezwungen, doch nicht zu der, nach der ich mich sehne. Aber ich komme zu nichts, weil sie mir draußen in die Deutsche Bucht Minen gelegt haben, durch die ich die Schiffe hindurchführen muß. Erst muß ich mir Fahrstraßen suchen, in denen die Schiffe sicher sind.

9. 6. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Ich war mit der Flotte draußen bei Helgoland zum Exerzieren, es war recht unsicheres Wetter, aber auch dadurch darf ich mich nicht abschrecken lassen. Jetzt ist es schon nach 12 Uhr, und draußen tobt ein tolles Gewitter.

10. 6. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Du fragst mich, ob ich den Artikel der „Woche" oder des „Tag" von Graf Baudissin gelesen habe? Nein. Ich lese meistens die „Kölnische Zeitung" und die „Deutsche Tageszeitung", soweit es meine Zeit zuläßt. Ich habe meistens nicht soviel Ruhe. Die „Kölnische Zeitung" ist sehr gut, da sie nicht so in Hurrastimmung geschrieben ist und nicht aus geringen Sachen soviel hermacht. Ich bilde mir meine Ansicht aber nicht aus Hurra- oder pessimistischen Artikeln, ich bilde sie mir aus allem, was ich höre. Und da komme ich doch zu einer optimistischen Auffassung. Ich habe den Eindruck, daß alles sehr gut steht bis auf Amerika, das anläßlich der „Lusitania" möglicherweise die Forderung stellt, daß wir den U-Bootkrieg aufgeben. Das wäre eine ganz ungeheure Unverschämtheit, die wir natürlich zurückweisen müßten. In der Zeitung steht, nach englischer Quelle, weil die Note, die Wilson entworfen hat, zu scharf ist. Ich glaube das nicht, denn Bryan war immer gegen uns. Na, die nächsten Tage werden ja Aufklärung bringen.

20. 6. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Ich habe heute wieder sehr viel zu tun gehabt und komme erst spät zum Schreiben, obwohl es Sonntag ist. Vor allem

nimmt mich eine Ausarbeitung über unsere jetzige Krieg-führung zur See in Anspruch, wie ich sie beurteile. Ich will sie an den Admiralstab zur Vorlage bei Seiner Majestät schicken. Da muß jedes Wort durchdacht werden, und die Begründung muß durchschlagen, überzeugend wirken. Aber an Unterbrechungen hat es nicht gefehlt.

22. 6. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Heute war ein böser Tag. Einer von meinen Sperrbrechern (Dampfern) ist von einem englischen U-Boot angeschossen worden, und eben kommt die Nachricht, daß ein U-Boot in der Ems bei einer Tauchübung gesunken ist. Hoffentlich gelingt es, es zu heben, ehe die Leute verlorengehen. Ich habe natürlich alles angeordnet, was möglich ist.

23. 6. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Das U-Boot, von dem ich gestern schrieb, ist noch nicht gehoben; der Strom ist an der Stelle zu stark, die Taucher können nicht herankommen, und so werden die armen Menschen darin zugrunde gehen. Der Kommandant und ein Matrose haben sich retten können. — Der englische Fliegerangriff, der angekündigt war, macht mir keine Sorge. Ich glaube nicht, daß sie herkommen, sie wissen, daß sie scharf empfangen werden. Draußen sind wieder mal U-Boote, die fangen an, auch unsere Fischdampfer zu versenken, die sich des Fischfangs wegen hinauswagen. Ich kann sie leider nicht schützen. Dazu ist das Seegebiet zu groß. Im vorigen Monat haben sie 450 000 kg Fische gefangen. Das reizt natürlich zum Hinausfahren.

24. 6. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Deine Frage über die 50 englischen Schiffe bei Spitzbergen kann ich dahin beantworten, daß es wieder eine irreführende Nachricht ist. Ich hatte sie auch vom Admiralstab. Die Engländer verbreiten immer solche Nachrichten, um mich in meinen Dispositionen zu stören. Sie geben einem Schiffsführer 100 £, der dann in den fremden Häfen erzählt, er hätte dort und dort englische Schiffe gesehen. Sie erreichen damit, daß man nie weiß, ob die an uns kommenden Nachrichten richtig sind oder nicht. Aber sie werden sich hüten, nach Spitzbergen zu gehen. Dann geben sie ja ihre ganze Küste preis. Sie liegen mit ihrer Kampfflotte in den schottischen Häfen und passen auf, daß ich nicht zu weit vorbreche. Aber sie halten ganz zurück. Die Flotte ist ihr letzter Trumpf, und wird sie stark beschädigt, so bricht ihre ganze Position zusammen. Es ist ja doch erbärmlich, daß eine so starke, überlegene Seemacht sich so wie sie in die Häfen verkriecht und nicht den Mut zur Offensive findet. Ich hoffe, es kommt noch die Zeit, wo ich ihnen auf den Pelz rücken kann und wo sich dies Warten auf günstige Gelegenheit bezahlt macht.

29. 6. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Für den interessanten Artikel Kalaus über die „Lusitania" vielen Dank. Die U-Bootkriegführung macht an den höchsten Stellen jetzt sehr viel Unruhe, ich habe jetzt nochmal meine Gedanken darüber schriftlich eingereicht, aber es wird nichts nützen.

3. 7. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Um mich herum liegen große Aktenberge, und wichtige Berichte bedingen eingehende Durcharbeit und Überlegung. Ich

kann Dir daher nur einen kurzen Gruß schicken. Es handelt sich hauptsächlich um den U-Bootkrieg, der so schön im Gang war, und dem die Politiker jetzt die Flügel stutzen wollen, weil sie Amerika entgegenkommen wollen. Es ist deprimierend. Ich habe einen Bericht an Seine Majestät machen lassen, um das Unheil aufzuhalten; aber er ist mir nicht durchschlagend genug, und ich selbst kann ihn nicht schreiben, dazu bedarf ich größerer Ruhe und viel mehr Zeit. Ich ecke damit natürlich an; doch das ist egal, wenn ich damit etwas erreiche. — In Kiel gehen dolle Gerüchte. Danach soll das Einvernehmen zwischen Reichskanzler und Tirpitz ganz in die Brüche gegangen sein. Letzterer soll schon sein Abschiedsgesuch eingereicht haben, es soll aber abgeschlagen worden sein.

4. 7. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Wir hatten heute einen etwas aufregenden Tagesanbruch; denn da kam die erste Meldung von dem erwarteten Fliegerangriff. Schon um 3 Uhr meldete eins unserer Luftschiffe, daß sich englische Kreuzer und Torpedoboote mit 2 Flugzeugmutterschiffen etwa 100 sm entfernt mit Kurs auf die Deutsche Bucht näherten. Vor unseren Flußmündungen standen englische U-Boote, so daß ich nicht hinauskonnte. Nun wurden unsere Luftschiffe auf den Feind losgelassen, und der zog dann auch vor, kehrtzumachen und den Angriff aufzugeben. Nur ein Flieger wagte es, sich auf den Weg zu machen; er wurde sofort von zwei Fliegern verfolgt und von ihnen auf holländisches Gebiet gedrängt. Wo er geblieben ist, weiß man nicht. So war dies ein schöner Erfolg unserer Luftschiffe. Der Feind mag schön überrascht gewesen sein, als er sich soweit von seinem Ziel entfernt entdeckt sah. — Auch über den U-Bootkrieg habe ich

günstigere Nachrichten. Der Reichskanzler soll umgeschwenkt haben. Ich habe Grund zu der Annahme, daß dies auf meine Einwendungen gegen jede Milderung der Kriegsgebietserklärung, die ich schriftlich dem Admiralstab geschickt hatte, zurückzuführen ist. Diese Bedenken hat Bachmann, der sich nicht durchsetzen konnte, sicher dem Reichskanzler vorgelegt. Seiner Majestät auch. Ich war dabei sehr hart und bestimmt vorgegangen, denn ich will die Kriegsgebietserklärungen vom 4. Februar, die ich mit soviel Mühe durchgesetzt hatte, doch nicht ganz beiseite geschoben sehen.

6. 7. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Ich komme eben von draußen, wo ich mit der Flotte evolutioniert habe. War bis Helgoland, wo mir natürlich wieder das unvermeidliche englische U-Boot gemeldet wurde. Es hat mich aber nicht weiter gestört. Ein Vorpostendampfer hat es zweimal zu rammen versucht, scheint aber damit kein Glück gehabt zu haben.

9. 7. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Es haben in diesen Tagen schwere Kämpfe in Berlin stattgefunden; aber die schärfere Richtung, die durch Tirpitz und Bachmann vertreten wird, hat gesiegt, und die Note an Amerika wird anders klingen, als wie es zuerst beabsichtigt war. Bachmann kommt morgen hierher, und Tirpitz hat sich für die nächste Woche angesagt.

10. 7. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Heute war also Bachmann hier, aber Neues hat er nicht mitgebracht. Ich dachte, er wollte mir neue Pläne mitteilen,

aber keine Spur; er wollte offenbar nur hören, wie ich über die Weiterentwicklung der Kriegslage dachte. Ich behielt ihn zum Frühstück da; er war voll von den Kämpfen, die wegen der Amerika-Note ausgefochten worden sind. Tatsächlich hat Tirpitz wieder den Abschied wegen der U-Bootfragen eingereicht. Er meinte, er selbst hätte eine ziemlich gnädige Antwort bekommen, bei Tirpitz wäre sie weniger gnädig gewesen.

13. 7. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Heute kann ich Dir nur einen kurzen Gruß schicken, denn eben hat mich Admiral Y. verlassen, der mir in sehr loyaler, netter Weise mitteilen wollte, was ihm der Staatssekretär erzählt hatte, der ihn heute auch besucht hat. Der hält überhaupt tüchtig zu mir, wie auch meine anderen Admirale. Aber er brachte mir nichts Neues, und auch der Staatssekretär hat mir nichts gesagt, was ich nicht schon gewußt hätte. Mit dem Reichskanzler und dem Auswärtigen steht er nach wie vor schlecht.

17. 7. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Ich wollte heute einen Vorstoß machen, um endlich wieder einmal die Schiffe in Bewegung zu setzen und womöglich an den Feind heranzukommen; da versagten wieder 4 Schiffe zu gleicher Zeit mit Maschinendefekten. Darunter auch mein eigenes Schiff, „Friedrich der Große". Es ist geradezu zum Verzweifeln, daß immer soviele Schiffe reparaturbedürftig sind und ich so in meinem Tun behindert wurde. Ich muß raus, sobald ich nur kann. Es ist eine ganz schreckliche Stellung, ich möchte so gern etwas erreichen und kann es nicht. Alle Führer an Land haben Erfolge, jetzt wieder Hindenburg und Gallwitz, und ich sitze

dahier und kann nicht; dabei muß ich meine Leute damit vertrösten, daß unsere Zeit noch kommt. Aber es gehört eine ungeheure seelische Anstrengung dazu, dennoch mit Vertrauen und Lust in die Zukunft zu sehen.

19. 7. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Ich bin heute, da das Wetter besser wurde, mit der Flotte zum Üben draußen gewesen bis Eider-Feuerschiff und eben spät abends wieder eingelaufen, da eine Reihe von Schiffen Maschinenarbeiten vornehmen muß. Admiral Eckermann hat mir heute ein ärztliches Attest vorgelegt, Lähmungserscheinungen im linken Arm und Bein. Der Arzt kann nicht vor dem 1. September, vor Beendigung der Kur, sagen, ob er wieder seedienstfähig wird. Solange kann ich nicht warten und habe daher beantragt, den Admiral Schmidt an seine Stelle zu kommandieren. Pech für ihn und für mich. Denn ein Wechsel ist natürlich sehr schädlich für die Schlagfähigkeit des Geschwaders.

20. 7. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Wir sind heute zu einer unvermuteten Maschinenreparatur in die Werft eingelaufen und werden vor Sonnabend nicht damit fertig werden. Vor dem 29. kann ich wegen Ausfalls auch anderer Schiffe nicht in See gehen. Ich denke aber, der Feind, auf den ich nun schon so lange vergeblich warte, wird schon noch kommen.

26. 7. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Meine Arbeit mehrt sich mit jedem Tage; die Kriegslage, deren Ausarbeitung mir viel Mühe machte, ist abgeschlossen,

jetzt beschäftigt mich der U-Bootkrieg. Jetzt hat sich auf Allerhöchsten Befehl der Chef des Admiralstabes zur Teilnahme an einer politischen Besprechung den Führer der U-Boote nach Berlin bestellt. Das ist nun eigentlich Unsinn; denn der ist mir unterstellt. Ich habe deswegen dem Chef des Admiralstabes noch einmal in sehr bestimmter Form meine Ansichten über den U-Bootkrieg entwickelt, so daß er sie dem Reichskanzler vorlegen kann, und ihm gesagt, daß ich gehört werden müßte, wenn es sich um politisches Zurückweichen handele, und daß ich persönlich darüber Vortrag halten möchte.

3. 8. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Ich habe heute einen langen Brief an Müller geschrieben*), der wegen der Umkommandierungen etwas wissen wollte. Kapitän Michaelis war in Berlin gewesen, soll ihm über meine Ansichten wunderbare Geschichten erzählt haben. Das lehnt Michaelis ab; aber ich hielt es doch für gut, darüber keinen Zweifel bestehen zu lassen. Müller hat den Schwarzen Adlerorden bekommen, kolossale Auszeichnung.

4. 8. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Ich hatte heute einen Brief von dem Professor Dr. Perels, der mir eine seekriegsrechtliche Abhandlung zuschickte. Er

*) Vergleiche „Tirpitz-Erinnerungen" Seite 485 Zeile 4. — Auszug aus diesem Briefe des Admirals v. Pohl an den Admiral v. Müller: 3. August 15. „Ich möchte ausdrücklich hervorheben, daß ich mir voll bewußt bin, daß ich volle Freiheit des Handelns habe und daß ich dieselbe, wie ich Ihnen schon früher geschrieben habe, für durchaus notwendig halte

Ich bin dankbar dafür, daß ich in meinem Handeln nicht durch Befehle und Direktiven eingeschränkt werde, ich muß für die Verwendung der Flotte und mein Handeln ganz allein verantwortlich sein".

schreibt, daß kein Einsichtiger im Lande den Kampf um jeden Preis wünscht, vielmehr ein jeder anerkennt, wie schwer es ist, zurückzuhalten. Ja, da hat der Mann recht, es ist furchtbar. — Heute war der Unteroffizier Lamm hier bei mir, der die amerikanische Bark ganz allein nach Kuxhaven gebracht hat, ein feiner Kerl. 14 Tage lang hat er allein der Besatzung seinen Willen aufgezwungen, so daß sie von den Hebriden bis zur Elbe, quer durch die ganze Nordsee, gesegelt sind. Und dabei saß unten im Schiffsraum im Kohlenkasten eine englische Prisenbesatzung. Die Sache ist reichlich romantisch, aber absolut wahr.

7. 8. 15. Brunsbüttel, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Wir sind hier — 11 Uhr abends — eben eingetroffen und haben im Kanal festgemacht. Es ist ein riesiges Geklopfe und Gehämmere und Holen mit schweren Lumen, so daß man nicht recht schreiben kann. Ich liege nun hier und warte, was die nächsten Tage im Osten bringen. Das 1. Geschwader, die großen und die neuen kleinen Kreuzer sind dorthin unterwegs. Sie können Erfolg haben und die Armee von See aus unterstützen. Ich wollte natürlich das Kommando übernehmen; aber Seine Majestät hat entschieden, daß ich hier in der Nordsee bleiben müßte, da nicht übersehen werden könnte, wie sich hier die Kriegslage entwickelt. Darauf bin ich selbst neugierig. Oben glaubt man, daß, wenn die Russen zu sehr um Hilfe schreien, die Engländer vielleicht ihre Flotte durch die Belte nach der Ostsee schicken. Ich glaube nicht daran; denn dort würden die englischen Schiffe keine Basis haben, auf die sie sich stützen können, und unseren Angriffen ausgesetzt sein. Sie könnten mir gar keinen größeren Gefallen tun, als nach der Ostsee zu kommen. — Du meinst, es könnte hier sehr öde für mich sein.

Das wird nicht der Fall sein, da ich dauernd darüber nachdenken muß, wie ich den Erwartungen des Kaisers, des Volkes und nicht zum wenigsten meiner Offiziere und Besatzungen entsprechen kann. Dauernd sind Unternehmungen im Gange. Ich kann dies alles nicht schreiben, weil es geheim ist. Im Gegenteil, der Tag könnte 24 Stunden haben. Jetzt kommen die Umkommandierungen, die viel Aufsehen machen werden; sicherlich schiebt man sie mir in die Schuhe. —

9. 8. 15. Auf der Elbe, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Wir sind aus Brunsbüttel ausgelaufen und liegen jetzt vor Kuxhaven, da sich draußen bei Horns Riff feindliche Kreuzer gezeigt haben. Zu gleicher Zeit kommt gerade eins unserer Hilfsschiffe nach schneidiger Ausführung einer sehr schwierigen Aufgabe zurück, und da will ich heute nacht in See gehen, um ihm zu helfen, wenn es irgend möglich ist. Es waren aufregende Stunden heute nachmittag; denn das Hilfsschiff mußte nach seinem Standort eigentlich mit dem Feinde zusammentreffen, ohne daß etwas daran zu ändern war. Gestern hatte es noch einen großen englischen Hilfskreuzer an der englischen Küste vernichtet, von dessen Besatzung nur 40 Mann gerettet waren. Ich bin neugierig, ob es durchkommt. — Ich bin eben wieder mit dem 3. Geschwader in die Elbe eingelaufen, war weit draußen, fand aber nichts von meinem Hilfsschiff. Aber eben kommt die Nachricht, daß Knorr, sein Kommandant, es bei dem Zusammentreffen mit den feindlichen Kreuzern versenkt und die Besatzung auf ein schwedisches Segelschiff gerettet hat, das von dem „U-Boot 28", das ich hingeschickt hatte, nach List eingeschleppt wird. Er konnte das tun, da er durch die Luftschiffe, die ich ihm entgegengeschickt hatte, über die Annähe-

rung des Feindes unterrichtet war. Von den Luftschiffen ist eins, „L 12“, nicht zurückgekommen, es wird wohl heruntergeschossen sein. Eins hatte wegen Havarie vorher kehrtgemacht, 3 andere haben die Humber, Harwich und die Themse mit Bomben beworfen und hoffentlich viel Schaden angerichtet. — Der Verlust unseres Schiffes wird in England viel Jubel hervorrufen; aber damit muß natürlich immer gerechnet werden. Ein U-Boot hat ganz oben im Norden, an der norwegischen Küste, einen weiteren Hilfskreuzer versenkt. Es war also wieder einmal gute Arbeit.

10. 8. 15. Brunsbüttel, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große“.

Das vernichtete Luftschiff „L 12“ ist richtig sehr stark beschossen worden, so daß es mehrere beschädigte Zellen hatte. —

11. 8. 15. Brunsbüttelkoog, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große“.

Knorr war heute hier, um mir Bericht zu erstatten. Hat sich auch famos gemacht. — In der Ostsee haben unsere Schiffe einen Vorstoß gegen die russische Küste unternommen und hatten viel Schwierigkeiten mit Minen und U-Booten. Hoffentlich kommen sie in den Rigaer Meerbusen hinein und zerstören einige Schiffe.

12. 8. 15. Brunsbüttelkoog, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große“.

Heute war ein Holländer hier, den ein U-Boot mitgebracht hatte. Nach dem, was der von England erzählte, muß es dort doch sehr schlecht aussehen. Von persönlicher Freiheit ist gar nichts mehr vorhanden, die Lebensmittelpreise viel höher wie bei uns. Und Angst haben sie vor unseren U-Booten!

13. 8. 15. Brunsbüttel, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Meine Luftschiffe, die gestern nacht unterwegs waren, sind heute wieder zurück. Nur eins hat die englische Küste erreicht und Harwich mit Erfolg beschossen. Die drei anderen hatten Motorpannen und mußten vorzeitig wieder umdrehen. Wenn ich die Dinger unterwegs weiß, habe ich natürlich immer etwas Unruhe. Unsere Schiffe in der Ostsee haben viel Minen vor dem Rigaer Meerbusen gefunden. Nun müßten die Engländer doch eigentlich die Russen unterstützen, indem sie in die Ostsee eindringen oder gegen die Deutsche Bucht vorgehen. Aber sie halten alles zurück und schicken nur mal einige schnelle Kreuzer vor, in denen sie uns weit überlegen sind.

15. 8. 15. Brunsbüttelkoog, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Hast Du wohl in den Zeitungen die Berichte der belgischen Gesandten in Berlin, London und Paris gelesen, die man in den Archiven in Brüssel gefunden hat und die die Jahre vor dem Kriege behandeln? Sie sind höchst interessant und beweisen klar, wie besonders King Edward VII. im Verein mit Delcassé und Iswolski gegen Deutschland intrigiert haben, und daß wir in den Krieg hineingezerrt worden sind. Die belgischen Gesandten, besonders Baron Greindl in Berlin, haben sehr gut beobachtet. Auch sein Nachfolger, Baron Beyens, kam in den Enthüllungen vor. —

17. 8. 15. Auf der Elbe, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Heute sind wieder meine Luftschiffe nach England unterwegs. Hoffentlich kommen sie heil zurück. Eben kommt Funk-

spruch von der 2. Torpedobootsflottille, daß sie bei Horns Riff einen englischen Kreuzer und einen Zerstörer durch Torpedos zum Sinken gebracht haben. Ich hatte sie dorthin geschickt, um die Fischdampfer, die dort spionieren, zu verjagen. Von acht Booten mußten drei zurückkehren wegen Maschinenhavarien. Die anderen fünf gingen weiter und trafen einen Kreuzer und acht feindliche Zerstörer, griffen an und hatten diesen schönen Erfolg. —

24. 8. 15. Brunsbüttel, an Bord
S. M. S. „Friedrich der Große".

Wir sind heute morgen von Brunsbüttel abgefahren und heute abend in Wilhelmshaven angekommen. Die Operation in der Ostsee ist abgebrochen, und brauche ich daher nicht mehr bereitliegen. Warum das der Fall ist, weiß ich nicht so recht; ich vermute nur, weil die Armee bei Riga noch nicht vorgehen will. Sie muß wohl erst alle ihre Kräfte bei Brest Litowsk einsetzen. Ich möchte annehmen, daß unter diesen Umständen unser Vorgehen zur See besser unterblieben wäre, denn es hat uns ohne bleibenden Erfolg nur 3 Torpedoboote gekostet. — Heute war Admiral Y. hier bei mir. Er erzählte mir manches Interessante. Zunächst, daß es Capelle sehr schlecht ginge. Von Tirpitz meinte er, er sei alt und geschwätzig und würde seinen Pessimismus nicht abgelegt haben. Allen möglichen Menschen, namentlich Abgeordneten, erzählte er, was er auf dem Herzen habe, und daher hätte seine Stellung allgemein gelitten. Daran, daß er etwa Reichskanzler werden könnte, wäre jetzt nicht mehr zu denken. Bethmann hätte seine Stellung besonders durch seine guten Reden im Reichstag sehr gefestigt, was er dazu benutze, gegen den U-Bootkrieg Front zu machen, der ihm namentlich mit Amerika sehr viel zu schaffen macht. Gelingt ihm

die Aufhebung dieses Krieges, glaubt Y., daß Tirpitz die Konsequenzen daraus ziehen und abgehen muß.

31. 8. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Oben scheint der Kampf um den U-Bootkrieg noch immer zu toben. Ich habe auch damit meinen Ärger und meine Freude. Heute habe ich z. B. eine U-Bootbesatzung begrüßt, die auf einer Fahrt 74 000 Tonnen Schiffe versenkt hat, mehr wie die berühmte „Emden" auf ihrer ganzen Reise.

1. 9. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Heute war Kapitän H. hier, um mich über die ganzen Ereignisse der letzten Tage aufzuklären. Die Versenkung der „Arabic" hat Bethmann zum Anlaß genommen, gegen den U-Bootkrieg vorzugehen, und daher habe ich in der letzten Zeit alle die einschränkenden Befehle bekommen, die es dem U-Bootkommandanten gar nicht mehr möglich machen, einen Erfolg zu erzielen. Es haben mehrfach Vorträge bei Seiner Majestät stattgefunden; aber Bethmann hat dann Befehle erwirkt, die jede Wirkung des Krieges aufheben.

2. 9. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Ich hatte gestern an Bachmann telegraphiert, daß er Seiner Majestät vortragen möchte, ich müßte um Enthebung von meiner Stellung bitten, wenn der U-Bootkrieg aufhören würde. Nun erhalte ich vorhin eine Mitteilung von ihm, daß er nicht in der Lage wäre, meine Stellungnahme vorzutragen, da er erwartete, als Chef des Admiralstabes abgelöst zu werden. Ich

möchte es selbst an Allerhöchster Stelle tun. Nun habe ich Müller meine Ansicht telegraphiert und gesagt, daß, wenn es eintritt, ich darum bitte. Es ist eben die Konsequenz der Lage und meine Pflicht, so zu handeln. Wenn Bachmann darüber stolpern würde, würde mir leid tun; denn nachdem zuerst einige Klarheit geschaffen war, habe ich immer sehr gut mit ihm gearbeitet und volles Verständnis bei ihm gefunden. Tirpitz' Stellung ist schlechter geworden.

3. 9. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Im Hauptquartier ist jetzt wirklich die Sache zum Klappen gekommen, und zwar in einer Art, die auch mir unangenehmer ist. Bachmann ist abgelöst, Chef der Ostsee-Station geworden; zum Chef des Admiralstabs ist Admiral v. Holtzendorff ernannt. — Damit ist der U-Bootkrieg aufgegeben. Es wundert mich, daß man mich nicht abgelöst hat. Was in Berlin alles geschieht, weiß ich nicht, Es muß sich um den Reichskanzler oder Bachmann und Tirpitz gehandelt haben, und da hat ersterer gesiegt. — Ich hatte gestern an den Chef des Marinekabinetts telegraphiert: „Ich habe dem Chef des Admiralstabes über U-Bootkrieg telegraphiert: Der letzte Befehl, betreffend Schonung aller Passagier-Dampfer, ist nur mit äußerster Gefährdung der U-Boote durchzuführen, die ich nicht vertreten kann; vergleiche die Verluste seit Erlaß der einschränkenden Befehle usw. Da der Chef des Admiralstabes mitteilt, daß er meine Stellungnahme Seiner Majestät nicht melden kann, bitte Euer Exzellenz, dies zu übernehmen. Wenn der U-Bootkrieg durch die befohlenen Einschränkungen praktisch unmöglich gemacht wird, bitte ich, in der Stellung als Chef der Hochseestreitkräfte nicht belassen zu werden. Hochseechef."

Darauf habe ich nun eben folgende Antwort bekommen: „Hochseechef. Habe gemeldet Seiner Majestät dem Kaiser Ihren Einwand gegen Einschränkung des U-Bootkrieges. Seine Majestät der Kaiser zurückweisen es scharf, daß auf seinen in voller Kenntnis der militärischen und der Ihnen unbekannten politischen Sachlage gegebenen Befehl eine Gegenvorstellung erfolgt. Habe vorgetragen darauf nicht Schlußsatz Ihres Telegramms. v. M."

Soll ich nun meine Forderung wiederholen, den Schlußsatz zur Kenntnis Seiner Majestät zu bringen, dann kann Seine Majestät nicht anders, wie mich gehen lassen; im Frieden müßte ich mein Abschiedsgesuch einreichen, aber jetzt habe ich zu gehorchen.

5. 9. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Tirpitz und Bachmann müssen tüchtig gekämpft haben. Wir verzichten jetzt auf eine Waffe, mit der wir unseren Hauptfeind ins Lebensmark getroffen haben. Zurückzuführen ist dieser Kampf auf ein Exposé des neuen Staatssekretärs des Reichsschatzamts Helfferich, der neulich im Reichstag eine gute Rede gehalten hat. Er fürchtet aber, daß England eine Anleihe in Amerika unterbringt, wenn wir letzteres nicht günstiger stimmen. Als ob ein Amerikaner jemals ein gutes Geschäft aus reiner Tugend nicht gemacht hätte! Wenn er Geld verdienen kann, tut er es und läßt alle Rücksichten beiseite.

6. 9. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Ein U-Boot hat übrigens heute wieder einen großen Passagierdampfer mit 600 Personen, die aber alle gerettet sind, an der Südküste Irlands versenkt. Das kann wieder die schönsten Komplikationen geben mit Amerika. Wie es dazu kommt,

weiß ich nicht. Hoffentlich hat es die gegebenen Befehle nicht überschritten.

8. 9. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Gestern Abend waren zwei Flottillen draußen in See, den Feind zu suchen, wie das oft geschieht. Beim Sammeln heute Morgen rammten sich zwei Boote so schwer, daß das eine unterging, das andere schwer beschädigt wurde. — Eben bekomme ich von der Kaiserin sehr mitfühlendes Telegramm.

12. 9. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Soeben wieder mit meinen Schiffen in die Jade eingelaufen nach einem weiten Vorstoß in die Nordsee. Der angestellte Zweck wurde erreicht, nur begegneten mir außerordentlich viel Minen, die die verd.... Engländer wahrscheinlich mit Fischdampfern kleckerweise in die Deutsche Bucht gelegt haben. Daran kann man sie nicht hindern. Dazu fehlen uns die Mittel, geradeso, wie sie uns nicht daran hindern können, daß wir ebenso mit ihrer Küste verfahren. Ich lege Dir einen Artikel ein, der in der „Neuen Züricher Zeitung" stand, der von Tirpitz handelt. Es ist geradezu unerhört, den kann nur ein genauer Kenner der Verhältnisse geschrieben haben, jedenfalls ein Verehrer von Tirpitz.

18. 9. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Unsere Stellung zu Amerika ist reichlich kritisch. Die Stellung des Reichskanzlers ist fest. Die Rede im Reichstag hat ihm sehr geholfen. Leider ist er für Nachgeben gegenüber Amerika. — Es ist ein Jammer, daß Tirpitz so gefallen ist. Gerade dann hätte er soviel nützen können; aber er hat seine Kräfte an unrechter Stelle eingesetzt. Ich habe ihm das so oft gesagt. Leider hat ihm Capelle gefehlt.

19. 9. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Mir fehlt die Stimmung, weil sich ein größerer Erfolg nicht einstellen will.

14. 10. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

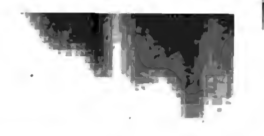
Meine Luftschiffe sind gestern sämtlich über London gewesen und alle glücklich wieder zurückgekehrt. Sie haben dort großen Schaden angerichtet; das wird großen Eindruck gemacht haben.

18. 12. 15. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Meine Kreuzer und Torpedoboote sind heute abend glücklich eingetroffen. Ich hatte sieben kleine Kreuzer und drei Torpedobootsflottillen vorgestern in die Nordsee, den Skagerrack und Kattegat geschickt, um den Baumwollhandel dort zu stören und Prisen aufzubringen. Sie konnten englischen überlegenen Streitkräften begegnen. Mit meinen übrigen Schiffen konnte ich nicht mit, weil sie zu langsam sind und ich auch nicht genügend Torpedoboote mehr hatte. Aber klar war ich. Vom Feinde haben sie nichts gesehen. Leider haben wir bei den Ostseestreitkräften wieder einen Verlust erlitten. Der kleine Kreuzer „Bremen" und Torpedoboot „V 191" sind dort vor Libau durch ein Unterseeboot angeschossen und gesunken unter erheblichen Verlusten an Menschenleben.

1. 1. 16. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Hier ist das Wetter so schlecht, daß nichts gemacht werden kann, so daß weder Luftschiffe noch Tauchboote in See gehen können. Ich muß mich gedulden. Wenn ich doch mit der Flotte einen Erfolg haben möchte, damit das Warten endlich aufhört.



3. 1. 16. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Die Ansicht von Y., daß die Engländer, wenn es zum Ende ginge, ihre Flotte einsetzen würden, halte ich für wenig wahrscheinlich, aber natürlich nicht ausgeschlossen. Sie müssen die Flotte als Friedensinstrument haben und erhalten. Du brauchst Dir nicht die geringsten Sorgen zu machen, auch wenn die englische Flotte kommt; denn dann gibt es einen Erfolg, nur kann ich nicht an sie heran, wenn sie drüben bleibt.

7. 1. 16. Wilhelmshaven, an Bord
S. M. S. „Kaiser Wilhelm II."

Es stürmt draußen ebenso wie die letzten Wochen und regnet in Strömen, so daß ich nichts unternehmen kann. Es ist recht übel, die Neumondsperiode geht vorüber, ohne daß wir sie ausnützen können. Meine Offiziere und Besatzungen brennen darauf, etwas zu leisten. Sie sehen zu ihren Führern auf, aber ohne Erfolg. Es ist doch eine schwere Situation.

9. 1. 16. Wilhelmshaven,
Lazarettschiff „Sierra Ventana".

Ich habe mich heute ins Bett legen müssen. Ich habe es gar nicht gewußt, da ich keinerlei Beschwerden hatte. Aber ich muß meinen Dienst aufgeben, es wird Wochen und Monate dauern, ehe ich ihn wieder übernehmen kann. Das kommt so überraschend. Jetzt, wo ich immer mehr Aussicht zum Siegen hatte, wo kleine Kreuzer und Torpedoboote umgebaut, wo die Hauptarbeit getan ist. Da kommt das Halt.

Gedruckt bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.

This book [illegible] be kept





89100003565
b89100003565a